ROSCH-HASCHANAH-NUMMER

Einzelnummer Kč 2·50

Abonnement halbjährig Kč 45·—
Redaktion und Administration:
Prag I, Dlouhá 41 • Telefon 626-30

27. Jahrgang • Nr. 38-39

16. Sept. 1933 • 27. Elul 5693

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

HEUTE:

BILDER-BEILAGE

EIN LEHR- und WANDERJAHR

Das Jahr, an dessen Abschluß wir erschüttert stehen, ist für das jüdische Volk ein Lehr- und Wanderjahr gewesen. Denn „Wandern" bleibt der letzte Ausweg aus schwerster körperlicher und seelischer Not, die das deutsche Volk über das jüdische Volk gebracht hat; und „Lernen" scheint der tiefe Sinn, den das Schicksal dieses Jahres für uns Juden haben kann.

Und doch hat dieses Jahr uns beides, Wandern und Lernen, nur in sehr unvollkommener Weise gebracht. Es zeigte uns wohl diesen Ausweg und diesen Sinn. Aber weder konnte die Lust und die Notwendigkeit, aus diesem Land der Qual auszuwandern, voll befriedigt werden, noch haben wir, was uns diese Zeit hätte lehren sollen, wirklich gelernt.

Fast stets war es in unserer Leidensgeschichte so, daß nach jeder Judenkatastrophe ein Land bereit stand, das die Verfolgten gastfreundlich aufnahm und ihnen neue Lebensmöglichkeiten bot. Die Ausbrüche der Judenfeindschaft waren räumlich und zeitlich verteilt, und diese räumliche und zeitliche Differenz war die Grundlage unserer geschichtlichen Existenz in der Diaspora. So war es im Altertum, als die Juden nach der Zerstörung des Tempels sich über die alte Welt verbreiteten; so war es zur Zeit der Kreuzzüge in Deutschland — einer Zeit, die ja für uns Juden so manche Aehnlichkeit mit den modernen Hakenkreuzzügen hat —, als der slawische Osten die Juden aufnahm, so war es nach der Vertreibung der Juden aus Spanien, als Holland, England, Italien den Juden Gastfreundschaft bot, und so war es nach der letzten Katastrophe, den Pogromen in Rußland, als Amerika weit offen stand und für Millionen unseres Volkes eine neue glückliche Heimat wurde.

In diesem Jahre stand das Judentum vor einer ganz neuen geschichtlichen Situation: Kein Land stand bereit, keines bot ihnen neue Existenzmöglichkeit: im Gegenteil, alle Länder waren dem jüdischen Volk hermetisch verschlossen — bis auf eines: sein eigenes. Aber auch in diesem war nur eine schmale Spalte der Türe offen. Die Situation zeigt das Bild einer ungeheuren tragischen Verspätung in der Geschichte unseres Volkes. Denn wohl hatte der Genius unseres Volkes vorausahnend einen Ausweg gesucht; es war, als ob eine immanente Vorsehung walte, und diese Vorsehung war der Zionismus; aber die Entwicklung vollzog sich rascher als die zionistische Arbeit. Sie hatte wohl einen Vorsprung von etwa 40 Jahren; aber sie kam doch zu spät. Gewiß ist heute Palästina das einzige Land, das Juden aufnehmen kann, gewiß gibt es heute schon viele Tausende von Geretteten, die in Palästina freudig ein neues freies Leben begonnen haben. Gewiß ist heute Palästina unsere große Hoffnung, und gewiß ist Palästina heute der Begriff, der unserem Gemeinschaftsbewußtsein einen inneren substanziellen Gehalt gibt und uns überhaupt gestattet, in die Zukunft zu sehen, ohne zu verzweifeln. Aber angesichts der Not ist dies alles zu wenig. Es ist nicht leicht festzustellen, wer daran die größere Schuld trägt: die Welt, welche die Gerechtigkeit unserer Forderung und die Notwendigkeit der Lösung der Judenfrage in unserem Sinne, für uns wie für die Völker selbst, nicht vollkommen eingesehen hat, oder unsere ungenügende Propaganda der Welt gegenüber, oder das mangelnde Verständnis der Juden für sich selbst, für ihre Situation, für all das, was ihnen wirklich not tat. Nur ein Teil der Juden ist dem prophetischen Rufe Theodor Herzls gefolgt, und wie steht es heute? Immer noch klammern sich die Juden an die herumschwimmenden Bretter und Planken des Wracks „Assimilation" und wollen das rettende Land nicht sehen; aber selbst die, welche langsam an dieses Land zu glauben beginnen, haben noch nicht eingesehen, daß Sympathiekundgebungen nicht genügen, und daß es durch Taten und Opfer errungen werden muß. In jenen Ländern aber, wo gerade jetzt der Sturm nicht tobt, glaubt man, für immer sicher zu sein und will es nicht einsehen, daß die Katastrophe in Deutschland wohl eine spezifische Färbung hat, welche den Deutschen keine Ehre bringt, aber im Grunde doch nicht deutsches Schicksal, sondern Judenschicksal ist.

Das führt uns aber bereits zum zweiten charakteristischen Moment dieses Jahres: es war ein Lehrjahr, d. h. es hat den Juden wohl eine grausame Lehre gegeben, aber es hat verstockte und leichtsinnige Schüler gefunden.

Es gibt zwei Arten, auf ein Unglück zu reagieren: eine hysterische und eine schöpferische. Wenn eine Familie ins Unglück gerät, so kann es geschehen, daß sie in Zank und gegenseitigen Vorwürfen ganz zugrunde geht; es kann aber auch vorkommen, daß sie und ihre Mitglieder sich aus diesem Unglück heraus zu neuem Leben aufraffen. Das Unglück wirkt entweder zersetzend oder aufbauend. Und so gelangt man schließlich zur Erkenntnis: Es kommt nicht auf das Unglück an, sondern darauf, was man daraus macht, wie man darauf reagiert.

Wie haben die Juden auf das Unglück dieses Jahres reagiert?

Es ist die Zeit des Oschamnu, bogadnu. Und es wäre gut, sich zu vergegenwärtigen, wie das jüdische Volk reagiert hat; es kann auch vorkommen, daß die Erkenntnis, daß man sich in einer hysterischen Reaktion befindet, zu einer schöpferischen führt. Das ist auch eine Art der Teschubah.

Wenn wir auf die Ereignisse und Kämpfe blicken, welche die deutschen Erlebnisse im jüdischen Lager hervorgerufen haben, so besteht kein Grund zufrieden zu sein. Man sieht mehr Zersetzung als Aufbau. Ueber die Hartnäckigkeit der Assimilation haben wir schon gesprochen. Der Zentralverein der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens bemüht sich zu retten, was zu retten ist, die „national-deutschen" Juden suchen sich, wo es geht, der Herrschaft zu empfehlen, der „deutsche Vortrupp" von Joachim Schöps macht große stilistische Anstrengungen, um etwas Judentum in bündische und protestantisch-theologische Phraseologie umzugießen. Wo es verhältnismäßig ruhig ist, oder wo politische Konstellationen Feindschaft gegen Hitler-Deutschland zur Folge haben, glaubt man an keine Gefahr. Aber selbst dort, wo es stürmt, freut man sich mit jedem, wenn auch noch so jämmerlichen Schlupfwinkel. Interessantes gibt es hierzulande zu beobachten. Das Verhalten unserer Tschechojuden zum Zionistenkongreß ließ in einen Abgrund nationaler Seelenverirrung blicken; und die muntere literarische Betätigung kommunistenfreundlicher Juden gibt ein tragisches Bild einer Klasse schlechter Schüler der Geschichte.

Wie steht es aber im Zionismus selbst? Der Kongreß bot kein erfreuliches Bild. Man hat sich gezankt, wie nur je in einer unglücklichen Familie. In einer Zeit, da höchste Einigkeit nottat, war man uneinig wie noch nie. Die Zeitungspolemiken, welche dem Kongreß nun gefolgt sind, geben ein noch traurigeres Bild. Die Genfer Weltkonferenz stellt sich in deutlichen Gegensatz zum Zionistenkongreß, die „Neue Welt" z. B. glaubt ihrem Bericht über die Genfer Konferenz den Titel vorausschicken zu dürfen: „Motzkin (der Präsident des Zionistenkongresses!) gegen die Beschlüsse des Prager Zionistenkongresses." Rabbi Stephen Wise, der ehrgeizigste und in seinem Ehrgeiz rücksichtsloseste aller unserer Rhetoren, darf es wagen, jene Allgemeinen Zionisten, die in die neue Exekutive gegangen sind, also die besten unserer Führer, wie Brodetsky, Jakobsohn, Ruppin, Lipsky, „stellensuchende Pseudo-Verbündete der Arbeiterparteien" zu nennen; Osias Thon nennt den Kongreß ein Adelskasino; in welcher Art die Männer, welche noch weiter rechts stehen, von dem Kongreß sprechen, können wir uns zu zitieren ersparen, da ja Ton und Phrase hinreichend bekannt sind.

Es ist ein trauriges Bild, aber wir wollen nicht zu schwarz malen; es gibt auch Lichtpunkte.

Alle Beschimpfungen des Kongresses sind ja im Grunde nur ein, fast möchte man sagen natürliches Symptom dafür, daß eben die anderen gesiegt haben. Wir sagten jüngst: Die Vernunft hat schließlich die Majorität gehabt; es war eine schwache Majorität, und es ist ein großes Unglück, daß die Vernunft nicht den Weg gefunden hat, andere Parteien und Menschen für sich zu gewinnen, und es ist eine schwere Belastungsprobe für die Bewegung, daß die neue Exekutive, von einer so militanten Minorität angefeindet, ihre Arbeit beginnen soll, aber — es ist doch schließlich trotz schwerster Konstellation eine Exekutive gewählt worden, erprobte Zionisten, Persönlichkeiten von hohem menschlichem Rang, von denen man die beste Arbeit erwarten kann.

Und was die allgemeine Mentalität der Juden betrifft — so darf man die Wandlung nicht unterschätzen, die in vielen vorgegangen ist, wenn sie sich auch nicht gleich politisch und parteimäßig manifestiert. Vielen sind die Augen geöffnet worden, für unendlich viele hat die jüdische Geschichte überhaupt erst Form und Gestalt gewonnen, und nicht die Schlechtesten ringen sich erst zu einem neuen jüdischen Lebenssinn durch. Und in dieser Hinsicht ist es ein Symptom von großer Bedeutung, daß die „Jüdische Rundschau", deren Artikel seit den Märztagen eine echte Art schöpferischer Reaktion auf die deutschen Ereignisse darstellen, einen so durchschlagenden Erfolg in der jüdischen Welt, vor allem aber unter den deutschen Juden selbst gehabt hat. Diese Aufsätze, welche eben gesammelt als Buch erschienen sind — wir veröffentlichen an anderer Stelle eine Anzeige darüber —, bringen jene Wirkung zum Ausdruck, welche die tragischen Erlebnisse der Juden „unter den Deutschen" in den Besten unserer Menschen hervorgebracht haben. Sie begannen mit der Wendung des Blicks auf den eigenen Wert im Artikel des 1. April 1933, „Tragt ihn mit Stolz, den gelben Fleck", und führten zum kraftvollen Entschluß: „Ja-Sagen zum Judentum". Es gibt kein besseres Programm, mit dem das jüdische Volk das neue Jahr beginnen könnte.

Felix Weltsch

Die Genfer Weltkonferenz

Jüdischer Weltkongreß für März 1934 einberufen

Genf. **Die zweite jüdische Weltkonferenz in Genf, die am 8. September mittags geschlossen wurde, hat beschlossen, den Jüdischen Weltkongreß für März 1934 einzuberufen. Die Wahlen zum Kongreß sollen auf demokratischer Grundlage bis Jänner 1934 durchgeführt sein. Der Kongreßort soll noch bestimmt werden.**

Die Konferenz zur deutschen Judenfrage

Auf der jüdischen Weltkonferenz in Genf wurden u. a. die folgenden Resolutionen zur deutschen Judenfrage angenommen:

Die II. Genfer Jüdische Weltkonferenz stellt fest, daß die Verfolgung der Juden in Deutschland, die ihren Widerhall gefunden hat in den Protesten der öffentlichen Meinung der gesamten Welt, sowie in Parlamenten verschiedener Länder, ein internationales Problem ersten Ranges geworden und geeignet ist, die guten Beziehungen zwischen den Völkern und Staaten zu stören. Die Konferenz gibt ihrer bestimmten Erwartung Ausdruck, daß der Völkerbund als höchste Instanz der organisierten Völkergemeinschaft es als seine Pflicht und Aufgabe betrachten wird, getreu dem Geiste seiner Satzung, Mittel und Wege zu suchen, um die Wiederherstellung der Rechte der deutschen Judenheit in vollem Ausmaße herbeizuführen.

Durch die Vernichtungspolitik gegen die deutschen Juden ist das deutsche Judenproblem zu einer Frage der jüdischen Wanderung geworden, und als solches auch zu einem internationalen Problem, da die immer steigende Zahl der jüdischen Flüchtlinge sich fast nach allen Ländern der Welt wendet. Mit Dank stellt die Konferenz fest, daß einzelne Länder der jüdischen Flüchtlingen aus Deutschland in großzügiger Humanität Asylrecht gewährt haben. Aber das Problem ist auf diesem Wege allein nicht zu lösen. Eine internationale Regelung, welche die Interessen der Wirtschaft der einzelnen Immigrationsländer berücksichtigt und durch die Aufnahme erwünschter Kräfte und die Entwicklung solcher Wirtschaftszweige, welche die Wirtschaft des Landes ergänzen, fördert und damit den einwandernden Juden aus Deutschland Beschäftigung verschafft, ist unerläßlich. Die Konferenz anerkennt mit Genugtuung die Initiative der Internationalen Arbeitskonferenz in der Resolution seiner diesjährigen Konferenz, welche in diese Richtung weist, und sie spricht die Hoffnung aus, daß der Völkerbund und das Bureau International du Travail die zur Durchführung einer solchen Regelung erforderlichen Maßnahmen ergreifen wird, wie dies von diesen internationalen Instanzen schon früher in analogen Fällen geschehen ist.

In dieser Stunde, in der durch die Katastrophe in Deutschland das tragische Schicksal des jüdischen Volkes in der Welt neu aufgerollt ist, da die Frage nach dem Ziel der Auswanderung der Juden aus Deutschland und der Möglichkeit ihrer Aufnahme in neuen Ländern zu einer brennenden Frage sowohl der jüdischen wie der internationalen Welt geworden ist, richten sich die Hoffnungen und die Sehnsucht des jüdischen Volkes mehr denn je auf Palästina, das durch das Palästinamandat dem jüdischen Volke zwecks Wiederaufrichtung seiner nationalen Heimstätte vom Völkerbund zugesichert worden ist und auf die im Artikel 6 des Mandates gesicherte Erleichterung der Einwanderung. Das jüdische Volk erwartet, daß durch eine großzügige Initiative des Völkerbundes als des Garantes dieses Versprechen und in Analogie zu ähnlichen Fällen in früheren Jahren die Voraussetzung einer systematischen jüdischen Masseneinwanderung nach Palästina geschaffen werden wird. Das jüdische Volk erwartet von der Mandatar-Regierung, daß sie ihrerseits alles tun wird, um Palästina zu einer Heimat für Zehntausende von Juden aus Deutschland werden zu lassen, für die dieses Land heute das Ziel ihrer Sehnsucht und Hoffnung ist.

Die Jüdische Weltkonferenz konstatiert, daß seit dem Beginn des Hitler-Regimes und der Inaugurierung seiner antijüdischen Gesetze und Akte das jüdische Volk instinktiv und spontan das stärkste ihm zur Verfügung stehende Mittel zu seiner Selbstverteidigung ergriffen hat: den moralischen und ökonomischen Boykott. Das jüdische Volk hat damit bekundet, daß sich kein selbstachtender Jude irgendwelche Beziehungen ökonomischer oder anderer Art zur nationalsozialistischen Regierung unterhalten kann und glaubt zu der Erwartung berechtigt zu sein, daß Millionen von Nichtjuden in allen Ländern, die mit den Juden die Empörung über die antijüdische Lehre und Praxis der deutschen Regierung teilen, es in diesem, seinem Kampfe unterstützen werden.

Es hängt nicht vom jüdischen Volk, sondern von der nationalsozialistischen Regierung ab, wann der jüdische Boykott Deutschlands beendet sein wird. Die Juden haben nur gezwungen und zögernd zu dieser Waffe des moralischen und ökonomischen Drucks gegriffen, aber sie können sie nicht niederlegen, bis nicht die Zeit wiedergekommen sein wird, da das große Unrecht, das den deutschen Juden angetan worden ist, wieder gutgemacht und sie in die Rechte und in die Position zurückversetzt werden, die sie vor dem nationalsozialistischen Regime innegehabt haben. Die Konferenz erwartet, daß das jüdische Volk weiterhin diesen legitimen, ehrenhaften und friedlichen Widerstand gegen den dem deutschen Judentum und dem gesamten jüdischen Volk durch das Hitlertum erklärten Krieg fortsetzen wird.

Nahum Sokolow Gast des Präsidenten Masaryk

Am 8. September wurde der Präsident der Zionistischen Organisation und der Jewish Agency, Nahum Sokolow, vom Präsidenten Masaryk in dessen Sommerresidenz Topolčianky in längerer Audienz, die sehr herzlich verlief, empfangen. Von Topolčianky begab sich Sokolow zum Kuraufenthalt nach Bad Pystian. Am folgenden Tage ließ Präsident Masaryk an Sokolow die Einladung ergehen, bei ihm das Weekend im Familienkreise zu verbringen. Sokolow folgte mit seinen Töchtern, unter ihnen Doktor Celina Sokolow, der Einladung und verbrachte das Wochenende in Topolčianky, wo sich zurzeit auch der tschechoslowakische Gesandte in London, Jan Masaryk, der Sohn des Präsidenten, und der tschechoslowakische Gesandte in Paris, Stephan Osuský, aufhalten. Sokolow hatte Gelegenheit, mit dem Präsidenten Masaryk verschiedene wichtige Fragen des Judentums und des Zionismus zu erörtern.

Ritualmordmärchen in neuem Gewand

Anläßlich des noch unaufgeklärten Mordes der Otilie Branská brachten die Prager „Lidové Listy" am 15. d. M. einen Artikel, in dem sich auch die folgende unerhörte Stelle befand:

„Da gerade am Tage der Ermordung der Branská in Prag der Zionistenkongreß stattfand, bei dem Teilnehmer aus der Fremde und der ganzen Welt waren, lebt in der Oeffentlichkeit von neuem die Erinnerung an den aufregenden Prozeß des Juden Hilsner aus Polna auf, der auf einem Felde ein Dorfmädchen ermordet hatte. An dem Prozesse nahmen seinerzeit hervorragende wissenschaftliche Kapazitäten teil."

Es ist unglaublich, daß dieser Versuch, das Ritualmordmärchen im Zusammenhange mit einem unaufgeklärten Morde wieder aufleben zu lassen, von dem Zentralorgan der tschechischen klerikalen Volkspartei, die bekanntlich der Regierungskoalition angehört, ausgeht, und vom Zensor geduldet wird. Es ist dringend erforderlich, daß sich die maßgebenden jüdischen Instanzen mit diesem Versuche rohe Masseninstinkte gegen die jüdische Bevölkerung aufzustacheln, beschäftigen, und die notwendigen Schritte unternehmen.

Fiasko des Berner Minderheitenkongresses?

Bern. Am 16. d. M. wurde hier der diesjährige Minderheitenkongreß eröffnet, dessen Hauptaufgabe es sein wird, über Schutzmaßnahmen der Juden in Deutschland zu beschließen. Die Kongreßleitung steht in dieser Richtung vor einer schwierigen Aufgabe, da die jüdischen Vertreter kategorisch die Annahme einer Resolution forderten, in welcher das Vorgehen des nationalsozialistischen Regimes gegen die deutschen Juden verurteilt wird. Die Kongreßleitung mit Vorsitzenden Wilfan und dem Generalsekretär Amende an der Spitze lehnte die Forderung ab, weshalb die jüd. Delegierten nicht in der Eröffnungssitzung erschienen. Die Situation in Kongreßkreisen ist sehr gespannt und man erwartet allgemein ein Fiasko der Tagung.

In der Kongreßsitzung gab der Vertreter der deutschen Minderheiten, Dr. Roth, eine programmatische Erklärung ab, in welcher betont wird, daß die Minderheiten deutscher Sprache bereits im Juli d. J. die Forderung aufstellten, der Berner Kongreß möge über die nationale Dissimilation beraten. Die deutsche Nation fühle sich durchaus berechtigt, die Juden aus ihrer Volksgemeinschaft auszuschließen, welche Ansicht auch die deutschen Minderheiten stets vertreten hätten. Wenn die Juden durch die nationale Dissimilation eine Minderheit werden, müsse man ihnen Minderheitenrechte zusprechen.

Die Eröffnungssitzung des Kongresses ist in der Judenfrage keinen Schritt weitergekommen. Die Verhandlungen mit den jüdischen Vertreter werden privat weitergeführt, dürften sich jedoch recht schwierig gestalten, da der Kongreß noch immer stark unter deutschem Einfluß steht.

König Feisal vom Irak gestorben

König Feisal vom Irak, der aus Gesundheitsrücksichten in der Schweiz weilte, ist in Bern einem Herzschlag erlegen.

Der verstorbene König, ein Sohn des ehemaligen Königs Hussein vom Hedschas und Bruder Emir Abdullas von Transjordanien, hatte auf der Pariser Friedenskonferenz das Königreich Hedschas vertreten und zunächst eine freundschaftliche Kooperation mit den Zionisten angestrebt. Unter dem Druck der extrem nationalistischen arabischen Kreise nahm er jedoch bald eine gegnerische Stellung zum Zionismus ein. 1920 ließ er sich in Damaskus zum König von Syrien und Palästina ausrufen, mußte jedoch, als die Franzosen unter General Gouraud intervenierten, nach Haifa fliehen. Er erklärte, die antizionistische Haltung seiner Anhänger habe wesentlich zu seinem Sturz beigetragen. 1921 wurde er zum König vom Irak ausgerufen.

Jerusalem. Die Jewish Agency für Palästina hat anläßlich des Todes König Feisals vom Irak an die königliche Familie und an den Ministerpräsidenten vom Irak Beileidstelegramme gerichtet, in denen dem Volk vom Irak das tiefe Mitgefühl des jüdischen Volkes anläßlich des Todes des Königs ausgesprochen wird. Ferner hat die Jewish Agency ein Beileidtelegramm an den älteren Bruder des verstorbenen Königs, Emir Abdullah von Transjordanien, gesandt. Auch der Waad Leumi, die Exekutive der öffentlich-rechtlich anerkannten Organisation der palästinensischen Judenheit, hat ein Beileidstelegramm an den Ministerpräsidenten des Irak gerichtet.

Im Irak leben etwa 88.000 Juden, davon 50.000 in der Hauptstadt Bagdad, unter einer Gesamtbevölkerung von 250.000. Es besteht ein ausgedehntes jüdisches Schulwerk, das von der Alliance Israelite und der Anglo Jewish Association unterstützt wird. Die Alliance-Schule und die übrigen Schulen von Bagdad sind die größten Schulen des Landes. Mit ihrer nichtjüdischen Umgebung leben die Juden im Irak im allgemeinen im guten Einvernehmen, vor kurzem allerdings kam es im Zusammenhang mit der Bewegung der assyrischen Christen auch zu einer judenfeindlichen Bewegung, so daß die Juden der Provinz Mossul sich genötigt sahen, den Präsidenten der Jüdischen Gemeinde Bagdad Chacham Sassoon Kadoorie zu bitten, beim Innenminister Schritte im Hinblick auf die Gefahr judenfeindlicher Ausschreitungen in Mossul zu unternehmen.

„Jüdischer Tag" in New York

Massenveranstaltung zugunsten der Ansiedlung deutscher Juden in Palästina — Aufführung der „Romanze eines Volkes"

New York. Am 14. September fand auf dem Polospielfeld von New York eine Wiederholung des historischen Massenausstattungsstückes „Die Romanze eines Volkes" statt, das zum ersten Male anläßlich der Chicagoer Weltausstellung auf dem damals in Anwesenheit Dr. Chaim Weizmanns veranstalteten „Jüdischen Tag" gezeigt worden war. Auch der Tag der New-Yorker Aufführung war vom Bürgermeister O'Brien offiziell als „Jüdischer Tag" proklamiert worden. Der Veranstaltung, an der 6200 Schauspieler, Tänzer und Sänger unter Leitung von Meyer Weisgal mitwirkten, wohnten über 50.000 Gäste bei. Zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten der jüdischen und nichtjüdischen Gesellschaft waren erschienen, unter ihnen ein Vertreter des Präsidenten Roosevelt.

Die Bühne, eine der größten, die jemals in Amerika errichtet worden waren, war nach Entwürfen von Peter Clark, dem Schöpfer der Radio City und Julian Clarence Levi, dem ehemaligen Präsidenten der Architekturliga, errichtet worden und stellte in einer Frontausdehnung von 300 Fuß den Salomonischen Tempel mit der Altstadt Jerusalems als Hintergrund dar. Unterhalb der Bühne war ein Schallverstärkungsraum eingebaut, in dem Orchester und Chor untergebracht waren. Auch die Solisten sangen von diesem Raum aus. Gesang und Musik wurden durch Anlagen der Western Electric Company über das ganze Feld, das den Zuhörerraum bildete, übertragen. Die Musik zu dem Stück ist auf altjüdischen Motiven, vor allem solchen aus der Sammlung des Professors für jüdische Musik am Hebrew Union College Dr. A. D. Idelson, aufgebaut.

Vorsitzende des Ehrenschutzkomitees der Veranstaltung, deren Ertrāgnis dem Fond zur Ansiedlung deutscher Juden in Palästina zugeführt wird, waren der Gouverneur des Staates New York Colonel Herbert H. Lehman und Samuel Untermyer. An der Vorbereitung der Veranstaltung haben auch hervorragende nichtjüdische Persönlichkeiten, unter ihnen der ehemalige Gouverneur Al Smith, Owen D. Young, Charles H. Tuttle, Norman Thomas, Senator Royal F. Copeland und Generalstaatsanwalt John J. Bennett, teilgenommen.

Das Verhör in Jaffa

Jaffa. (JTA.) Bei der Fortsetzung des Zeugenverhörs in der Untersuchung wegen der Ermordung Dr. Arlosoroffs wurde der Polizeibeamte Tennenbaum einvernommen. Er erklärte, er habe durch einen Versuch festgestellt, daß es möglich sei, nachts am Strande von Tel Awiw Personen zu erkennen. Ferner teilte er mit, er habe Notizbücher aufgefunden, die Protokolle über Sitzungen der Ortsgruppe Kfar Saba des Bethar enthalten. Aus dem Protokoll Nr. 2 gehe hervor, daß Rosenblatt am Tage des Mordes an einer Versammlung der Ortsgruppe teilgenommen hat. Drei Seiten aus dem Protokoll sind herausgerissen. In einem Protokoll, das die Polizei für gefälscht hält, sind die Namen der Teilnehmer angegeben, während in den übrigen Protokollen keine Namen erwähnt werden. Rosenblatt erklärte dies damit, daß die Anführung der Namen der Teilnehmer an der einen Sitzung wegen der bevorstehenden Wahlen in der Ortsgruppe notwendig war. Der Zeuge verlas dann „Zehn Gebote", die der Beschuldigte Achi Meir zusammengestellt hat und in denen es u. a. heißt, einer, der in räuberischer Absicht töte, sei ein Mörder, Mord an und für sich aber sei kein Verbrechen. Die Bibel gebe dafür genügend Beispiele.

Am 12. September fand eine Verhandlung im Untersuchungsverfahren gegen die Revisionisten statt, die vor einiger Zeit bei einer Razzia verhaftet wurden und wegen Geheimbündelei angeklagt sind. Es kam allerhand krauses Zeug zum Vorschein; die Dokumente dieser Terroristen scheinen zu beweisen, daß man es dabei mit Wirrköpfen zu tun hat. Achi Meir gab dem „Doar Hajom" eine Erklärung, er wolle sich wegen der ihm von Juden zugefügten Kränkungen taufen lassen.

Alle unsere Leser

welche unsern „Jüdischen Almanach" empfangen und noch nicht bezahlt haben, werden ersucht, den Betrag von 18 Kč umgehend an unsere Administration, Prag I., Dlouhá 41, zu senden.

Die Palästina-Einwanderungsquote für das nächste Halbjahr

London Am 15. September sprachen die Mitglieder der Exekutive der Jewish Agency Prof. S. Brodetsky, Ben Gurion und J. Grünbaum im Colonial Office vor und erörterten in einer zweistündigen Unterredung die vom letzten Zionistenkongreß erhobenen Forderungen betreffend die Einwanderung nach Palästina. Die Vertreter der Jewish Agency haben bei dieser Gelegenheit, wie die Jüdische Telegraphen-Agentur erfährt, nachdrücklich die Genehmigung der von der Jewish Agency angeforderten Ausgabe von 24.700 Arbeitereinwanderungszertifikaten für das kommende Halbjahr verlangt.

Wie die Zionistische Exekutive in einem offiziellen Communiqué mitteilt, haben im Auftrag der Exekutive Prof. Brodetsky, Ben Gurion und Berl Locker in Meran Besprechungen mit Dr. Chaim Weizmann betreffend die Organisation der Sonderaktion zur Ansiedlung deutscher Juden in Palästina, deren Leitung vom Kongreß Dr. Weizmann übertragen wurde, abgehalten.

*

London, 15. Sept. Auf der vom Jewish Board of Deputies für Oktober einberufenen allgemeinen jüdischen Konferenz, zu der sämtliche jüdischen Organisationen der Welt eingeladen wurden, werden neben Maßnahmen zur Wahrung der Rechte der Juden in den verschiedenen Ländern Hilfsaktionen zur Ermöglichung der Niederlassung deutscher Juden in anderen Ländern, hauptsächlich in Palästina, erörtert werden. Sollte, wie zu erwarten ist, die Konferenz Beschlüsse betreffend eine großzügige Siedlungsaktion in Palästina fassen, so wird unter Doktor Weizmanns Leitung ein besonderes Amt zur Durchführung dieser Aktion unter Beteiligung nicht nur der Jewish Agency, sondern auch anderer Körperschaften errichtet werden, was einen durchgreifenden Erfolg der von Weizmann durchzuführenden Kampagne gewährleisten würde.

E. Z. Klötzel:

Blinde Passagiere

Fast auf jedem Schiff, das jetzt nach Palästina fährt, werden jüdische „blinde Passagiere" entdeckt.

Das Schiff hatte den Hafen noch kaum verlassen, die Berge hinter Marseille waren noch in Sicht, da sprach es sich schon herum: „Wir haben drei jüdische blinde Passagiere an Bord!" Abends wußten es schon alle, nicht nur die Juden, sondern auch die französischen Abbés, die zum Heiligen Grab nach Jerusalem wallfahrten, der Algerier mit den drei Frauen — sie sitzen Tag und Nacht im Zwischendeck hinter einem dichten Vorhang, der als „Harem" dient — die vier syrischen Kaufleute, die die ganze Reise mit Kartenspielen hinbringen wollen, die jungen französischen Flieger, die in den Libanon kommandiert sind, und die kaffeebraunen tunesischen Schützen, die die Grenze des Irak bewachen werden. Alle sprechen davon, bis auf die kaffeebraunen Soldaten. Die sagen gar nichts, aber sie wissen um so mehr. Sie wissen, wie die drei „Blinden" an Bord gekommen sind. Man hat sie ein paar von den großen, braunen Zeltplanen schleppen lassen. So sind sie als Lastträger des Militärs unangefochten aufs Schiff gekommen — und dann haben sie sich verkrümelt. Kein Mensch weiß, wohin.

Blinde Passagiere haben nicht nur kein Billett, sondern meistens auch nichts zu essen. Also trägt man in der ersten, zweiten und dritten Klasse nach dem Abendbrot heimlich etwas in seine Kabine: ein Stück Brot, ein paar harte Eier, Bananen, Orangen. Auf französischen Schiffen gibt es guten roten Wein zu jeder Mahlzeit; verschiedene Fläschchen werden unterm Jacket aus dem Speisesaal geschmuggelt. Wein, Fleisch, Bananen, Brot — das alles geht durch verschiedene Händepaare, von denen immer die Rechte nicht weiß, was die Linke tut, und findet schließlich seinen Weg in die unergründlichen Tiefen des Laderaumes, von dem gemunkelt wird, daß er die Flüchtlinge beherberge. Wenn sie alles aufgegessen haben, was ihnen zugedacht war, so müssen sie nicht nur von der Seekrankheit verschont geblieben sein, sondern auch einen gesegneten Appetit haben. Wenn nicht, sind die Schiffsratten dick und fett geworden.

Die einzigen, die von den „Blinden" nichts zu wissen scheinen, sind der Kapitän und seine Offiziere. Es sind noch drei Tage bis zum nächsten Hafen, wo man ihretwegen eventuell Unannehmlichkeiten haben könnte, und solange man sie nicht hat, spart man sich endlose Schreibereien. Am dritten Morgen aber läuft die Schreckenskunde durch das Schiff: „Man hat zwei von ihnen! Der Kapitän verhört sie gerade." Sie haben den Gestank im Raume nicht mehr aushalten können und sind nach oben gekrochen, um Luft zu schöpfen. Unglücklicherweise sind sie dabei Monsieur François in die Arme gelaufen, dem Gehilfen des Zahlmeister. Monsieur François hat eine Nase, die auf „Blinde" so geaicht ist, wie die eines Jagdhundes auf Rebhühner. Im Triumph hat er sie zum Kapitän geschleppt.

In Büchern über Seeabenteuer ist es immer so, daß blinde Passagiere, wenn sie geschnappt werden, erst fürchterlich eins mit dem Tauende bekommen und dann, je nach ihrer Konstitution, entweder Kohlen schippen oder Kartoffel schälen müssen. Nichts von all dem auf unserm Schiff. Man ernannte die beiden zu Passagieren dritter Klasse mit Anspruch auf Bett und Kost, eröffnete ihnen allerdings gleichzeitig, daß man sie bei der Rückkehr nach Marseille der Polizei übergeben und Strafantrag wegen Betrugs stellen würde. Das focht die beiden nicht an, sie hatten nicht die Absicht, nach Marseille zurückzufahren. Sie wollten in Alexandrien oder Port Said über Bord gehen.

Sofort nach ihrer Entdeckung hatte sich ein jüdisches Komitee gebildet, das über ihr Schicksal beriet. Der eine war Österreicher, er hatte einen richtiggehenden Paß, ein abgelaufenes Durchreisevisum für Frankreich, aber weder ein Visum noch ein Zertifikat für Palästina. Der andere behauptete aus Ungarn zu sein, aber wenn es nicht der Augenschein und ein Arbakanfoth bewiesen hätte, hätte er nicht einmal durch irgendein Papier belegen können, daß er Jude war. Man sah ihnen an, daß sie vom Leben arg herumgestoßen worden waren, und wenn sie von Palästina sprachen, so geschah es wie von einer letzten Zuflucht. Sie mußten hinkommen!

Und der Dritte? Noch niemand hatte ihn gesehen, aber es gab eine geheimnisvolle Verbindung zu ihm. Er ließ uns sagen, das einzige, was er brauche, sei täglich ein Stück Brot und eine Flasche Wasser. Wenn man ein übriges tun wolle, so solle man ihm ein Hemd schicken und ein paar Francs, beides werde er notwendig brauchen, wenn er an Land gehe. Im übrigen möchte man sich nicht um ihn kümmern: er käme mit eigener Kraft durch.

Bei der Einfahrt in Alexandria sperrte man die beiden Entdeckten in die Gefängniskabine. Zwei ägyptische Gendarmen hielten Tag und Nacht davor Wache. Da man aber offenbar fürchtete, die gefährlichen Palästinawanderer könnten ein Loch in die eiserne Schiffswand beißen, patrouillierte auf der Wasserseite unermüdlich ein Polizeiboot. Dasselbe Theater wiederholte sich dann in Port Said.

Inzwischen hatte die Kommission zur Rettung der „Schiffbrüchigen" das ihrige getan. Ein paar tausend Francs waren gesammelt worden, genug um die Passage zu bezahlen, falls es wirklich nicht gelingen sollte, sie an Land zu bringen, so daß ihnen in Marseille wenigstens das Gefängnis erspart bleiben würde. An dieser Sammlung beteiligten sich alle Klassen, alle Nationalitäten, alle Konfessionen. Nicht nur die Juden gaben, sondern auch die französischen Abbés, die Ägypter, die Syrer. Zwei junge Engländer legten zugunsten der Sammlung — Wetten darüber, in welchem Hafen der Dritte über Bord gehen und ob ihm das Anlandschwimmen gelingen würde. Ein reicher amerikanischer Jude aus der ersten Klasse hielt die Radiostation in Bewegung, er vertelegraphierte eine schöne Anzahl Dollars an das jüdische Hilfskomitee nach Kairo, an die Jewish Agency in Jerusalem und an ein halbes Dutzend anderer Instanzen, um Visas und Zertifikate für die drei „Blinden" zu bekommen . . .

Morgens um fünf liefen wir Jaffa an. Mit halber Kraft fahrend, wartete das Schiff auf den Hafenarzt, als plötzlich der Ruf: „Mann über Bord!" ertönte. Es war der Dritte, der trotz Brandung und Klippen es wagen wollte, hier an Land zu schwimmen. Er hatte bis zuletzt mit bewundernswerter Energie ausgehalten, und im entscheidenden Moment machte er den verhängnisvollen Fehler. Statt sich vom hinteren Teil des Schiffes ins Wasser gleiten zu lassen, sprang er vorn von der Spitze, wo man ihn von der Brücke aus sofort sehen mußte. Das Schiff stoppte, ein Boot wurde heruntergelassen. Der Dritte schwamm, als gelte es mehr als sein Leben, aber das Boot war schneller. Bleich, mit zusammengebissenen Zähnen, ging er an uns vorüber, als man ihn zur Zelle führte, wo man inzwischen die anderen schon wieder eingesperrt hatte. Bevor er unter Deck verschwand, warf er noch einen Blick auf das Land, wo grade die Sonne hinter den Häusern Tel Awiws aufging:

„Und ich komme doch hin!"

Er und seine Kameraden haben noch eine Chance: Beyrouth. Die tunesischen Soldaten wollen ihnen französische Uniformen verschaffen. Und wenn es ihnen gelingt, sich durch Syrien nach Palästina durchzuschlagen, sind diese tapferen, verzweifelten Menschen — illegale Einwanderer, auf die die Polizei Jagd macht.

Auch das ist ein Stück der jüdischen Tragödie.

Hans Lichtwitz:

Die Enttäuschten

Es ist heuer anders, als sonst nach den Kongressen. In früheren Jahren gab es nach Kongreßende zunächst eine Art Erholungspause im zionistischen Leben, man ruhte nach den Tagen und Nächten der Hochspannung aus, später folgten die üblichen Kongreßreferate, ein paar zusammenfassende Zeitungsartikel und dann — ging man an die Arbeit. Resolutionen verlieren ihren Sinn, wenn man sie nicht dem toten Papier entreißt und ihnen Leben einhaucht. Ein Budget — und mag es noch so klein sein — fällt ins Nichts, wenn man sich nicht gehörig um seine Einnahmenseite kümmert. Zu Beginn des zionistischen Arbeitsjahres gab es darum stets die eine große Frage: Was ist zu tun, um das zu erreichen, was der Kongreß gefordert und versprochen hat. Heuer scheint es aber anders zu sein. Eine andere Frage macht die Runde und taucht immer wieder auf: War der Kongreß wirklich so mies, wie . . . ja, wie ihn eben eine Reihe Enttäuschter unermüdlich zu schildern versucht.

Besehen wir sie uns einmal näher.

Kategorie 1: Man ist enttäuscht, weil es zu wenig Sensationen, zu wenig Schaustellung gab. Man sah im Kongreß nicht das Forum, auf dem die lebensnahen Probleme des Zionismus und Palästinaaufbaues zur Daskussion stehen, sondern das Theater, auf dem die oder jene Größe auftritt, eine politische Vogelwiese mit Raufhändel und Lärmeffekten. „Gibts heute abend Krach?" hörte man immer wieder beim Kartenschalter des Kongresses fragen und sah nur allzuoft Besucher enttäuscht den Saal verlassen, wenn die Debatte ihren normalen Verlauf nahm. Diese Kategorie Enttäuschter, die ihr Nichtbefriedigtsein gerne ideologisch umkleidet, erledigt sich von selbst. Der Kongreß ist kein Tingltangl.

Kategorie 2: Man ist enttäuscht, weil man nicht weiß, was eigentlich am Kongreß vorging. Ein beträchtlicher Teil der Verhandlung wurde in hebräischer Sprache geführt — da leerte sich der Saal stets merklich, der Kongreß nahm seinen Verlauf und man war nicht dabei. Man weiß nicht, worüber gesprochen wird und verliert den Kontakt mit dem Kongreßinhalt. Man sieht dann alles aus der Buffetperspektive. Für diese Kategorie Enttäuschter verbleibt nur eine Möglichkeit: Hebräisch zu lernen. Sie sollen aber nicht glauben, daß in den Momenten, da sie mangels genügender Sprachkenntnisse den Verhandlungen nicht folgen konnten, auch der Kongreß leerlief.

Kategorie 3: Miesmacherei als taktisches Moment im Kampfe gegen den politischen Gegner. Es läßt sich doch nicht die Tatsache verwischen, daß durch den Willen der zionistischen Wählerschaft einige Gruppen am Kongresse in die Position der Minderheit geraten sind. Einer Minderheit, die nun in schärfster Opposition zu der vom Kongreß gewählten Exekutive steht. Ansonsten pflegt man eine Exekutive durch Kritik ihrer Tätigkeit zu bekämpfen, diesmal macht man es sich aber besonders leicht, indem man alles auf die banale Formel: schlechter Kongreß — schlechte Exekutive zu bringen versucht. Der Kampf gegen die neue Exekutive beginnt — mangels eines anderen Angriffsobjektes — mit einer breit angelegten Bagatellisierung des Kongresses. Man ist dabei nicht wählerisch und zieht auch die Kategorien 1 und 2 zur Hilfe.

Es gibt gewiß eine Anzahl berechtigter Kritiken am Verlaufe des Kongresses, an der Taktik einzelner Parteien. Aber trotz allem hält dieser Kongreß den Vergleich mit fast allen Nachkriegskongressen stand. Rein äußerlich genommen, verdiente der vorletzte Kongreß in Zürich mit seinen häßlichen Sturmszenen (Vernichtung der Delegiertenkarte durch Jabotinsky, Herabreißen der blau-weißen Fahne usw.) eher die Attribute des Mißfallens, mit denen man jetzt vielfach den Prager Kongreß bedenkt. Auch die Referate — insbesondere der Bericht Sokolows über die Lage der Juden und die Ausführungen Ruppins und Adolf Böhms standen zumindest auf dem gleichen Niveau wie die anderer Kongresse. Bei der Beurteilung der Generaldebatte darf wiederum nicht vergessen werden, daß die bedeutendsten Sprecher der früheren Kongresse — Weizmann, Arlosoroff, Schmarja Lewin, die deutschen Zionisten — fehlten und für sie eben kein vollwertiger Ersatz vorhanden ist. Ein Schulbeispiel für einen wertlosen Beitrag zur Generaldebatte, bietet aber gerade die Rede des schärfsten Kritikers des Kongresses, Stephen Wises, der zwar heute den Kongreß als eine öde „Parteischlacht" bezeichnet, am Kongresse selbst jedoch nichts anderes als eine der üblichen Wahlkampfreden vorgetragen hat. In den Kommissionen wurde dieselbe ehrliche und anstrengende Arbeit bewältigt wie in früheren Jahren. Das Fazit ist also kein ungünstiges, um so mehr, wenn man in Betracht zieht, welch fähige Exekutive dieser Kongreß gewählt hat. Gerade hier wurde der verheißungsvolle Anfang des 17. Kongresses, bei dem zum ersten Male in der Person Arlosoroffs auch ein jüngerer Mensch zur verantwortlichsten zionistischen Tätigkeit herangezogen wurde, durch die Wahl Kaplans und Schertoks fortgeführt.

Viele Mängel des Kongresses sind auf den schon oftmals aufgezeigten Umstand zurückzuführen, daß sein Mechanismus, der noch aus der Vorkriegszeit stammt, den neuen Aufgaben nicht mehr gewachsen ist. Nach jedem Kongreß ertönt der Ruf nach einer Reform und verliert sich immer wieder bis zum nächsten Kongreß. Diesmal ertönte er jedoch bereits vor dem Kongreß, aus dem Munde Arlosoroffs. Sein Vorschlag wurde seinerzeit in der „Selbstwehr" veröffentlicht. Er sei nun abermals zur Diskussion gestellt, einer Kongreßreform-Diskussion, die ausnahmsweise einmal durch die Tat der Reform ihr Ende finden möge.

Aber auch durch eine Reform ist nicht allen Unzulänglichkeiten und Disharmonien beizukommen. Der Kongreß ist in seiner Struktur noch auf eine Zeit abgestimmt, in der Diskussion und Resolution an sich als befreiende Tat empfunden wurden. Inzwischen ist eine Generation herangewachsen, der die gedankliche Bewältigung aller Probleme zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist und die darum diese Aufgabe nicht einzig und allein dem Kongresse zuweist. Sie unterschätzt nicht große Reden, Manifestationen, Resolutionen, hält aber mehr von sichtbaren Taten. Sie wird auch die zionistischen Kongresse nach diesem Maßstabe beurteilen. Und nur der Kongreß wird ihre Billigung finden, der sich möglichst konkret mit allen Fragen der Erweiterung unseres Aufbauwerkes beschäftigt. Von diesem Blickpunkte aus zeigt auch der Prager Kongreß ein schmerzliches Manko. Das Budget der zionistischen Organisation ist zu klein, steht in zu krassem Gegensatz zu den gegenwärtigen Möglichkeiten in Palästina. Das Budget ist klein — und auch nicht durch die schönste, unerschrockenste und radikalste Resolution zu vergrößern. Hier kann nur verstärkte Arbeit für die Organisation und Fonds Remedur schaffen. Aber gerade davon war im Plenum des Kongresses wenig zu vernehmen. Enttäuschung in diesem Punkte ist am Platze, sie verpflichtet aber ein jeden einzelnen. Nicht zu unnützem Lamentieren, sondern zur Arbeit.

Die Hetze der Hakenkreutzlerzeitungen

Wir hatten letzthin Gelegenheit, uns mit der deutschen antisemitischen Presse in den böhmischen Randgebieten zu befassen und müssen heute abermals darauf verweisen, daß von den staatlichen Behörden eine Schreibweise geduldet wird, die nicht nur verhetzend wirkt, sondern geradezu gegen die bestehenden Strafgesetze verstößt. So erlaubt sich der Teplitzer „Beobachter", der zwar ein „privates Unternehmen" sein will, in Wirklichkeit aber der DNSAP. sehr nahe zu stehen scheint, folgenden Ausfall im Anschluß an die Schilderung über einen Zusammenstoß, der angeblich zwischen dem Redakteur dieser Zeitung und einer jüdischen Gesellschaft erfolgt sein soll:

„Leider spielte sich dieser Vorfall vor keinem arischen Zeugen ab und was wir von der Zeugenschaft der Kumpane der zwei Provokateure zu halten haben, wissen wir. Den Namen des Drohenden müssen wir noch feststellen. Bezeichnend ist auch die Anonymität, in welche sich die Herren des auserwählten Volkes (!) bei ihren Gemeinheiten hüllten. Wir geben unseren Lesern den guten Rat, sich bei ähnlichen Vorfällen, bei denen sie keinen Zeugen haben, sich gleichfalls ruhig zu verhalten, da sie sonst nur Unannehmlichkeiten gewärtigen müssen, da es derartigen Subjekten auf einige Verleumdungen und eventuelle falsche Zeugenaussagen nicht ankommt, denn es handelt sich ja nur um das dumme Christenvolk (auch ein weiser Ausspruch von diesen Juden), dem der Talmud natürlich und Gott sei Dank nie verständlich sein wird!

Wer die Atmosphäre in den deutschen Gebieten kennt, wer begreift, wie sehr disponiert die deutsche Bevölkerung für derartige Einflüsterungen ist, der wird verstehen, was es heißt, wenn man öffentlich die Juden verdächtigt, es käme ihnen auf falsche Zeugenaussagen nicht an. Wir betonen nochmals, daß wir die Bedeutung derartiger Presseerzeugnisse nicht überschätzen wollen, aber wir müssen nochmals dringend davor warnen, die Dinge anstehen zu lassen. Es geht nicht nur um den Schutz der jüdischen Minderheit, sondern es geht um höchstes staatliches Interesse, es geht um Ruhe und Ordnung, die von derartigen Presseerzeugnissen systematisch und gewissenlos unterwühlt werden. Die Behörden haben die Pflicht, solchen Zeitungen auf die Finger zu sehen und gelegentlich auch auf die Finger zu klopfen, wenn verhindert werden soll, daß Menschen, die mit ihren Herzen jenseits der Grenzen stehen, im Gebiete dieses Staates Methoden heimisch werden lassen, die im Wildwest des Dritten Reiches zu Hause sind. Die zitierte Stelle ist überdies, wie schon gesagt, eine flagrante Verletzung des Schutzgesetzes, da in unmißverständlicher Weise gegen das Judentum gehetzt wird. Auch der übrige Inhalt dieser Zeitung hätte der Zensur an mehreren Stellen auffallend sein müssen.

SA.-Führer und jüdische Gastfreundschaft

Erst unlängst ereignete er sich, daß ein Egerer jüdischer Advokat als Verteidiger eines Nazi in einem Schutzgesetzprozeß die „nationale Erhebung" und „ihren großen Führer", den er mit Bismarck zu vergleichen wagte, über alle Maßen lobte, daß aber seit einigen Tagen ein SA.-Führer aus Berlin die Gastfreundschaft einer Egerer jüdischen Familie mißbraucht, ist vielleicht noch nicht vorgekommen. Dieser biedere SA.-Mann, der Autobesitzer und Inhaber einer Autoreparaturwerkstätte in Berlin ist, ist bereits seit fünf Jahren Mitglied der NSDAP. und ist deshalb bis zum Führer des 122. Sturmes Berlin O avanciert. Nun wohnt er seit einigen Tagen bei seinem „Freund", dem Sohn seines Gastgebers, der nebenbei ein wackeres Parteimitglied der DAWG. ist, und läßt sich die gut jüdische Hausmannskost wohl bekommen. Der Egerer Ortsgruppe der NSDAP., der derzeit stärksten Fraktion im Stadtparlament, gibt er sich natürlich nicht zu erkennen, da sie ihm vielleicht sein etwas zu wenig rassenreines Logis vorwerfen könnte, und so hat der liebe Mann nichts anderes zu tun, als mit seinem „Freund" und einigen anderen jungen Leuten, die ebenfalls den Beweis einer arischen Großmutter schwerlich erbringen könnten, Autofahrten in die naheliegenden sächsischen Badeorte zu unternehmen . . . Das Unglaublichste an der Sache ist entschieden, daß es heute noch tschechoslowakische Staatsbürger mosaischer Konfession gibt, die sich eine Ehre daraus machen, einen Menschen zu beherbergen, der vielleicht schon am nächsten Tag einen Glaubensgenossen seines Gastgebers mit der Hundepeitsche ins Gesicht schlägt.

Deutsche Einheitsfront

Der Fall Lessing hat — so seltsam es scheint — Konsequenzen in der sudetendeutschen Politik; der freche Mord auf dem Gebiete der Tschechoslowakischen Republik hat die Aufmerksamkeit der Regierung endlich auf die Hakenkreuzpropaganda in unseren Grenzgebieten gelenkt und man beginnt allmählich einzusehen, was hier vorgeht. Die Folge davon ist ein schärferes Zupacken auch der tschechoslowakischen deutschen nationalsozialistischen Partei gegenüber (Einstellung des „Tag", Nichtbestätigung von Bürgermeistern, usw.). Die Folge davon ist wieder die Sorge unserer DNSAP. um ihre Existenz und um die Möglichkeit weiterer politischer Propaganda. Das führt zu Anlehnungsversuchen an die übrigen sudetendeutschen Parteien und zu neuen Bemühungen nach einer Einheitsfront; und dies hat weiter zur Folge, daß man in der Judenfrage ein Auge zuzudrücken oder vielleicht nur ein bißchen zu zwinkern bereit ist, man nimmt an, daß dieses zeitweilige Zurückstellen des Rassenstandpunktes sich den reichsdeutschen Freunden gegenüber durch die Parteinot wird taktisch rechtfertigen lassen und daß es andererseits die Mitglieder der DAWG. so beglücken wird, daß sie gern alles, was geschehen ist, und alles, was noch geschieht, vergessen werden. Das ist wohl das Ungeheuerste an menschlicher Verachtung, was hier den Resten der deutsch-jüdischen Assimilation zugemutet wird. Man kann auf die Antwort neugierig sein.

Jaakov Edelstein:

Die Organisierung des Palästinawanderung

Aus der Konferenz der Palästinaämter.

Anläßlich des XVIII. Zionistenkongresses versammelten sich die Vertreter der Palästinaämter der Welt zu einer wichtigen Beratung. Sie beschäftigten sich mit dem Kernproblem der zionistischen Bewegung, mit der Alijah. All unser Wollen und alle unsere Bemühungen um die Schaffung einer nationalen Heimstätte in Palästina hängen doch davon ab, daß es uns gelingt, die Einwanderung nach Palästina zu steigern und in geordnete Bahnen zu lenken. In den letzten Monaten hatten wir eine Einwanderung von ungefähr 20.000 Menschen zu verzeichnen. Diese relativ starke Alijah erfolgte zu einer Zeit der größten finanziellen Bedrängnis. Die Palästinaämter müssen ihren Apparat gründlich umgestalten, um den neuen Anforderungen gerecht zu werden. In einer wirklich vollendeten Weise besprach Dr. Werner Senator die Frage der Reorganisation der Palästinaämter. Er verwies darauf, daß die Arbeit für die Alijah neben den Fonden die einzige positive zionistische Arbeit ist und daß das Palästinaamt alle Voraussetzungen hat, um das verbindende Element zwischen den Parteien zu werden. Dr. Senator erörterte dann eingehend die Frage des Ausbaus der Palästinaämter zu Informationsstellen, die alle Interessenten über die Arbeits- und Lebensbedingungen aufzuklären hätten. Besondere Aufmerksamkeit widmete Dr. Senator der Einwanderung deutscher Juden. In den Monaten April bis August 1933 sind ungefähr 6000 deutsche Juden nach Palästina eingewandert und bis zu Ende des Jahres dürften noch einmal soviel Menschen die Einreiseerlaubnis nach Palästina erhalten. Diese Zahlen beweisen, daß Palästina trotz seiner Kleinheit schon heute imstande war, wirkliche Hilfe, wenn auch nur in beschränktem Maße, den deutschen Juden zu gewähren. Allerdings ist diese Einwanderung nicht ohne Gefahr für das Land, da es sich zu einem großen Teil um unvorbereitete Menschen handelt. Die Palästinaämter haben die Aufgabe, die Kon-

trolle durchzuführen und dies ist insbesondere dem Berliner Palästinaamte zum großen Teil gelungen, und es ist zu erwarten, daß die neue Alijah sowohl körperlich wie auch psychologisch und sprachlich weitaus besser sein wird als die letzte. Es bleibt aber auch in Hinkunft das Problem der Vorbereitung, die Hachscharah, eine der wichtigsten Aufgaben der Chaluz- und Jugendorganisation, wobei es Pflicht der Palästinaämter sein wird, diese Vorbereitungsarbeiten gründlicher als bisher zu überprüfen. Es muß mit aller Deutlichkeit immer wieder gesagt werden, daß die physische Befähigung allein noch nicht genügt, um jemanden zur Alijah nach Palästina freizusprechen. Dieser Standpunkt der chaluzischen Vorbereitung gilt aber nicht nur für den Arbeiterpionier, sondern in gleichem Maße auch für den kapitalistischen Einwanderer nach Palästina. Es darf nicht übersehen werden, daß unter gewissen Umständen wir in eine Situation geraten können, da zeitweilig die Aufnahmsfähigkeit Palästinas nicht mehr so groß sein wird als es heute der Fall ist. Gerade in dieser Zeit wird es sich zeigen, welche große Rolle der Hachscharah, der geistigen Vorbereitung zukommt. Die Palästinaämterkonferenz beschloß einhellig, daß niemand ein Zertifikat bekommen darf, der nicht mindestens ein Jahr auf Hachscharah war und der nicht über ein Mindestmaß von Hebräischkenntnissen verfügt. Es muß dagegen angekämpft werden, daß gerade diese Frage, die eigentlich eine technische ist, zu einer Frage der politischen Arithmetik wird. Gewiß darf nicht übersehen werden, daß es im jüdischen Volke eine große Zahl solcher Menschen gibt, die ihrem Alter und ihrer Einstellung nach in keine Hachscharahorganisation aufgenommen werden können und die doch berücksichtigt werden müssen. Obwohl die Konferenz das Prinzip der Selektion betonte, gab sie aber auch den Palästinaämtern Richtlinien, wie den Anforderungen der letzterwähnten Menschengruppe Rechnung getragen werden könnte. Die Konferenz der Palästinaämter beschäftigte sich auch eingehend mit der Touristik. Wir sind der Ansicht, daß die Förderung der Touristik eine der wichtigsten Aufgaben der Palästinaämter ist, müssen aber gleichzeitig gegen alle Versuche auftreten, die aus der Touristik ein schmutziges Geschäft zu machen suchen. Die Palästinaämter werden mit aller Energie gegen jeden Versuch auftreten, die Touristik dazu zu mißbrauchen, um — kraß ausgedrückt — Menschenhandel zu treiben.

Es ist die Pflicht aller zionistischen Organisationen und ihrer Führer, für die Reinheit der Touristik einzutreten. Auch mit der Alijah der Mittelständler beschäftigte sich die Konferenz. Die Konferenz ist der Auffassung, daß der jüdische Mittelständler ein positives Element im Aufbau des Landes darstellen kann, sobald er über Mittel und Kenntnisse verfügt.

Es ist nur natürlich, daß sich die Konferenz auch mit der finanziellen Frage, mit dem Budget der Palästinaämter beschäftigt. Grundsätzlich wurde beschlossen, daß die Palästinaämter sich selbst zu erhalten haben. Die Palästinaämter sollen durch Ausbau von Informationsabteilungen sich neue Einnahmsquellen schaffen. Es wurde mit Bedauern konstatiert, daß die Zentralstellen in Palästina bisher auf diesem Gebiete die Palästinaämter nicht genügend informiert haben. Die Konferenz richtete daher an die Machlakath Alijah die Aufforderung, Informationsblätter zweiwöchentlich an die Palästinaämter herauszugeben. Es ist zu erwarten, daß dann die Palästinaämter imstande sein werden, auch auf diesem Gebiete Wertvolles zu leisten.

Der Leiter des Immigrations-Departements, Herr Barlas, gab einen erschöpfenden Bericht über die Situation und verstand es, in einer sehr gründlichen Weise das Arbeitsgebiet der Palästinaämter zu umschreiben. Herr Barlas ging von dem Grundsatz aus, daß die Palästinaämter dazu da sind, um einerseits dem Olim die Alijah möglichst gut, bequem und billig zu gestalten und andererseits den Interessenten nicht in bürokratischer, sondern in möglichst entgegenkommender Weise zu helfen.

Es hielten auch noch Referate die Herren Dr. Silberschein und Schaffer, Warschau, und es sprachen in der Diskussion alle Vertreter der Palästinaämter. Es war dies eine Konferenz, die wirklich gute Arbeit geleistet hat und wir können hoffen, daß auch alle gefaßten Beschlüsse möglichst bald zur Durchführung gelangen werden.

Die Lage der aus Deutschland ausgewanderten Juden

Der Genfer Jüdischen Weltkonferenz lag ein Bericht über die Lage der aus Deutschland ausgewanderten Juden in den einzelnen Ländern vor. Die in dem Bericht angeführten Zahlen entsprechen dem Stand vom 1. Juli 1933.

Belgien:

Die genaue Zahl der aus Deutschland eingewanderten Juden ist nicht bekannt. Das Brüsseler Hilfskomitee hatte bis zum 1. Juli ungefähr 1100 Flüchtlinge registriert, das Antwerpener Komitee etwa 900. Insgesamt kann man rechnen, daß nach Belgien ungefähr 2500 jüdische Auswanderer aus Deutschland gekommen sind. In der Frage der Erteilung von Aufenthaltsbewilligungen geht die belgische Regierung im allgemeinen sehr großzügig vor. Die Erteilung des definitiven Asylrechts wird jedoch von der Erfüllung bestimmter Voraussetzungen abhängig gemacht, insbesondere von dem Nachweis, daß der Betreffende sich eine Existenzgrundlage zu schaffen vermag, die gleichzeitig im Interesse der belgischen Wirtschaft liegt.

Dänemark:

Die Zahl der Flüchtlinge in Dänemark beträgt 700 bis 800; von diesen werden 280 vom Hilfskomitee unterstützt. Existenzmöglichkeiten in Dänemark zu finden, ist für die Flüchtlinge äußerst schwierig. Die Behörden erteilen allen Flüchtlingen sehr gerne das Aufenthaltsrecht, Arbeitsbewilligungen werden dagegen nur in sehr seltenen Fällen gegeben.

England:

Nach England sind bis zum 1. Juli ungefähr 2500 Juden aus Deutschland eingewandert. Von diesen haben sich etwa 1400 beim jüdischen Flüchtlingskomitee gemeldet. Die Annahme von Arbeit ist Ausländern in England nicht gestattet. Das Komitee ist bemüht, die Flüchtlinge soweit als möglich in überseeischen Ländern unterzubringen. Es besteht aber keine klare Uebersicht darüber, welche Möglichkeiten in dieser Hinsicht gegeben sind, insbesondere bezüglich Südafrikas, Kanadas und Australiens. Die Einwanderung von Juden aus Deutschland in die englischen Dominions selbst im Rahmen der bestehenden Immigrationsquoten konnte bisher noch nicht durchgesetzt werden. Der britische Zentralhilfsfonds für deutsche Juden hatte bis zum Abschluß des Berichts etwa 170.000 Pfund gesammelt. Diese Geldmittel sind fast ausschließlich für konstruktive Hilfsarbeit bestimmt. Ein bedeutender Prozentsatz der Hilfsgelder ist für konstruktive Arbeit in Palästina vorgesehen.

Frankreich:

Frankreich ist das Land mit der größten Zahl jüdischer Auswanderer aus Deutschland. Diese Zahl wird auf etwa 25.000 geschätzt. Die Unterstützung durch das Hilfskomitee haben etwa 5000 Personen in Anspruch genommen. Außerhalb von Paris befinden sich, hauptsächlich in Straßburg, Metz und einigen anderen Städten, 6000 bis 7000 unterstützungsbedürftige Flüchtlinge. Bis Anfang Juli hat das Pariser Hilfskomitee etwa 4 Millionen Franken an Tagesunterstützungen ausgezahlt. Gegenwärtig ist die finanzielle Lage des Pariser Komitee schwierig. In bezug auf konstruktive Hilfe und berufliche Eingliederung der Flüchtlinge ist bisher noch ziemlich wenig geleistet worden. Infolge der entgegenkommenden Haltung der Behörden besteht für die Flüchtlinge im allgemeinen die Möglichkeit, im Lande zu bleiben. Doch haben die französischen Konsulate die Erteilung von Visen an solche jüdischen Flüchtlinge aus Deutschland, die polnische oder rumänische Staatsangehörige sind, fast völlig eingestellt.

Holland:

Schätzungsweise befinden sich in Holland 5000 jüdische Einwanderer aus Deutschland. Die Hilfsaktion wird vom Amsterdamer Komitee geleitet. Die Zahl der jeweilig Unterstützten war schwankend, das Maximum betrug 1500. Gegenwärtig erhalten 700 Personen Unterstützung, von denen 60 Prozent deutsche Staatsangehörige, 20 Prozent polnische Staatsangehörige, der Rest Staatenlose sind. Von den früher unterstützten Flüchtlingen sind viele nach Belgien, Frankreich und Spanien, einige auch nach Palästina und Brasilien weitergewandert. Bis Mitte Juni wurden etwa 200.000 Hfl. an Unterstützungsgeldern ausgezahlt. Die Gelder für den Unterstützungsfonds sind ausschließlich in Holland aufgebracht worden. Für die in Holland verbliebenen Flüchtlinge gibt es nur wenig Arbeitsmöglichkeiten.

Italien:

Italien war im allgemeinen Durchzugsstation für Auswanderer aus Deutschland auf dem Wege nach Palästina. In Italien wurden 100 Flüchtlinge registriert, die durch den Verband der jüdischen Gemeinden Italiens unterstützt werden. An Unterstützungen wurden 100.000 Lire ausgezahlt. Arbeitsmöglichkeiten für Ausländer bestehen in Italien nicht.

Luxemburg:

Das Luxemburger Hilfskomitee hat ungefähr 700 Flüchtlinge registriert, von denen jedoch der größte Teil das Land bereits verlassen hat. Niederlassungsmöglichkeit für eine größere Zahl ausländischer Juden besteht in Luxemburg nicht, da Arbeitsbewilligungen nicht erteilt werden. Auch für die Errichtung neuer Geschäfte werden keine Konzessionen erteilt.

Oesterreich:

Das österreichische Hilfskomitee wurde von etwa 750 Flüchtlingen in Anspruch genommen. Die Zahl der nach Oesterreich eingewanderten deutschen Juden läßt sich nicht genau feststellen. Personen, die im Besitz gültiger Pässe sind, werden von den Behörden keinerlei Schwierigkeiten bereitet. Die Aussichten, Arbeit zu bekommen, sind für Flüchtlinge sehr schlecht. Etwa 300 Personen wurden in andere Länder weitegeschickt.

Polen:

In Polen halten sich etwa 4000 Flüchtlinge auf, unter diesen 10 Prozent Reichsdeutsche und 5 Prozent Staatenlose aus Westpolen, die Jahrzehntelang in Deutschland gewohnt haben. Viele Flüchtlinge sind in Deutschland geboren. Die materielle Lage der Flüchtlinge ist im allgemeinen sehr schlecht. 60—70 Prozent sind auf Unterstützungen angewiesen. Hilfskomitees bestehen in Warschau und zahlreichen anderen Städten, hauptsächlich in der Nähe der deutschen Grenze. Für diejenigen Flüchtlinge, die polnische Bürger sind, besteht natürlich hinsichtlich des Arbeitsrechts keinerlei Problem. Auch gegenüber reichsdeutschen Flüchtlingen nimmt die Regierung eine wohlwollende Haltung ein. Dagegen ist die Lage der Staatenlosen eine verzweifelte.

Tschechoslowakei:

Das Prager Hilfskomitee hat bis zum 20. August etwa 950 Flüchtlinge registriert. Bis Ende August ist diese Zahl wahrscheinlich um weitere 200 gestiegen. Der monatliche Zuwachs beträgt etwa 200. Durchschnittlich 40 Prozent der Flüchtlinge sind deutsche Reichsangehörige, 14 Prozent Staatenlose. Etwa 400 Flüchtlinge werden vom Komitee unterstützt. Deutsche Reichsangehörige und Staatenlose erhalten Asylrecht, Angehörige anderer Staaten jedoch nur eine beschränkte Aufenthaltserlaubnis.

Palästina:

Palästina ist das wichtigste und für die ganze Frage entscheidende Einwanderungsland. Bis jetzt liegt eine genaue Statistik über die Einwanderung aus Deutschland nicht vor. Die Zahl der aus Deutschland gekommenen Juden wird auf 5000 geschätzt. Die Hälfte von diesen ist auf Grund von Touristenvisen gekommen, und es steht noch nicht fest, ob sie im Lande bleiben werden. Die Mehrzahl der Einwanderer besitzt kein oder nur geringes Vermögen. Unter den Einwanderern findet man Zionisten und Nichtzionisten, Chaluzim mit bester beruflicher und ideologischer Schulung, aber auch Elemente, denen die Probleme des Aufbaues des Jüdischen Nationalheims vollkommen neu sind, Angehörige aller Berufsklassen, darunter ausgezeichnete Handwerker, viele Aerzte und Rechtsanwälte, Kaufleute, die bisher selbständig oder Vertreter verschiedener Firmen waren. Die Einwanderung ist somit keine einheitliche, weder in bezug auf die Einstellung zum Zionismus, noch hinsichtlich der sozialen Schichtung der Einwanderer. Kapitalisten mit größerem Vermögen sind äußerst selten. Meistens besitzen diejenigen Einwanderer, die überhaupt Vermögen haben, nur etwa 1000 Pfund. Mit den Problemen der Einwanderung befassen sich alle zentralen Institutionen des Jischuw, insbesondere auch die Hitachduth Oleh Germania. Durch diese Gesellschaft werden durchschnittlich im Monat in Tel Awiw 4500, in Haifa 200 und in Jerusalem 150 Einwanderer registriert.

Aegypten:

Nach Aegypten sind 50 Flüchtlinge aus Deutschland gekommen, von denen die Hälfte genötigt ist, öffentliche Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Die Möglichkeiten wirtschaftlicher Eingliederung sind gering, weil nur Industrielle mit größerem Kapital Niederlassungsrecht erhalten. Hilfskomitees bestehen in Alexandrien und Kairo. Das Hilfskomitee von Alexandrien hat beschlossen, in Palästina eine Kolonie für deutsche Juden zu gründen.

Vereinigte Staaten:

Vorläufig sind die Vereinigten Staaten praktisch für die Einwanderung verschlossen. Der Joint Council, dem Vertreter des American Jewish Congreß, des American Jewish Committee und der B'nai B'rith angehören, bemüht sich in Washington um Freigabe des nichtausgenutzten Quotenanteils der Einwanderung aus Deutschland, wodurch etwa 25.000 Personen, insbesondere Angehörigen freier Berufe aus Deutschland, die Einwanderung in die Vereinigten Staaten ermöglicht werden könnte. Es wird erwartet, daß diese Bemühungen im Laufe des Herbstes gewisse Resultate zeitigen werden.

Argentinien:

In Argentinien sind ungefähr 100 Flüchtlinge aus Deutschland eingetroffen, hauptsächlich Angehörige argentinischer Juden. Tatsächlich besteht eine Einwanderungssperre. Außer Verwandten argentinischer Bürger können nur solche Personen einwandern, die einen Arbeitsvertrag mit einer argentinischen Firma abgeschlossen haben.

Andere südamerikanische Länder:

Hinsichtlich der übrigen südamerikanischen Länder bestehen gewisse Einwanderungsmöglichkeiten für Brasilien, Uruguay und Chile. Die Bemühungen von Hicem, Einwanderungsmöglichkeiten für Spanien, Persien, Marokko, Südafrika und Jugoslawien zu schaffen, waren zum Teil von Erfolg begleitet.

Rosch-Haschanah-Beilage

Dr. Leo Fantl (Reichenberg):

Schofarklänge

Ein Gruß an die deutschen Juden.

„... der du uns geboten hast, die Stimme des Schofars zu hören."

Von allen Festbräuchen, die wir alter Ueberlieferung gemäß heute üben, ist das Blasen des Widderhorns, des Schofars, der Seltsamste. Der Geheimnisvollste. An ausgezeichneter Stelle, gleich nach der Vorlesung aus dem Fünfbuch, nach der Verlesung des Prophetenwortes, klingen die unheimlichen, eigenartigen Töne durch den Raum des Gotteshauses. Klingen wie vor Jahrhunderten, vielleicht Jahrtausenden; klagend, anklagend, mahnend, sehnsuchtsvoll, feierlich, eindringlich, ergreifend.

Wunderbar, wie hier das Judentum Sinn und Wirkung der absoluten Musik erkannt hat, lange noch, ehe dieser Begriff formuliert wurde. Alle Musik sonst im Gottesdienst ist gewissermaßen Programmusik, ist als musikalischer Ausdruck des gesprochenen Gebetwortes musikalische Illustration. Vorbeter und Chor geben dem Gebet, dem gottesdienstlichen Gedicht, dem Psalm durch Gesang besonderen Ausdruck. Schofarton aber ist Musik an sich. Musik ohne Worte. Geist gewordene Musik.

Man vergegenwärtige sich im Augenblick, da der mit der Ausübung dieser heiligen Funktion Betraute das Horn ansetzt: seit undenklichen Zeiten ertönt das Horn alljährlich um diese Zeit, alljährlich um diese Zeit lauschen Hunderttausende in allen Ländern diesem Klange, der uralt und immer wieder neu in Gemüter und Herzen dringt und vielfache Empfindung, wechselvolle Erinnerung weckt.

In der Wüste schon war dieser Schall Befehl der wandernden Schar. War Festankündigung und Zeitangabe. War ernster, Ehrfurcht gebietender Befehl zu hören, als die Zehn Gebote, die Grundlage menschlicher Gesittung, uns verkündet wurden. War Jubel- und Dankmusik im feierlichen Gottesdienst.

Wenn heute in unseren Tagen am Neujahrsfest das Schofar erklingt, so denken wir vor allem an die Ueberlieferung, die den Schofarton als Mahnung zur Einkehr aufgefaßt wissen will. Einkehr, Selbstbesinnung, — wir haben gelernt, was diese Worte im letzten tiefsten Sinne bedeuten. Wenn wir jemals an diesem Feste über uns, über unser Tun und Lassen nachgedacht haben, am Neujahrsfest dieses Jahres werden wir es mit ganz besonderer Ergriffenheit tun. Da wird jedes Wort unserer Lithurgie seine besondere Bedeutung erhalten. „... wer sein Ziel erreichen, wer es nicht erreichen soll, wer in der Heimat, wer in der Fremde, wer in Ruhe, wer in Unrast leben soll..." Wer hat am Neujahrstag des vorigen Jahres geahnt, welche Bedeutung diese Worte für ihn schon in nächster Zukunft gewinnen konnten! Wenn in diesem Jahre das Schofar ertönt, dann erfassen wir den letzten Sinn der Mahnung, Einkehr zu halten, mit sich selbst ins Gericht zu gehen. „Wo stehn wir?" mahnt der eindringliche Posaunenton, „wohin sind wir geraten?" Und unwillkürlich drängt sich uns ein Wort, ein Gedanke aus der Festtagslithurgie auf, gleichsam als zwingende Antwort: Umipne chatoenu golinu mearzenu, um unserer Sünden willen sind wir aus der Heimat vertrieben worden!

Unsere schwerste Sünde: die Sünde wider den Geist des Judentums. Die Sünde wider den Sinn unserer Gemeinschaft: gegen die Heilighaltung unseres Daseins, dessen letzter Zweck das Lernen, die Erkenntnis ist. Judentum ist Lernen und Lehren, ein ewiges Ringen nach dem Sinn des Lebens, ein ewiges Sich-auseinander-Setzen mit den großen Problemen unseres Daseins, das als Höchstes im Nachdenken über die Dinge außer uns die Idee der allumfassenden Einheit alles Seiende aufstellt.

Allumfassende Einheit — Irdisches und Ueberirdisches fließen zusammen. Ueberirdisches: wir werden es mit menschlichen Begriffen und menschlichem Ausdrucksvermögen niemals erfassen; Irdisches: wir werden das Ideal an diesem Neujahrsfeste mit tiefer Erschütterung an dem Gebetswort erkennen — wejeosu chulom agudoh echos, sie sollen alle zu einem Bund werden, alle Geschöpfe, alle, die jetzt mehr denn je noch im Irrtum befangen einander widerstreiten, einer dem andern das Leben schwer machen.

Selbstbesinnung befiehlt der Ton des Schofars, Besinnung auf sich selbst, auf die Menschenwürde, auf die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft. Wissen, wohin man gehört — es ist die erste Bedingung, die wir erfüllen müssen, wenn die Zeit herannahen soll, um die wir flehen: „Stoße in die große Posaune zu unserer Befreiung!" An diesem Neujahrsfeste in schwerer Zeit soll die Stunde des Schofarblasens die Stunde unserer Einkehr sein, der jaum hasikoraun, der Tag der Erinnerung, ein Tag der Besinnung, der Auseinandersetzung mit unserer Geschichte, mit unserem Schicksal, mit unserer Sendung sein. Und der letzte Ton der Schofarlithurgie, die Tekijoh gedauloh, der lang gehaltene Schofarton, kann uns Trost sein in dem Gedanken an das Prophetenwort:

„Und es wird einst geschehen an jenem Tage, da wird in die große Posaune gestoßen werden, und dann kommen herbei die Umherirrenden und die Verstoßenen..."

Willy Haas:

Gespräch mit einem Antisemiten

Es wird unsere Leser interessieren, in welcher Weise der bekannte Essayist und ehemaliger Herausgeber der „Literarischen Welt" ein Bekenntnis zu Zion mit der Idee einer Diaspora-Funktion des jüdischen Volkes zu vereinen sucht.

„Es ist mir unverständlich, wie ein gründlich denkender Jude wie Sie, sich über den Antisemitismus beklagen kann. Sie gehören einem Volke an, das seine besondere „Auserwähltheit" als erstes ausdrücklich verkündet, und diese Verkündung jahrhundertelang bis heute festgehalten hat. Sie haben dieselben Mittel angewendet wie wir. Sie haben „eine Mauer um das Gesetz gezogen". Sie haben die Fremdstämmigen vernichtet oder aus Ihrer Gemeinschaft ausgestoßen. Sie, Sie waren es, die die Autarkie bis in die gewagtesten geistigen Konsequenzen getrieben haben. Ich hasse Euch dafür keineswegs, aber Ihr müßt jedem anderen Volk das gleiche Recht wie Euch zugestehen, wenn es zu sich selbst erwacht. Denket an das Schicksal der Völker und Städte, die Ihr unter Josua und den Königen erobert habt..."

„Ich will Ihre Voraussetzungen keineswegs bestreiten, sondern noch verstärken. Die Ahnenproben des Esra und Nehemia z. B. sind eine fast getreue Photographie der Hitler'schen Großvater- und Großmuttererforschungen. Mit Recht haben schon Fichte und Adam Müller die jüdischen Ahnentafeln und die Epoche Esras und Nehemias als die wichtigsten Vorläufer des autarkischen Preußen, des „erwachenden" Deutschland bezeichnet, und das alte Juda den Preußen als Vorbild vorgehalten. Auch sie waren konsequenterweise Antisemiten. Die Parallelen zu heutigen Vorgängen sind geradezu zwingend. Es ist vollkommen in Ordnung, daß sie auch jetzt wieder von einem nationalsozialistischen Schriftsteller, Gottfried Benn, ausgegraben wurden, der freilich seine preußischen Vorgänger nicht zu kennen scheint."

„Sie geben mir also recht?"

„Ich gebe Ihnen keineswegs recht. Denn die Auserwähltheit des Judentums hatte nicht einen nationalen Stammesgott zu verkünden, sondern einen Allgott, ein Weltprinzip — — und eben aus dem von uns erkämpften Uebergang vom Stammesgott zum Weltprinzip haben wir unsere „Auserwähltheit" abgeleitet, er ist die einzige Grundlage unserer „Auserwähltheit". Es ist wahr, wir haben die eingesessenen Völker Palästinas vernichtet. Es ist wahr, wir haben die fremden Weiber von Juden und ihre Mischlinge ausgestoßen. Aber wir haben es keineswegs getan, wie der Rassenhygieniker Benn anzunehmen scheint, um bloße Eugenik zu treiben, sondern um aus unserem Volkskörper den großen Satz zu gebären: „Die Fremdlinge sollt ihr nicht unterdrücken; denn ihr wißt um der Fremdlinge Herz, dieweil auch ihr seid Fremdlinge gewesen im Lande Aegypten." (II. Mose 23,9.) Und unter diesen Fremdlingen wiederum bekamen die Aegypter in Palästina ein eigenes Recht, das sie unter allen Heiden hervorhob mit der wahrhaft erschütternden Begründung, sie müßten besonders geachtet werden in der Erinnerung daran, daß die Juden Knechte gewesen seien im Lande Aegypten..."

„Ein guter Witz: Ihr habt die Fremdvölker gebannt, gemordet, vernichtet — um den Fremdling zu lieben wie Euch selbst."

„Sie haben es verstanden. Ich könnte es nicht kürzer und präziser sagen als Sie. Dieser Widerspruch ist ein Teil der großen Dialektik unserer Existenz. Wir haben Völker vernichtet, um die Gleichheit aller Einzelmenschen vor Gott zu verwirklichen. Uebrigens nicht nur andere Völker; sondern auch uns selbst haben wir in unserer Idee vernichtet. Denn derselbe unbegreifliche Sinn ist in unserer Eroberung von Palästina wie in der Zerstörung unserer palästinensischen Reiche und in unserer Zerstreuung. Wir haben unsere Volkskraft rein gehalten, um sie der Idee des Menschen als Abbild Gottes aufzuopfern. Wir haben die Dämonie der Rasse, den alten magischen Volksgott, beschworen — um ihn durch seine eigene Kraft zu töten. Wir haben das goldene Kalb gegossen, um es wieder zu zerbrechen. Wir haben den Stammesgötzen Jahweh zum Allgott umgeschaffen, aber wir mußten immer wieder von diesem Gott abfallen, um ihn immer wieder in der Geschichte zu verwirklichen. Es war unser Schicksal. Nur in diesem dialektischen Umschlag liegt die Auserwähltheit, die Erlösung, und damit das Recht auf den Weg zu ihr, mag er wie fragwürdig immer sein. In der Sphäre des Volksgottes, der Volksmagie, gibt es gar nicht diesen Begriff der Erlösung."

„Grund genug, Euch zu mißtrauen. Denn wir denken nicht daran, unsere Volkheit Eurem Individualismus preiszugeben, der nur „den Menschen", das Einzelwesen, wahrhaben will. Das eben ist es, was wir die jüdische Zersetzung nennen. Ihr leidet ja selbst genug daran. Wozu hättet Ihr sonst Euren Zionismus, als um wieder das zu werden, was eben auch wir werden wollen: ein Volk."

„Aber wir halten unsere Volkwerdung nicht für eine Erlösung wie Ihr, sondern für eine bittere Notwendigkeit. Für ein weiteres Glied in der ewigen Dialektik unseres Seins, die uns einmal von Palästina vertrieben hat und jetzt wieder dorthin versammelt."

„Was meinen Sie damit?"

„Das will ich Ihnen sofort erklären. Der Begriff der „Auserwähltheit" und der „Erlösung" — wenn Sie unsere jüdische Erlösung der Welt vom völkischen Götzen, vom Toten, mit seiner nächtlichen Erdmagie, zum Weltgott, so nennen wollen — diese Begriffe sind übernationale Ansprüche, die eine übernationale Existenzform der Verkünder voraussetzen, um überhaupt Tatsache zu werden. Diese übernationale Existenzform ist die Diaspora. Wir Juden haben diese Existenzform auf uns genommen, oder unser eingeborenes Schicksal hat sie uns unwiderruflich anbefohlen, indem sie uns ins Exil, in die Zerstreuung schickte."

„Ich denke, Sie sind Zionist? Wieso bejahen Sie dann die Zerstreuung?"

„Eben deshalb bejahe ich sie, und eben deshalb bin ich Zionist."

„Das ist mir unverständlich."

„Es ist auch nicht ganz leicht zu verstehen. Wir müssen als Volk existieren, also müssen wir eine nationale Heimat haben. Wir müssen als auserwähltes Volk, oder, sagen wir es bescheidener, als Volk mit einer Weltmission existieren, und daher müssen wir zerstreut weiterleben — wenigstens in dieser Erdepoche, in der wir leben. Palästina und die Diaspora — das ist die ungeheure seelische Spannung, die uns in dieser Erdepoche aufgegeben ist. Es gibt kein auserwähltes Volk, denn das ist ein Widerspruch in sich, es gibt nur auserwählte einzelne Menschen: und gerade diesen ungeheuren Widerspruch zu leben, das eben ist unsere einzigartige Aufgabe. Der einzig legitime Verkünder des Allgottes kann nicht einfach als geschlossenes Volk existieren; und dennoch muß er irgendwie und irgendwo als geschlossenes Volk existieren, um überhaupt zu existieren. Daher Palästina, daher die Diaspora. Das ist die gar nicht so unergründliche, zwingende Logik unseres Weltschicksals. Wo das Schwergewicht liegen soll, das diktieren uns die Wendungen und Episoden unserer Leidensgeschichte. Heute liegt es gewiß auf Palästina. Aber Gott sei vor, daß wir dort noch einmal die alte vorjüdische Volksmagie beschwören. Das wäre der letzte und endgültige Fall. Niemals darf das Erlebnis der Diaspora aus unserer Seele verschwinden, und niemals diese dialektische Tatsache: daß wir die alten Volksgötzen dort vernichtet haben, nicht, um den unseren einzusetzen, sondern um auch ihn mit zu vernichten."

„Sie sind sehr hochmütig, wie Ihr alle im Grunde. Jedes Volk hat der Welt seine eigene Idee, seinen eigenen Welterlösungsversuch ge-

Scholem Aleichem:

Das Kasrilewker Altersheim

Alles in der Welt schreitet vorwärts; auch unser Kasrilewke macht Fortschritte. Es hat in der letzten Zeit einen starken Ruck nach vorwärts getan; wenn Sie jetzt hinkommen, werden Sie staunen. Sie werden sehen und werden sich nicht sattsehen können. In der Mitte der Stadt, just im dicksten Gassenkot, steht ein großes, weites, hohes Gebäude aus gelben Ziegelsteinen, mit Eisenblech gedeckt, mit vielen, vielen Fenstern, mit einer schönen, feingeschnitzten Tür und über dieser ist eine weiße Marmortafel angebracht, auf der mit goldenen, hebräischen Lettern eingegraben ist:

מושב זקנים

(Altersheim). Sie stehen und schauen dieses Bild an, und es dünkt Ihnen, das ganze sehe aus wie ein kostbarer samtner Flicklappen, aufgetragen auf einen verschlissenen, grün gewordenen Lüster-Kaftan. Wie kommt so ein prächtiges Altersheim in die Mitte des armen, armen Kasrilewke? Was ist das? Den Leuten zum Aerger? Oder ein schlechter Witz? Oder ein Irrtum, geschehen von irgendeiner Seite? Hören Sie nur, was man mir erzählt hat, als ich dort zum Besuch der Gräber meiner Eltern war.

Es geschah zu der Zeit, als durch Kasrilewke eine Eisenbahn durchgeführt werden sollte. Es kamen damals aus Moskau ganz wunderliche Geschöpfe: Ingenieure, Baumeister, Feldmesser, Straßenleger und ähnliche Individuen, vor allem aber ein Mann, ein Unternehmer, ein geriebener Kerl, und gerade war es einer von den „Unsrigen". Seinen Namen kennt man bis auf den heutigen Tag nicht. Vielleicht war es ein Beamter Poljakow's[1]), vielleicht aber war es gar Poljakow selber. Daß er aber ein steinreicher Mann war, ein Millionär, das hat das kleinste Kind begreifen können. Denn wer sonst könnte es sich erlauben, als Einzelperson zwei Zimmer zu bewohnen, an Wochentagen Hühner zu essen und Wein zu trinken und Flirt zu treiben mit der jüngsten Schwiegertochter des Gastwirts, dieser ausgelassenen Frau (sie läuft öffentlich ohne „Scheitel" herum und liebt ihren Mann nicht, was ein offenes Geheimnis ist)?

Zu jener Zeit trug sich unser alter Bekannter, der Rabbiner Reb Jesepel mit dem Gedanken herum, in Kasrilewke ein Altersheim für alte und kranke arme Leute zu errichten. Warum gerade ein Altersheim? Weshalb nicht ein Krankenhaus?" Da beginnt die alte Geschichte mit dem Fragestellen! Hätte er sich die Errichtung eines Krankenhauses vorgenommen, würden Sie fragen: warum nicht ein Altersheim? Ich versichere Sie, daß irgendwelcher Hintergedanke, etwa die Meinung, auf die alten Tage davon Nutzen zu haben, ihm ganz ferngelegen ist. Der Gedankengang Reb Jesepels war eben der: ein alter und kranker Mensch verdient mehr Mitleid als ein junger; das heißt, ein junger Kranker hat auch viel auszustehen; ist man aber krank und noch alt dazu, so ist man ganz überflüssig unter seinen Mitmenschen. Ueberflüssig und verachtet. Niemand liebt einen alten Mann, das ist eine bekannte Tatsache. Also er hat sich in den Kopf gesetzt: es koste, was es wolle, Kasrilewke muß ein Altersheim bekommen. Ein Altersheim — das tut mehr not denn alles andere. Und damit ein jeder es begreift, warum ein Altersheim für Kasrilewke eine Notwendigkeit ist, hielt Reb Jesepel am Sabbatnachmittag eine Predigt in der „Schul", in welcher er eine schöne Fabel erzählte: „Es war einmal ein König, der hatte einen einzigen Sohn . . ." Da wir uns aber inmitten unserer Unterhaltung befinden, so möchte ich nicht die eine Erzählung mit der anderen vermengen. Wir wollen die Fabel Reb Jesepels für ein anderes Mal aufheben. Ich kann Ihnen nur sagen, daß wenn auch das Gleichnis nicht ganz stimmte, das Publikum sich doch die Finger ableckte, wie von allen Fabeln, die Reb Jesepel zu erzählen pflegte. Wäre nur Reb Jesepel so gescheit, sein Brot zu verdienen, wie er im Erdichten von Fabeln ein Meister war!

Nach Anhören der Fabel erhob sich einer, ein „Balebos" — einer von den vornehmen natürlich, denn wer würde sich sonst erdreisten, in Gegenwart der ganzen Gemeinde gegen den Rabbiner aufzutreten? — und richtete an ihn die Frage:

„Ja, Rebbe, gewiß haben Sie recht, die Fabel ist eine schöne Fabel. Die Frage ist nur: wo nimmt man das Geld? Ein Altersheim wird Geld kosten, und Kasrilewke ist eine Stadt von echten „Kasrilikern", d. h. sehr armen, besitzlosen Leuten, „Kabzanim"[2]) und Bettlern.

„Eh, ich will dir, mein Sohn, zur Antwort eine Fabel erzählen. Es war einmal ein König . . . er hatte einen einzigen Sohn . . .

Na, was der König mit seinem einzigen Sohne gemacht hat, das ist nicht so wichtig. Wichtig ist aber, daß unser Reb Jesepel am nächsten Tag, am Sonntag, in Gemeinschaft von zwei „Balebatim", ein großes farbiges Schnupftuch über die Hand ausgebreitet haltend, auf die Marktstraße trat, von Laden zu Laden, von Haus zu Haus ging — der alte Brauch im Kasrilewke Geld zu „machen". Selbstverständlich können auf diese Weise keine großen Summen hereinkommen. Aber Reb Jesepel hat Zeit. Er kann ausharren, und wenn es noch eine Woche dauert. Rom ist nicht in einem Tag

[1]) Samuel Poljakow, Eisenbahnunternehmer und der reichste Jude Rußlands in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. (Anm. d. Uebersetzers.)

[2]) Schnorrern.

bracht, die Franzosen die Menschenrechte und die Demokratie, die Engländer den Parlamentarismus und den Liberalismus, die Russen den Bolschewismus, und wir ..."

„... aber jedes Volk hat diese Idee bisher wieder verraten. Jedes hat mit der Erlösung begonnen und sich mit einem Weltreich abgefunden. Keines konnte in dieser Spannung leben. Jedes hat bisher seine Idee für ein imperialistisches Weltreich verkauft, wie Alberich der Liebe flucht und dafür die Macht erkauft. Nach Robespierre kam Napoleon. Nach Cromwell kam das Imperium. So war es immer. Deshalb sind die Ideen der anderen auch bloße welthistorische Episoden gewesen, während die unsrige unvergänglich ist."

„Nun, wenn Sie es denn so wollen, so erheben wir eben nicht den Anspruch auf eine universelle Erlösung in Ihrem theologischen Sinn, sondern wir wollen uns nur selbst ‚erlösen'!"

„Die Rassentheorie ist aber ein universeller Erlösungsanspruch, eine Art endgültige Lösung des sogenannten Welträtsels."

„Und wie erklären Sie dann den doch tatsächlich vorhandenen deutschen Antisemitismus?"

„Darunter liegen sehr tiefe Dinge, die mit dem zusammenhängen, was ich gerade sagte. Es ist die metaphysische Furcht vor eben dieser Spannung, vor eben diesem Leben im Paradox, die jedes Volk beschleicht, das mit universellen Ansprüchen auftritt. Noch kein Volk hat diese Spannung ertragen und getragen, außer uns. Vergessen Sie nicht, daß ganze Völker an diesem Widerspruch zwischen Weltreich und Erlösungsreich zugrundegegangen sind, zum Beispiel das spanische Weltreich Philipps II., das auch ein „Erlösungsreich" sein wollte, und folgerichtig die Juden vertrieben hat. Es handelt sich hier nicht um Wirtschaftsfragen, nicht um Boykott oder jüdisches Ressentiment ... es handelt sich um eine furchtbare Frage der metaphysischen Existenz in Ihrer eigenen Brust. Diese Furcht ist gewiß keine Feigheit, sie ist die legitime Haltung dessen, der mitten in der Tragödie nackt vor dem Antlitz des Weltgewissens steht und sich beglaubigen muß. Ich verkenne nicht, daß dieses echte tragische Gefühl mancher Seele bei Euch bewußt ist. Wer an das All rührt, um es zu beschwören, muß auch auserwählt sein, seine Offenbarung zu hören — die sichtbare praktische Welt kann ihm nicht mehr helfen. Auch wir Juden werden hier nichts hindern und nichts fördern können — das alles habt Ihr mit Eurem Gott allein abzumachen. Es wird entschieden werden, ob die Rückkehr vom Allgott zum Stammesgott oder Rassengott am Ende auch eine Erlösung ist. An diese Erlösung können wir nicht glauben, weil man an seine eigene metaphysische Verneinung nicht glauben, ja, sie nicht einmal denken kann."

Ein jüdischer Almanach

Der jüdische Almanach auf das Jahr 5694, der unter der Redaktion von Dr. Felix Weltsch kürzlich im Verlage der „Selbstwehr" erschienen ist und die Tradition der in früheren Jahren vom Prager Bureau des Keren Kajemeth Lejisrael herausgegebenen Almanache in glücklichster Weise wieder aufnimmt, ist weit mehr, als man gewöhnlich in dem mehr oder weniger bunt und wahllos zusammengewürfelten Inhalt der gebräuchlichen „Jüdischen Kalender" zu finden gewohnt ist. Dieser Almanach führt den jüdischen Leser freundlich und ernst in das neue Jahr hinein und wird ihm diese kalendarische Wegstrecke entlang ein willkommener Führer bleiben. Sein Inhalt gliedert sich in fünf Teile, von denen der erste, das von Professor Dr. Friedrich Thieberger zusammengestellte Kalendarium, mit seinen liturgischen Hinweisen und den reichen Angaben historischer Erinnerungsdaten (die zum Beispiel schon den Hinweis auf den 1. April 1933, den Tag des Judenboykotts in Deutschland enthalten) schon durch besondere Uebersichtlichkeit und angenehme Darstellung sympathisch ist.

Der zweite Teil „Chronik" enthält drei gediegene allseitige Rückblicke auf das abgelaufene Jahr in seiner Bedeutung für das gesamte Judentum und insbesondere für die Entwicklung Palästinas.

Der dritte Teil „Zahlen" bringt eine Statistik der Juden in der Welt und in Palästina, eine der statistischen Arbeiten über die Juden in der tschechoslowakischen Republik von Dr. Franz Friedmann, der sich auf diesem Gebiete eines berechtigten Rufes erfreut, und eine Spezialarbeit über die sozial-ökonomische Struktur der Juden Karpathorußlands von Professor S. Goldelmann.

Der fünfte Teil „Dichtung und Wissen" enthält eine Reihe hochstehender literarischer Beiträge von ausgezeichneten Autoren, darunter Max Brod, Schalom Asch, Franz Kafka und Oskar Baum.

Der liebste Teil ist mir aber der vierte, der betitelt ist „Von jüdischer Art". Neben einer zwar nicht tiefschürfenden, aber amüsanten Zusammenstellung Segels über die Frau im jüdischen Sprichwort und einem Aufsatz von Abraham Schwadron über seine Autographen- und Portraitsammlung, stehen hier zwei Arbeiten, die ganz besondere Beachtung verdienen. Georg Langer schreibt auf Grund umfassender Kenntnis des rabbinischen Schrifttums über das Thema „Der Satan und die Weisen des Talmuds" und zeigt zur Verblüffung des Lesers, daß zu vielen Zeiten zwischen großen Männern, Gelehrten und Weisen im Judentum einerseits und dem Satan oder dem Todesengel andererseits eine Beziehung von einer so bemerkenswerten Gemütlichkeit, von so tiefem Humor und gelegentlich geradezu eine Art von Freundschaft bestanden hat, daß man diesen Aufsatz sicherlich zu den interessantesten und psychologisch in tiefste Tiefen vordringenden Arbeiten folkloristischer Art überhaupt rechnen darf.

Die zweite Arbeit, die mich immer wieder anzieht, ist die einer Prager jüdischen Patrizierfamilie zugehörige „Goldene Hochzeit-Revue" in Versen mit dem dazu gehörigen Kommentar unter dem Schlagwort „Anekdotarische Gedankenstenographie". Sie beruht auf der, wie die Einleitung sagt, in dieser Familie „ausgebildeten Gewohnheit, bestimmte, im Leben oft wiederkehrende Situationen durch ein bestimmtes Wort, gewöhnlich einen Namen, zu charakterisieren. Dieser Name gehörte in der Regel dem Helden irgendeiner Begebenheit, die sich einmal in der Prager jüdischen Gasse ereignet hatte und im Gedächtnis der Beteiligten oder der Zuschauer geblieben war"; und diese nicht am gleichgültigen Leitfaden des Alphabets, sondern eines Glückwunschkarmens aufgefädelte Enzyklopädie von Prager jüdischen Anekdoten und Typen verliert nichts an Wert, wenn darauf hingewiesen wird, daß derartige „Gewohnheiten" ja ein ganz wesentliches Element sprachschöpferischer Tätigkeit jedes Volkes sind. In jeder Sprache gibt es solche „Reste" alter Anekdoten und Typenschilderungen, die als solche nicht mehr erkennbar oder jedenfalls nicht mehr bewußt und in den allgemeinen Sprachschatz übergegangen sind. Um nur ein typisches Beispiel zu nennen: Wenn wir etwa von einem Journalisten, der eine gegebene Situation besonders scharf und prägnant darstellt, sagen, er habe den Apfel abgeschossen, denken wir sicher nicht daran, daß diese Redensart der alten Anekdote von Wilhelm Tell ist. Was aber der vorliegenden Arbeit ihren besonderen Reiz gibt, ist die Feststellung, daß diese überall und immer wirksame sprachschöpferische Kraft sich gerade in dem engen Kreis der Judengasse besonders stark manifestiert. Hoffentlich wird das Beispiel Nacheiferung wecken und dazu führen, daß der geradezu ungeheure Anekdoten- und Typenschatz dieser Art, der in den jüdischen Ghetti auch unserer Gegend gelebt hat und jetzt nur noch in der Erinnerung der älteren Generation ein einigermaßen gespenstisches Dasein führt, festgehalten und als ein Zeichen jüdischer geistiger Produktivität für die künftigen Geschlechter gerettet wird.

Dr. Hugo Herrmann.

„Ja-Sagen zum Judentum"

Durch die Entwicklung der Dinge in Deutschland, sind die deutschen Juden in eine Situation geraten, die einzig dastehend ist in der jüdischen Geschichte der Neuzeit. Gerade das deutsche Judentum war nicht nur in der Assimilation am weitesten vorgeschritten, sondern es hatte auch die Theorie und Ideologie der Assimilation besonders eingehend entwickelt. Die deutschen Juden wollten nicht sehen, daß ihre geistige und moralische Position — ganz abgesehen von materiellen Fragen — unterhöhlt war, und sie haben sich auch noch in den letzten Jahren darüber hinweggetäuscht, wohin die Entwicklung geht. Umso unerwarteter traf sie der Schlag, als der Nationalsozialismus in Deutschland zur Herrschaft kam und sein Programm, wonach kein Jude deutscher Volksgenosse sein kann, in die Praxis umsetzte. Als im Verlaufe der „nationalen Revolution" in Deutschland die Juden als Feinde des Staates erklärt wurden und am 1. April ein allgemeiner Juden-Boykott in ganz Deutschland verhängt wurde, waren die Juden innerlich völlig haltlos geworden.

Da sie bisher von ihren Führern gelernt haben, daß es die beste Politik ist, das Judentum zu verleugnen oder vom Judentum nicht viel zu reden und sich möglichst aufdringlich als Deutscher zu gebärden, war ihnen mit einem Male jeder innere Halt genommen. Am 1. April wurde von der Boykottleitung der Gelbe Fleck an jüdische Geschäfte in Deutschland angeheftet. Damals erschien in der „Jüdischen Rundschau", dem zionistischen Zentralorgan Deutschlands, ein Aufsatz mit der Ueberschrift: „Traget ihn mit Stolz, den Gelben Fleck!" In diesem Aufsatze, der sich an die Juden wandte, wurde aufgerufen zu einer selbstbewußten Bejahung des Judeseins. Die schwierige Situation des deutschen Judentums solle nicht zu fruchtlosen Klagen über das Verhalten der Umwelt Anlaß geben, sondern es solle ein Signal sein zur Selbstbesinnung und zur Einkehr. Nur durch „Jasagen zum Judentum" können die Juden eine Ausgangsposition für einen künftigen Neuaufbau wiedergewinnen. Dieser Artikel der „Jüdischen Rundschau" wirkte in einem fast unvorstellbarem Ausmaß elektrisierend. Von hunderten und tausenden Juden aus allen Enden Deutschlands kam dankbarer Widerhall. Die „Jüdische Rundschau" hatte in wahrem Sinne das erlösende Wort für diese Menschen in ihrer Not gefunden. Der Ruf: „Tragt ihn mit Stolz, den Gelben Fleck!" wurde zu einem Ruf des Trostes und der Aufrichtung.

Es ist natürlich nicht leicht für eine jüdische Zeitung in Deutschland, die jüdischen Interessen gegenüber der feindlichen Umwelt zu vertreten. Die „Jüdische Rundschau" tut es mit Würde und Ernst und zugleich in einer Weise, die auch von Gegnern als Legitim empfunden wurde. Da der deutsche Nationalsozialismus das Prinzip aufstellte, daß die „Judenpresse" nicht als deutsche Publizistik auftreten dürfte, so war es sehr logisch, daß man einer jüdischen Presse, die sich selbst als jüdisch bezeichnet, das Recht zugestand, im Namen der Juden zu sprechen. Die „Jüdische Rundschau" tut es ohne Agressivität, mit Takt, ja, für uns außerhalb Deutschlands, scheint sie zuweilen sogar zu viel Verständnis für die nationalsozialistische Bewegung zu haben. Die Aufsätze der „Jüdischen Rundschau" in diesem Vierteljahr, seit dem 5. März, sind ein Dokument ersten Ranges zur Geschichte des Judentums in unserem Zeitalter. Man kann wohl sagen, daß diese Aufsätze zitiert werden müssen, wenn man den Prozeß des jüdischen Erwachens, das unsere Zeit durchzieht, charakterisieren will.

Es ist daher besonders zu begrüßen, daß diese Aufsätze jetzt gesammelt erscheinen unter dem charakteristischen Titel: „Ja-Sagen zum Judentum" (Verlag der Jüdischen Rundschau. Preis Mk. 2.85).

Dieses Buch ist eines der merkwürdigsten und wichtigsten Bücher unserer Zeit. Wir finden darin nicht nur eine Analyse der Situation, die anknüpft an die alten Erkenntnisse des klassischen Zionismus, sondern wir finden auch Richtlinien für eine konstruktive Politik, die aus der entstandenen Situation einen Ausweg weist.

Neue Palästinabücher

Palästina, wie es wirklich ist

(Das Palästinabuch Hugo Herrmanns.)

Von einem Buch über Palästina wird, wie von allem, was Juden für Juden leisten, sehr viel erwartet; und dies in einer besonders strengen Form. Für das, was Juden in einem nichtjüdischen Milieu arbeiten, haben wir stets viel mildere Maßstäbe. Ein Palästinabuch soll bis zu einem gewissen Grad den (leider noch nicht vorhandenen) Bädecker ersetzen, über Zugsanschlüsse, Lebensstandard, Preise Auskunft enthalten, daneben womöglich einen sicheren Weg zur Erlangung eines Zertifikats angeben, in der Beurteilung der Parteien objektiv sein, dabei aber doch von persönlicher Prägung in der weltanschaulichen Betrachtung, überdies nicht trocken, sondern dichterisch, selbstverständlich populär und dabei der philosophischen Tiefe durchaus nicht entratend. Kurz, ein Werk, zu dessen Hervorbringung weniger die menschliche Kraft eines Autors als das Wunder der Vereinigung aller Gegensätze herangezogen werden müßte.

Daß dieses Wunder durch Hugo Herrmanns Palästinabuch (Fiba-Verlag, Wien) dem Bereich der Wirklichkeit nahegerückt wurde, ist vor allem drei Eigenschaften des Verfassers zuzuschreiben: seiner anschaulich-plastischen Ausdrucksweise, die nie konventionell wird, der Selbständigkeit und Schärfe seines Urteils und seiner Liebe zu Land und Volk, die, durch alle Aperçus durchbrechend, ein warm verbindendes Medium schafft. — Man lese etwa, um diese Vorzüge des Werkes sich greifbar klar zu machen, den Abschnitt, der das schwierige Kapitel der Religiosität in Palästina behandelt. Mit allen literarischen Mitteln, dem der Anekdote (die köstliche Geschichte von Ussischkin in Preßburg!) wie dem der Deduktion, der lebendigen Beobachtung, der Einfühlung, wird die ganz andere Lebensform der Chaluzim gegenüber traditioneller Orthodoxie dargelegt, aus dem Bildungsgang der Chaluzim, sei es in Prag, sei es

---

gebaut worden. Was ist zu tun? Leider Gottes, eine Stadt von „Kabzanim". Die ganze Hoffnung setzte man in die Fremden, die Kaufleute, die nach Kasrilewke zu kommen pflegten. Wird so ein „Vogel" erwischt, wird er so gründlich ausgerupft, so daß er darnach einen jeden warnt: „Wie Sie an Kasrilewka vorbeifahren, machen Sie einen meilenweiten Bogen um das Nest — es ist nicht auszuhalten mit den dortigen Armen!"

Sobald Reb Jesepel davon gehört hatte, daß ein Jude, ein Unternehmer aus Moskau, gekommen ist, ein Beamter Poljakows oder vielleicht gar Poljakow selber, ein vielfacher Millionär, legte er seine Sabbatkleider und das „Straamel"[3]) an, die allerdings zum werktäglichen Stocke nicht gut paßten. Denn entweder oder: ist es Sabbat, wie kommt der Stock hieher? Ist es Wochentag — was soll da das „Straamel"? Aufgeklärt wurde die Sache, als Reb Jesepel in Begleitung von zwei der angesehensten „Balebatim" sich direkt in das Gasthaus begab, zum reichen Unternehmer.

Ich weiß nicht, wie die anderen Moskauer Unternehmer beschaffen sind, aber der Unternehmer, der nach Kasrilewke gekommen war, um dort eine Eisenbahn durchzuführen, war ein ganz eigenartiger. Ein kleines rundes Männlein mit fettschwammigen Bäckchen, mit dicken, fleischigen Lippen und kurzen Händchen, ein sehr rühriges und behendes Geschöpf, das nicht ging, sondern rannte, nicht sprach, sondern schrie und ein ausgeschüttetes Gelächter lachte: he-he-he! Seine Aeuglein waren stets wie von Tränen feucht, und alles ging bei ihm schnell, in der Hast, auf einem Fuß, und dazu war er nervös, ganz gefährlich! Hat man seinen Wunsch nicht erraten oder ist man ihm mit einem Wort zu nahe gekommen, war man seines Lebens nicht mehr sicher. Flugs fingen seine Aeuglein Feuer, und er war imstande Sie zu erdrosseln, in Stücke zu reißen. Ein wunderlicher, ganz wunderlicher Unternehmer!

Im Gasthaus, in dem er logierte, hatte er angeordnet, daß, wenn jemand zu ihm kommen sollte — mag es sein, wer es will, mag es der „Gubernator"[4]) selber sein (so hat er wörtlich gesagt), zuerst bei ihm an der Tür angeklopft werden müsse; sagt er „Herein!", so hat man ihm zu melden, wer ihn zu sprechen wünscht; entweder bittet er dann den Besucher zu sich oder er bestellt ihn auf den nächsten Tag.

Natürlich hat man in Kasrilewke viel über dieses Individuum und sein närrisches Gebaren gespottet. Was ein Moskauer Unternehmer sich alles ausdenken kann! Haben Sie schon so was gehört? Nicht genug, daß ich mich bemüht habe und in deine Wohnung gekommen bin, muß ich noch eine ganze Weile vor der Tür warten, bis du mir „erlaubst" einzutreten, und wenn es dir nicht paßt, sagst du mir, ich soll morgen kommen! Nein, so was kann sich nur ein Moskauer Unternehmer leisten! Es gibt wahrlich keinen größeren Mann als den Rabbiner Reb Jesepel: ein Talmudgelehrter und ein Gottesfürchtiger wie nur wenige. Und doch ist bei ihm immer, zu jeder Zeit, eine offene Tür, wer Lust hat, kann eintreten — wir sind doch alle Juden!

Als der Gastwirt, ein Jude, mit einer Pfeife und gebogenem Pfeifenrohr, mit einem ansehnlichen Bauche und aufgeknöpftem Hosenschlitz, den Rabbiner Reb Jesepel in eigener Person und dazu noch in Sabbattracht vor sich erblickte, war er ganz außer sich: „Gottes Segen über die Eintretenden! Der Ehrwürdigste ist gekommen! So ein Gast! Der Rabbiner selber in meinem Hause! So eine Ehre! Setzen Sie sich, Rebbe ... Was? Sie wollen zum Gaste? Mit dem größten Vergnügen!"

Und der Gastwirt vergaß ganz und gar die Anordnung: „mag es sein, wer es will, mag es der „Gubernator" selber sein", legte die Pfeife beiseite, knöpfte den Hosenschlitz zu, führte den Rabbiner nebst den beiden vornehmsten „Balebatim" an die Zimmertür des Gastes ein und zog sich zurück.

Womit der Gast bei sich im Zimmer in diesem Augenblick beschäftigt war, läßt sich schwer sagen. Vielleicht war er gerade mitten im Anstellen von Kalkulationen über die Eisenbahn, spekulierte, wo die Schienen zu legen wären und wo der Bahnhof hingebaut werden sollte; vielleicht aber lag er im Nebenzimmer und hielt sein Nachmittagsschläfchen, und vielleicht saß er so und unterhielt sich plaudernd mit des Gastwirts jüngster Schwiegertochter, dieser ausgelassenen Frau, die ohne „Scheitel" herumläuft und ihren Mann nicht liebt, was ein offenes Geheimnis ist. Wer mag es wissen, was ein Jude, ein Unternehmer aus Moskau, ein geriebener Kerl und dazu noch ein Millionär, als Einzelperson in zwei Zimmern macht? Als aber die Kasrilewker Deputierten in das vordere Zimmer eintraten, trafen sie ihn dort nicht an. Sie merkten nur, daß die Tür des Nebenzimmers offen stand und daß es dort mäuschenstill war. Weitergehen mochten sie nicht. Es schickt sich ja nicht; vielleicht schläft er. Da kamen sie auf einen schlauen Trick und husteten alle drei auf einmal (so ist es Brauch in Kasrilewke). Das hörte der Unternehmer und stürzte, zum Tode erschreckt, aus seinem Zimmer heraus. Als er die unbekannten Gäste vor sich erblickte, geriet er in große Wut und fing laut zu schreien und zu schimpfen an, nach Moskauer Art:

— Wer ist da! Was wollt ihr hier, ihr Verdammten, so und so ...! Wer hat euch hineingelassen? Ich habe doch hundertmal gesagt, daß „ohne vorherige Anmeldung" niemand zu mir hinein darf!

Nach einer Version soll er noch dabei vom Ausdruck „Saujud" Gebrauch gemacht haben. Es ist zwar solches von einem Juden nicht anzuneh-

[3]) Eine runde, mit Pelz verbrämte Samtmütze. (Anm. d. Uebersetzers.)

[4]) Gouverneur.

in Wilna (zwei unter sich wieder stark divergierende Typen) erklärt. Eine neue Religiosität entsteht. Und doch hat ihr gegenüber auch die alte jüdische Form des Glaubens ihr Recht, ja, Hugo Herrmann weiß es in einem geistreichen Gleichnis plausibel zu machen, daß man wohl von den Chaluzim, aber nicht von den Orthodoxen Toleranz verlangen kann. Toleranz „hieße dem Orthodoxen so viel, wie wenn ein Mann, der zum Schutze seines Hühnerhofes gegen Marder eine Mauer errichtet hat, sich über ein Loch in dieser Mauer damit tröstete, daß ja die Sperrung an allen anderen Stellen intakt sei und daß das Loch diese anderen Stellen nicht bedrohe“. So steht Hugo Herrmann zwar mit dem Herzen auf Seite der freireligiösen Arbeiterschaft, aber er begreift auch den entgegengesetzten Standpunkt, ja sogar die notwendige Intoleranz dieses anderen Standpunktes zieht er in seine Toleranz mit ein. Ein schönes Beispiel abwägender Gerechtigkeit. Es stände besser um die Kraft der zionistischen Organisation, wenn solch „Verstehen des Gegners“ innerhalb unserer Reihen, über fraktionelle Gegensätze hinweg, öfters praktiziert würde! — Wie dann Hugo Herrmann diesem ideologisch nicht leichten Kapitel durch Darstellung eines „Sabbats in Tel-Awiw“ eine literarisch glänzende Coda gibt, wie er nach Schilderung der lärmenden, menschenerfüllten Straßen am Freitag das Erwachen am Samstag, dem Ruhetage, in die Worte faßt: „Am anderen Morgen wollte ich Tel-Awiw besichtigen — Tel-Awiw war verschwunden!“ — Das ist ein Beispiel für viele, das die besondere Kraft dieses Buches, gleichzeitig an Herz und Kopf zu appellieren, verdeutlichen kann.

Solcher Beispiele und „Salsa dicta“ ließen sich in jedem Abschnitt mehrere anführen. Auf den besonders schönen Bilderschmuck des Werkes und auf die gewiß vielen interessanten Tatsachen, daß man in Hugo Herrmanns Palästina auf Schritt und Tritt Gestalten begegnet, die mit der Geschichte des tschechoslowakischen Zionismus eng verbunden sind, sei kurz verwiesen. Desgleichen auf die rasche Folge der zweiten Auflage, die nun auch schon nahezu vergriffen ist. Gewiß ist dieser Erfolg, wie der Autor selbst in der Vorrede bescheiden bemerkt, zunächst den Zeitumständen, dem Muß der neuen Judenwanderung zuzuschreiben. „Ich hätte gewünscht“, sagt Herrmann, „daß Palästina und der Zionismus auf weniger gewaltsame Weise zur Aktualität gelangt wäre.“ Doch wenn es auch zutrifft, daß in gewisser Hinsicht das Buch solch eine Zeit gebraucht hat: noch klarer und entschiedener läßt sich konstatieren, daß unsere Zeit Bücher wie dieses braucht.

Max Brod.

Ein Dichter erlebt Palästina

(Oskar Neumann: „Fahrt nach Osten“, Nekudah-Verlag Mukačevo 1933.)

Oskar Neumann, der jüdischen Welt durch seine unermüdliche Arbeit für den zionistischen Gedanken bekannt, hat endlich das Ziel seiner Arbeit, das Ziel seiner Sehnsucht gesehen: er war in Palästina. Das Erlebnis wurde in ihm so groß, daß er es mitteilen mußte. Es entstand ein Palästinabuch, das so ganz anders ist als die übrigen Bücher, die wir in der letzten Zeit über Palästina lasen. Hier schaut ein Dichter, zeichnet ein Gestalter das Land und seine Menschen. Dieses Buch mußte geschrieben werden. Nicht nur, wie Neumann in seinem Vorwort sagt, „um den prächtigen neuen Menschen die Dankesschuld für die ungemein reiche Fülle von starken, neuen Erlebnissen und Eindrücken, die diese erste Begegnung in seiner Seele auslöste, abzustatten, indem er den Versuch unternehmen will, dieses große, bewunderungswürdige und doch noch von so weiten Kreisen des eigenen Volkes nicht recht verstandene und nach Gebühr gewürdigte Aufbauwerk einer unerhörten Renaissance, den Herzen näher zu bringen“ —, sondern auch, um uns eine neue Art des Palästinaschauens erleben zu lassen.

„Il faut tout aimer pour tout comprendre.“ Das ist das Leitmotiv des Buches „Fahrt nach Osten“. Mit einer ungeheuren Liebe zu allem Werdenden in Palästina, zu seinen Menschen und zu seinen Werken zeichnet Oskar Neumann seine Eindrücke, die er bei der Streife durch das Land gewonnen hat, auf. Er operiert nicht mit Zahlen, das Nationalökonomische interessiert ihn nicht so sehr, er beschreibt vielmehr das Leben, dieses neue, einzigartige Leben in Erez Israel. Und beschreibt es so, daß wir von der ersten Zeile an gepackt sind. Wir erleben mit ihm und sehen mit ihm die Städte, die Kolonien, die Kwuzoth. Nichts ist ihm gleichgültig. Die kleinsten Dinge, die dem gewöhnlichen Touristen belanglos erscheinen, werden bei ihm zum Symptom des Neuen, das da entsteht.

Auch die schwierigen Fragen des Aufbaues werden von ihm berührt. Er ist bei den Arabern zu Gast. Man spricht über die Judenfrage und da hört er: „Wir wollen doch mit ihnen (den Juden) in Frieden leben. Alle arbeitenden Menschen sind doch Brüder!“ Und er glaubt, daß eines Tages alle Gegensätze zwischen den beiden Völkern verschwinden werden, daß das Land, die Landschaft Palästinas diese Brudervölker vereinigen wird.

Wenn Oskar Neumann von der Landschaft Palästinas spricht, von seinen Bergen, von seinen Tälern, da hat man mit ihm das Erlebnis der Natur. Nur ein Lyriker vermag in solcher Sprache die Sonne, die sternenhellen Nächte Palästinas zu schildern. Und man fühlt die Tragik dieses Menschen, noch nicht dort leben zu dürfen, während die anderen, die er führte, die er für Palästina erzog, unmittelbar an dem Aufbauwerk mitwirken können. Diese Sehnsucht nach der Heimat, die fühlt der Leser mit. Das ist die Tat dieses Buches, daß es den Drang nach Palästina weckt. — Wenn ein Berichterstatter über Palästina schreibt, so nimmt man seine Berichte, seine Daten sachlich zur Kenntnis, ohne sich pro oder contra zu entscheiden, schreibt aber ein Dichter, so wirkt das Erlebte im Leser so, daß er mit seinen eigenen Augen alles schauen will. — Dieses Buch, diese Dichtung wird neue Menschen für den Zionismus werben, wird neue Menschen für Palästina gewinnen.

Wir sind Oskar Neumann für dieses Buch dankbar.

s.

Ein Tourist berichtet

Es gibt wieder eine Palästina-Literatur. Einige Jahre war es ruhig am Büchermarkt und nun auf einmal erscheinen eine Reihe neuer Schilderungen des Landes Palästina, das in der letzten Zeit immer mehr in den Brennpunkt des jüdischen Interesses gerückt ist. Zwischen der alten und dieser neuen Palästina-Literatur liegt nur ein kleiner zeitlicher Abschnitt — aber eine Periode intensivster Aufbauarbeit, die das Gesicht des Landes gründlich gewandelt hat und all die „alten“ Schilderungen — sie sind ja meist kaum mehr als 5 Jahre alt — als überholt erscheinen läßt. Eine der so entstandenen Lücken wird durch das soeben erschienene Buch „Palästina“ von Rabbiner Dr. L. Goldschmied*) ausgefüllt. Der Verfasser hat im Frühjahr 1933 das Land besucht und in einer sechzehntägigen Autofahrt kennen gelernt. Die tiefen Eindrücke dieser 16 Tage auf einen alten Zionisten, der Jahrzehnte hindurch für den Palästina-Aufbau gekämpft und gearbeitet hat, sind hier in Tagebuchform festgehalten. Auf Schritt und Tritt stößt der alte Zionsstreiter auf erfüllte Träume und Hoffnungen, immer wieder erschließen sich ihm und dem Leser neue, ungeahnte Schönheiten. Das Auto führt ihn in schnellem Tempo quer durch das ganze Land. Die Zeit ist kurz und bietet keine Möglichkeit, tiefschürfende Beobachtungen anzustellen. Und gerade hierin liegt die Eigenart und Stärke des Buches. Nur mit wenigen Sätzen können die meisten Siedlungen, die Schulen, die historischen Stätten, das Leben in Stadt und Land gestreift werden — und doch entsteht vor dem Leser ein lebendiges Bild, immer wieder werden kritische Beobachtungen eingestreut, die zum Weiterdenken anregen, findet man historische Reminiszenzen, die eine Brücke über viele Jahrhunderte bilden und die jüdische Geschichte an den aus der zionistischen Gegenwart bekannten Orten sichtbar werden lassen. Hier berichtet ein Tourist, der weit entfernt von der üblichen oberflächlichen Sehenswürdigkeitsjägerei, mit tiefer Ergebenheit und offenen Augen ein kleines Stück Welt geschaut hat, das Millionen Menschen Um und Auf ihres Lebens und Trachtens bedeutet. Er hat seine Erlebnisse und Empfindungen in einer erfrischend flotten Sprache aufgezeichnet. Das Titelblatt des Buches stammt von dem nun schon der weitesten zionistischen Oeffentlichkeit bekannten Reklamegraphiker Otte Wallisch, der bewußt auf die üblichen stereotypen Buchschmucksymbole — Palme, Moschee u. dgl. — verzichtet und in ausgezeichneter Weise ein Stück des modernen Palästina, das Ruthenberg-Kraftwerk, auf den Beschauer einwirken läßt.

Dem Buche Dr. Goldschmieds entströmt eine echte Zionsliebe, die den Leser von der ersten bis zur letzten Zeile in ihrem Banne hält, eine starke und eindringliche Mahnung, an dem großen Werke des Aufbaues unserer Heimat in immer stärkerem Maße mitzuwirken. „Wir verlangen von allen eine hundertprozentige Arbeit. Von unseren Chaluzim, von unseren Fonds, von England, wir verlangen sogar von den Arabern Verständnis für unser Werk, nur wir geben uns mit einem mageren Ausgleich zufrieden. Gegen diese Verwaschenheit und Halbschlechtigkeit, die sich besonders in der letzten Zeit in unseren Reihen breit gemacht hat, sind diese Zeilen geschrieben. Sie wollen den Mutlosen neuen Mut einflößen, den Schwankenden aufrichten. Nur was verfettet ist und taube Ohren hat, wird den Hall meines Rufes nicht hören. An Sie ist er aber auch nicht gerichtet. Sie kann nur die Zuchtrute des Weltgeschehens zur Selbstbesinnung bringen und vielleicht auch die nicht, wenn wir sehen, wie rasch das Strohfeuer unserer Proteste erlischt, ohne Bleibendes zu schaffen im Lande, das das einzige ist, in welchem bleibende jüdische Werte geschaffen werden können.“ Das ist keines der gewöhnlichen Reisebücher, in dessen Einleitung sich solche Sätze finden. Unsere Propagandisten sollen es aufgreifen und es wird sich als wertvoller Helfer bei der Werbetätigkeit für den zionistischen Gedanken und für das palästinensische Aufbauwerk entpuppen. —z.

*) „Palästina“ von Dr. L. Goldschmied, Preis Kč 18, Verlag Erez Israel, Prag I., Dlouhá 41.

Ein neues hebräisches Lehrbuch.

Zum ersten Male erschien jetzt, gerade zur rechten Zeit, bei „Divan“, Jerusalem, ein wirklich praktisches Lehrbuch der hebräischen Sprache von Dr. Menachem Naor (wie sie heute in Palästina gesprochen wird), das eine von Tag zu Tag deutlicher fühlbare Lücke auszufüllen verspricht. Der Verfasser, ein seit vielen Jahren in Palästina tätiger hebräischer Philologe, hat sich durch seine große Fachkenntnis schon einen beträchtlichen Namen erworben und das Buch aus eigener reicher Erfahrung zusammengesetzt.

Freie Tribüne

Wir erhalten folgenden Brief:

Geehrte Gg.!

Zu dem Artikel des H. Dr. Weltsch „Das Ergebnis“ ersuche ich Sie, folgenden zwei Bemerkungen Raum zu geben:

1. Herr Dr. Weltsch schreibt u. a.: „Die Linke wollte dies zum Anlaß nehmen, die Revisionisten vom Kongreß auszuschließen.“ Eine solche Absicht hat seitens der Linken nicht bestanden und konnte nicht bestehen, da der Kongreß als solcher einen Ausschluß der Revisionisten ohne vorherige Untersuchung nicht beschließen konnte. Ben Gurion hat auch in seiner Programmrede vor der Fraktion ausdrücklich betont, daß eine solche administrative Lösung des Problems durchaus unerwünscht sei, wenn auch die Arbeiterschaft es kategorisch ablehnte, mit den Kollegen des Kongreßdelegierten Achimeir im Präsidium zu sitzen. Auf Grund der aus Palästina eingetroffenen Nachrichten, welche erdrückendes Beweismaterial für die Existenz einer organisierten Terroristengruppe innerhalb des Jischuw und der zionistischen Organisation beachten, verlangte die Linke beschleunigte Erledigung des Gutachtens der vom A. C. eingesetzten Sechserkommission und Einsetzung eines Untersuchungstribunals zur endgiltigen Klärung dieses im Wortsinne blutigen und verhängnisvollen Kapitels. Die Sechserkommission und das A. C. haben dann die dem Kongreß vorgelegte Resolution einstimmig beschlossen. Die entsetzliche Gefahr eines „zionistischen Terrorismus“ geht weit hinaus über den Rahmen der kriminellen Untersuchung des Arlosoroff-Mordes. Es handelt sich hier um ein eminent zionistisches und politisches Problem und die der Linken so sehr verübelte Unterbrechung des Kongresses in dieser schicksalsentscheidenden Angelegenheit hat eine Unterbrechung und Vernichtung der zionistischen Arbeit überhaupt verhindert. „Wieder hatte die Vernunft gesiegt“ (Dr. W.) Aber auch diesmal war die Vernunft durchaus auf Seite der Linken und bei der Einordnung des Kongreßgeschehens in das Schema von „Politik und Lyrik“ darf die Prosa der Tatsachen nicht zu kurz kommen.

2. „Da die Verhandlungen mit dem Misrachi und dem rechten Zentrum an Personalschwierigkeiten scheiterten ...“ Personalschwierigkeiten spielten wohl bei den Verhandlungen über die neue Exekutive mit dem Misrachi eine Rolle, aber auch hier handelte es sich nicht nur um Personen, sondern um die größere Schwierigkeit, eine gemeinsame Basis für das von den Personen vertretene und praktizierte Programm zu finden. Die Verhandlungen mit der Gruppe B der allgemeinen Zionisten scheiterten an unüberwindlichen programmatischen Gegensätzen, da sich dieses rechte Zentrum in seiner Einstellung von der äußersten Rechten nur im Ton und in der Taktik und nicht im Inhalt unterscheidet (Weizmanngegnerschaft, Kampf gegen die Arbeiterschaft und gegen Chaluzalijah, Bagatellisierung des nationalen Kapitals.) Auch der Linken wäre eine breitere Koalition erwünscht gewesen, aber nicht unter Preisgabe eines Programms maximaler konstruktiver Leistung und progressiver Politik unter Verzicht auf hohle Demagogie und leere Proklamationen. Eine breitere Basis für diesen einzigmöglichen Weg war auf diesem Kongreß nicht zu erreichen. Die neue Exekutive ist wohl der aktiven Unterstützung aller Zionisten wert, die guten Willens sind und die sicherlich wünschenswerte Erweiterung der bestehenden Koalition wird möglich sein, wenn neue Kreise das Programm und die Leistung der heutigen Exekutive akzeptieren werden oder aber in Zukunft diese „kleine Koalition“ noch mehr als Dreifünftel des Kongresses hinter sich haben wird.

Schalom M. Zippor.

men aber ein Mensch, und dazu noch ein Millionär, wenn er aus dem Häuschen gerät, kann noch viel schlimmere Sachen anstellen.

Unser Leser, der den Kasrilewker Rabbiner schon genügend kennt, wird wohl ganz gut wissen, was für ein bescheidener Jude dieser Reb Jesepel ist. Nie drängt er sich vor. Er zieht es vor, immer der letzte zu sein, denn er sagt sich, daß ein sterblicher Mensch sich nicht zu beeilen braucht. Er hat nichts zu verlieren und wird nie was versäumen. In diesem Falle aber mußte er vorantreten, da jene „vornehmsten Balebatim“, die mit ihm waren, einfach erschraken vor dem Millionär, der sie so heftig anfuhr, mit den Händen fuchtelte und mit den Füßen stampfte. Wer mag es wissen, wer dieser Mann ist? Vielleicht ist es ein Beamter Poljakow's, vielleicht aber ist es gar Poljakow selber? Sie sahen sich also genötigt, ein wenig zurückzutreten, um sich in der Nähe der Tür aufzuhalten. Für alle Eventualitäten ... Nur Reb Jesepel allein ist nicht erschrocken. Er ging von folgender Erwägung aus: ist der Mann ein großer Mann, so brauche ich keine Angst vor ihm zu haben; ist er aber ein kleiner Mensch, so habe ich mich erst recht nicht vor ihm zu fürchten. Und er trat mutig und entschlossen auf ihn zu und sagte ihm folgendes:

— Entschuldigen Sie, Sie schreien ... vielleicht haben Sie recht. Nehmen Sie es uns nicht übel, wenn wir Sie vielleicht gestört haben. Wir verrichten aber eine gottgefällige Sache, eine „Mizwa“ und bei uns steht geschrieben: „scheluche mizwa enan nisakin““, d. h., die in einer Mizwa-Sache gehen, kommen nicht zu Schaden. Wir sammeln Spenden, verstehen Sie, für eine große Sache, für ein Altersheim.

Der Moskauer Unternehmer blieb ganz sprachlos. Das plötzliche Eindringen dieser drei Juden in sein Zimmer „ohne Anmeldung“ und die Haltung des Alten im „Straamel“, die ihm dummdreist erschien, reizten ihn so, daß er auf einmal fühlte, wie es ihm in der Nase juckte, das Gehirn im Schädel sich hob und das ganze Blut ins Gesicht schoß. Er kommt ganz außer Fassung und vergißt sich so weit, daß er selber nicht mehr weiß, was mit ihm geschieht. Wie gegen seinen eigenen Willen schnellt die Hand empor und er haut dem Alten aus voller Kraft eine schallende Ohrfeige herunter.

Da haben Sie's! Da haben Sie ein Altersheim!

Durch die Wucht der Ohrfeige ist dem Alten das „Straamel“ mitsamt dem darunter befindlichen Käppi vom Kopfe heruntergeflogen und der Kasrilewker Rabbiner blieb einen Augenblick mit unbedecktem Haupte stehen — vielleicht das erstemal in seinem Leben. Es verging aber kaum eine Sekunde, da bückte sich der Rabbiner Reb Jesepel, hob zuerst schnell das „Straamel“ auf und bedeckte sein entblößtes Haupt. Danach befühlte er behutsam die Backe und sah auf die Hand, ob es, Gott behüte, nicht blute. Im selben Momente aber wandte er sich zum Gaste mit folgenden Worten, die er mit leiser und sanfter Stimme und einem eigentümlichen Lächeln hervorbrachte, während sein Gesicht leichenblaß war:

„Na, gut, das haben Sie, heißt es, mir gegeben. Was geben Sie aber, Reb Jud', für die armen alten Kranken, ich meine eben für das Altersheim, meine ich?“

❖

Was weiter geschehen ist, das läßt sich nicht erzählen. Niemand weiß es. Denn die „vornehmsten Balebatim“ hatten sich, als sie die sich immer steigernde Wut des Unternehmers sahen, aus dem Staube gemacht ... Und der Rabbiner Reb Jesepel wollte davon nicht sprechen. Als er herauskam, zeigte sein Gesicht einen eigentümlichen Schein. Die eine Backe — die linke — glänzte mehr als die andere ... Und er sagte mit einem sanften Lächeln:

„Masel tow, Juden, ich kann euch eine gute Nachricht verkünden: wir werden mit Gottes Hilfe ein Altersheim haben, aber ein Altersheim, hören Sie, daß Gott und Leut' ihre Freude daran haben werden.“

Die „kleinen Menschlein“ hätten vielleicht dem Rabbiner nicht ganz geglaubt, hätten sie nicht vom Unternehmer selber mit den eigenen Ohren gehört, wie er, mit den kurzen Fingern auf sein weißes Vorhemd klopfend, sagte:

„Juden, ich erbaue euch ein Altersheim. Ich, ich ...“

Und man hörte es nicht nur mit den Ohren, sondern sah es auch bald mit den Augen, wie der Unternehmer gemeinsam mit dem Rabbiner in der Stadt herumging, mit dem Stocke vermessend: „Da, hier wird das Haus stehen, so viel wird die Länge sein und so viel die Breite ...“ Und siehe! Da hat man schon Ziegelsteine angefahren, Gehölz und andere Baumaterialien — und der Bau hat begonnen.

Freilich haben sich Neugierige gefunden, die dem Rabbiner mit Ausfragen zusetzten, ihn auszuhorchen suchten, Worte aus ihm herauslocken wollten: „Rebbe, wie hat sich die Sache zugetragen? Auf welche Art hat dieser wegen seiner derben Worte vor Ihnen Abbitte getan? Was haben Sie ihm gesagt und was hat er Ihnen erwidert? ...“ Reb Jesepel ließ aber alles an den Ohren vorbeipassieren, wich mit leeren Reden aus, um schließlich mit seinem gewohnten sanften Lächeln zu sagen: „Aber ein Altersheim werden wir, so Gott es will, haben, hören Sie, daß Gott und Leut' ihre Freude daran haben werden! ...“

❖

Schade nur, das Altersheim steht noch bis auf den heutigen Tag leer: Reb Jesepel hat bereits das Zeitliche gesegnet — es sind keine Mittel da, das Heim zu betreiben. Das war schon immer das Los der Kasrilewker kleinen Leutchen: träumten sie von Honig, so fehlte ihnen der Löffel; hatten sie einen Löffel vorbereitet, so sahen sie keinen Honig mehr im Traume.

(Aus dem Jiddischen übertragen von Ben Simon.)

Die Beschlüsse des Kongresses

Wir bringen nachstehend eine Uebersicht über die wichtigsten Beschlüsse des XVIII. Zionistenkongresses.

In der Sitzung vom 31. August nahm der Kongreß mit 197 gegen 62 Stimmen den Beschluß, eine

Untersuchungskommission wegen politischer Gewaltmethoden in Palästina

zu entsenden, an:

„Da der Präsident des A.-C. dem Kongreß berichtete, daß Beschuldigungen erhoben worden sind, wonach in Erez Israel Personen oder ein Personenkreis existieren, die sich zur Zionistischen Organisation zählen und die die Anwendung von Gewaltmitteln zu politischen Zwecken propagieren und da solche Tendenzen im Widerspruch stehen zu den Grundprinzipien jüdischer Moral und eine Gefahr bilden für den Aufbau Erez Israels, beschließt der Kongreß, daß das neue A.-C. in seiner ersten Sitzung eine Kommission ernennen soll, die in Palästina eine umfassende und gründliche Untersuchung hinsichtlich aller Tatsachen durchführen soll, die im Zusammenhang stehen mit den erwähnten Beschuldigungen. Die Kommission soll das Ergebnis ihrer Untersuchungen und ihre Empfehlungen dem A.-C. unterbreiten, welches bevollmächtigt wird, alle Maßnahmen zu treffen, die in wirksamer Weise dazu dienen können, diesen Tendenzen, falls ihr Vorhandensein bewiesen werden sollte, ein Ende zu machen und Elemente aus der zionistischen Bewegung zu entfernen, die die Schuld oder Verantwortung für solche Tendenzen tragen.“

Der Vorsitzende des Kongresses, Motzkin, erklärte dazu, daß durch diese Untersuchungskommission keinesfalls in das schwebende Gerichtsverfahren wegen jenes Mordes an Arlosoroff verdächtigten Revisionisten in Palästina eingegriffen werden soll.

Jüdischer Nationalfonds.

In den Beschlüssen über den Keren Kajemeth wird verlangt, daß bei allen Spezialaktionen, die in den einzelnen Ländern für die deutschen Juden durchgeführt werden, mindestens ein Drittel der gesammelten und für Palästina bestimmten Gelder für die Erwerbung von Boden in Palästina verwendet werden soll. Der Kongreß proklamiert eine größere Aktion zwecks Errichtung einer neuen Siedlung auf den Namen Chaim Arlosoroff. Von den durch diese Aktion aufzubringenden Geldmitteln soll ein Drittel dem Jüdischen Nationalfonds zur Erwerbung des Bodens zur Verfügung gestellt werden.

Vormarsch der hebräischen Sprache.

In dem Kulturreferate des Delegierten Levinsohn kam zum Ausdrucke, welch große Fortschritte die hebräische Sprache auch in der Galuth in den letzten Jahren gemacht hat. In den europäischen Ländern, gibt es bereits 100.000 hebräisch-sprechender Kinder, in Polen haben bei der letzten Volkszählung eine Viertelmillion Juden Hebräisch als Muttersprache angegeben. Beim Zionistenkongresse wurde diesmal bereits der größte Teil der Verhandlungen und fast alle Referate hebräisch gehalten. Die Resolutionen der Kulturkommission gehen einen Schritt weiter und verlangen radikale Maßnahmen zum Zwecke der Hebräisierung der zionistischen Organisation. Es wurde beschlossen, daß von nun an die Kongreßzeitung und die Kongreßprotokolle hebräisch erscheinen sollen, ferner dürfen nur noch solche zionistische Beamte aufgenommen werden, die Hebräisch beherrschen und auch die zionistischen Institutionen müssen, dem Beschluß des Kongresses gemäß, untereinander hebräisch korrespondieren.

Schulwesen.

In den Beschlüssen über das Schulwesen in Palästina konstatiert der Kongreß mit Genugtuung, daß der vom letzten Kongreß beschlossene Plan der Uebertragung des hebräischen Erziehungswerkes der Jewish Agency an die Knesseth Israel durchgeführt worden ist. Zu den Zuschüssen der palästinensischen Regierung im hebräischen Erziehungswerk, die im letzten Jahre um 6000 Pfund erhöht wurden, wird festgestellt, daß sie noch weit davon entfernt sind, der Zahl der Schüler, die in den hebräischen Schulen erzogen werden und dem Maß der Beteiligung der Juden an den Einnahmen der Regierung zu entsprechen. Der Kongreß macht es der Exekutive der Agency zur Pflicht, zusammen mit dem Waad Leumi die Verhandlungen mit der Regierung über die Erhöhung des Erziehungsbudgets festzusetzen.

In einer Reihe von Resolutionen weist der Kongreß auf die große Bedeutung der Ueberleitung jüdischer Kinder aus Deutschland in palästinensische hebräische Schulen hin. Das Erziehungsdepartement der zionistischen Exekutive wird aufgefordert, alle Anstrengungen zu unternehmen, um das Schulnetz durch Eröffnung neuer Klassen und Errichtung neuer Erziehungsinstitutionen für die Aufnahme der Kinder von deutsch-jüdischen Einwanderern vorzubereiten.

Wahrung der zionistischen Disziplin.

Auf Grund der Vorschläge der Organisationskommission nahm der Kongreß folgende Beschlüsse zur Wahrung der zionistischen Disziplin an:

1. Die Zugehörigkeit zur Zionistischen Organisation setzt die Unterordnung unter ihre Gesetze und die Beschlüsse ihrer leitenden Instanzen voraus.

2. a) Außenpolitische Sonderverhandlungen mit Regierungen und dem Völkerbund dürfen von Zionisten und zionistischen Gruppen nur mit Genehmigung der Exekutive geführt werden.

b) In besonderen Fällen kann die Exekutive verlangen, daß auch politische Sonderaktionen anderer Art, die das Arbeitsgebiet der Exekutive berühren, nur nach Verständigung mit ihr vorgenommen werden.

3. Die Zugehörigkeit von Personen und Körperschaften zur Zionistischen Organisation setzt voraus, daß in allen zionistischen Fragen die Disziplinarpflicht gegenüber der Zionistischen Organisation vor der Disziplinpflicht gegenüber jeder anderen Organisation den Vorrang hat.

4. Es ist Pflicht der Exekutive, alle Fälle einer Zuwiderhandlung gegen obige Beschlüsse (1, 2, 3) sowie alle sonstigen Fälle grober Verletzung der Disziplinarpflicht, oder schwerer Schädigung zionistischer Interessen durch Zionisten oder zionistische Körperschaften dem Ehrengerichtsanwalt zwecks Einleitung des entsprechenden Verfahrens anzumelden.

Auf Antrag des Ehrengerichtsanwalts kann die Exekutive bis zum Urteil des Ehrengerichtes die Suspendierung gewisser oder aller Rechte der betreffenden Personen oder Körperschaften innerhalb der Zionistischen Organisation anordnen.

Das Ehrengericht muß spätestens sechs Monate nach der erfolgten Anordnung der Exekutive ein Urteil fällen, widrigenfalls treten die getroffenen Maßnahmen außer Kraft.

Dem Ehrengericht steht das Recht zu, im Verfahren gegen Körperschaften die Auflösung, bzw. den Ausschluß dieser Körperschaft, bzw. deren Mitglieder aus der Zionistischen Organisation auszusprechen.

Organisations-Reformen.

Die Organisationskommission behandelte eine Reihe von Vorschlägen zur Reform der Zionistischen Organisation. Bei der Kompliziertheit und großen Bedeutung dieser Materie war sie allerdings nicht in der Lage, dem Kongreß bereits konkrete Vorschläge für alle diese Reformen vorzulegen. Ein Teil von ihnen wurde darum dem A.-C. zur Bearbeitung übertragen, so vor allem die Frage des Zwei-Jahr-Schekels, der Schaffung von Territorialverbänden. In einem Beschlusse des Kongresses wird die Exekutive ermächtigt, eine Statuten-Kommission einzusetzen und unter Beratung mit ihr sowie dem Vorsitzenden des Kongreßgerichtes und dem Kongreßanwalt eine Revision des Organisationsstatuts, des Wahlreglements, der Bestimmung über die Weltwahlliste und der Geschäftsordnung des Kongresses vorzunehmen. Die von der Exekutive ausgearbeiteten Entwürfe sind sodann dem A.-C. zur Genehmigung vorzulegen. Der Kongreß erteilt dem A.-C. die Vollmacht, diese Entwürfe nach erteilter Genehmigung bis zur definitiven Beschlußfassung durch den nächsten Kongreß provisorisch in Kraft treten zu lassen. Für eine Aenderung ist eine Mehrheit von zwei Dritteln der anwesenden Mitglieder des A.-C. erforderlich.

Eine Neuerung bildet auch der Beschluß, demzufolge das A.-C. das Recht hat, mit einer Zwei-Drittel-Mehrheit die Einberufung des Kongresses um ein Jahr zu verschieben.

Reform der Jewish Agency.

Die Organisationskommission hatte sich auch mit der Frage der Organisation der Jewish Agency zu beschäftigen. Gemäß den Beschlüssen der Kommission wurde vom Kongreß eine Art Uebergangsstadium geschaffen, da diese Frage für eine prinzipielle Lösung noch nicht reif ist. Der Kongreß ermächtigte das A.-C., alle Schritte zu einer Revision der Verfassung der Jewish Agency zu übernehmen und zwar nicht später als im Laufe eines Jahres.

Das Budget.

Das Budget für das Jahr 5694 setzt sich folgendermaßen zusammen: Einnahmen 175.000 Pfund (davon 170.000 Pfund durch den Keren Hajessod). Von den Ausgaben entfallen: auf Verpflichtungen des Keren Hajessod 35.000 Pfund, Verwaltung 21.000 Pfund, Palästina-Budget 80.000 Pfund, Zahlungen auf Schulden der Jewish Agency 40.000 Pfund.

Keren Hajessod.

Der Kongreß nahm die Erklärung des Direktoriums des Keren Hajessod zur Kenntnis, daß unmittelbar nach dem Kongreß eine Sammlung für Kfar Chaim Arlosoroff organisiert wird, von der weitere zwei Drittel für Zwecke der Ansiedlung und ein Drittel für den Bodenkauf durch den Keren Kajemeth verwendet werden soll. Der Kongreß fordert feierlich alle Zionisten auf, in dieser gemeinsamen Aktion der nationalen Fonds und der zionistischen Organisation durch schaffende Tat das Andenken Arlosoroffs zu ehren.

Der Kongreß erneuert und bekräftigt den Beschluß, daß jeder Zionist zur Keren-Hajessod-Zahlung verpflichtet ist. Der Kongreß beschließt, daß bei den Wahlen zum Kongreß und allen zionistischen Körperschaften das passive Wahlrecht der Kandidaten an den Nachweis der Erfüllung der Keren-Hajessod-Verpflichtung gebunden ist. Bei jeder Art von Hilfeleistung für Palästina-Einwanderer sollen diejenigen Personen bevorzugt werden, die ihrer Keren-Hajessod-Verpflichtung nachgekommen sind.

Konsolidierung der Siedlungen.

Der Kongreß konstatiert mit Genugtuung den erfolgten Fortschritt in bezug auf die Konsolidierung der landwirtschaftlichen Siedlungen dank der Anstrengungen der Siedler und der Keren-Hajessod-Zahler. Der Kongreß drückt seinen Dank insbesondere den Zionisten Südafrikas und der Tschechoslowakei aus, die vor allem dazu beigetragen haben, das zionistische Siedlungswerk in Palästina in den letzten Jahren zu festigen.

Eine Reihe von Resolutionen betreffen die neue Ansiedlung, insbesondere in dem Gebiete von Wadi Chawarith.

Gegen die Bodenspekulation.

Der Kongreß weist auf die Gefahr der Bodenspekulation in Palästina hin und fordert jeden Zionisten auf, dagegen Propaganda und Aufklärungsarbeit zu führen. Er fördert die Exekutive des Jewish Agency und den Keren Kajemeth Leisrael auf, eine Bodeninstitution zu schaffen, die alle Gesellschaften, die sich mit Bodenkauf aus nichtjüdischer Hand befassen, vereinigt und die Käufe und Verkäufe in einer einzigen Institution konzentrieren.

Für neue Einwanderungsgesetze.

In scharfer Weise nahm der Kongreß gegen die bestehenden palästinensischen Immigrationsgesetze Stellung und macht es der Exekutive der Agency zur Pflicht, von der Regierung zu verlangen, daß der Jewish Agency die Verantwortung für die jüdische Einwanderung nach Palästina gemäß den Bedingugen des Mandates übertragen werde. Bis zur Erfüllung dieser Forderung sollen zumindest einige Reformen der bestehenden Immigrationsbestimmungen durchgeführt werden, so vor allem die Aufhebung der Beschränkung des Alters für Arbeiter-Einwanderer auf 35 Jahre und die Norm von 1000 Pfund für „Kapitalisten“ auf 500 Pfund herunterzusetzen.

Arbeitsverhältnisse in Palästina.

Der Kongreß sieht als Vorbedingung zu einer gesunden Entwicklung der palästinensischen Wirtschaft die Festsetzung geregelter Verhältnisse zwischen den Arbeitgebern und ihren Organisationen einerseits und der organisierten Gemeinschaft der Arbeiter andererseits durch Arbeitsverträge, welche angemessene Arbeitsbedingungen und zugleich Formen der Vermittlung und eines obligatorischen Schiedsgerichtes bei allen Streitigkeiten zwischen beiden Teilen für die Dauer des Vertrages sichern. Der Kongreß fordert auf, zum Abschlusse solcher Arbeitsübereinkommen zwischen der allgemeinen jüdischen Arbeiterorganisation und zwischen anderen im Lande bestehenden Arbeiterverbänden. Der Kongreß tadelt entschieden die Methode gegen die organisierte Arbeiterschaft mit Streikbruch zu kämpfen.

Diese Nummer

erscheint ausnahmsweise am Montag als erweiterte Rosch-Haschanah-Nummer mit den Beilagen: „Blätter der „Jüdischen Frau“ und „Spiegel der Jüdischen Welt“. — Die nächste Nummer erscheint wegen der Neujahrstage nicht diesen Freitag, sondern am 29. d. M.

Zionistische Symbole.

Der Kongreß erklärt, daß die Fahne der zionistischen Bewegung und des jüdischen Volkes die blauweiße Fahne und die Hatikwah die nationale Hymne des jüdischen Volkes ist.

Ueberführung der Gebeine Theodor Herzls nach Erez Israel.

Der Kongreß stellt fest, daß Theodor Herzls letzter Wille, seine Gebeine nach Palästina zu überführen, noch immer unausgeführt ist. Die Exekutive wird beauftragt, unverzüglich Schritte zu unternehmen, damit die Ueberführung im Frühjahr 1934, jedenfalls aber vor dem 30. Jahrestag, (20. Tammus 5694) erfolgt.

Der Kongreß wählt eine besondere Kommission, die bei der Durchführung dieser Aufgabe mitzuwirken hat, bestehend aus den Herren Adolf Böhm, J. de Haas, Johann Kremenezky, Leo Motzkin, Michael Ringel und M. M. Ussischkin.

Dr. Chaim Kugel:

Der Kongreß und das Hebräische

Mehr als die Hälfte der Kongreßdelegierten hat den hebräischen Text des Berichtes der Exekutive verlangt. Gegen 75—80% aller Delegierten verstanden hebräisch. Der überwiegende Teil der Reden wurde in hebräischer und jiddischer Sprache gehalten. Nur wenige sprachen deutsch, einige englisch und französisch.

Bei den früheren Kongressen war es anders. Da haben es auch die Treuesten, die Fanatiker des Hebräischen nicht über sich bringen können, in der nationalen Sprache des Volkes im jüdischen Parlament zu sprechen. Man will gehört werden; und nicht zuletzt ist es die Eitelkeit des Redners, die es mit sich bringt, daß er in der Sprache spricht, in der ihn doch einige Zuhörer verstehen.

Wir wären unaufrichtig, wenn wir glauben wollten, daß es stets nur die Ueberzeugung und der innere Trieb, das Bewußtsein und das innere Bedürfnis war, die den Redner diesmal bewogen haben, hebräisch zu sprechen. Es sind auch äußere Momente gewesen, die dies verursacht haben: Vor allem war es die Stadt Prag, der klassische Ort des Sprachenkampfes, und die Rücksicht auf die sprachliche Empfindlichkeit des tschechischen Menschen, andererseits die Erlebnisse des jüdischen Volkes in Deutschland, die ihre Wirkungen auch auf das Verhältnis des jüdischen Volkes zur deutschen Sprache gezeitigt haben.

Negative Momente waren es also zum Teil, welche das sprachliche Bild des Kongresses verändert haben; und leider sind es ja bei uns sehr oft negative Momente, die uns beeinflussen und anspornen, uns wecken und zur Ueberprüfung und Umwertung der Gedanken veranlassen. Es wäre an der Zeit, Schlüsse zu ziehen. Möchte doch das nationale Erlebnis des letzten Jahres so tief auf uns wirken, daß das Hebräische zur Selbstverständlichkeit wird; daß wir das Hebräische pflegen, nicht, weil die Deutschen uns hassen, sondern weil es unsere Sprache ist.

Der Kongreß hat in den letzten Jahren ein anderes Gepräge bekommen. Ein großer Teil der Delegierten gehört der Jugend an, die für einen bauenden konstruktiven Zionismus eintritt, dazu gehört auch die Beherrschung der Sprache des Volkes. Mehr als die Hälfte aller Delegierten kamen aus Palästina und Polen, wo jüdisches Leben pulsiert und wo Hebräisch und Jiddisch Umgangssprachen sind. Menschen, für die die Wiederbelebungsbewegung das tägliche Fühlen und Denken bedeutet. Einige alte Zionisten, welche ihren Zionismus mehr theoretisch, d. h. durch politische oder sittliche Ueberlegung gewonnen haben, die aber mit der jüdischen Masse wenig verwachsen sind, kommen schwer mit, wenn sie sich auch bemühen, den lebenden Kontakt mit dem bauenden Zionismus nicht zu verlieren. Und es wirkt oft tragisch, daß diejenigen, welche ihr Bestes für die Renaissancebewegung ihres Volkes gegeben haben, Stunden und Tage im Kongreß sitzen, ohne zu verstehen, was die Redner wollen, wohin ihr Temperament zielt, wofür sie kämpfen und wonach sie streben.

Sind nicht unsere verdienstvollen Zionisten selbst daran schuld, daß sie bis heute die Sprache des Volkes nicht erlernt haben? Jizchak Grünbaum fragte bei der Konferenz des „Brit Iwrit Olamit“ mit Recht: Warum haben unsere führenden Persönlichkeiten in Bessarabien, in Litauen, im gewesenen Russisch-Polen, in Lettland usw. Rumänisch, Litauisch, Polnisch, Lettisch erlernt? Weil sie Abgeordnete sein wollten und weil sie mit der Behörde in der Sprache des Staates zu verkehren hatten! Warum ist dem Abgeordneten des jüdisen Parlamentes die Sprache des jüdischen Volkes weniger wichtig, als die Sprache des Parlamentes des Landes, in dem er lebt? Und Grünbaum stellte den Antrag, daß nur der, welcher die hebräische Sprache beherrscht, Kongreßdelegierter sein dürfe. Dieser Antrag Grünbaums und anderer 77 Delegierten wurde nicht abgestimmt und der Kongreß begnügte sich wieder mit einer Deklaration, wobei er mit Befriedigung feststellte, daß das Hebräische an diesem Kongreß vorwärts gekommen ist. Der Kongreß hat von neuem den Beamten die Kenntnis der hebräischen Sprache zur Pflicht gemacht und es liegt nun an unseren Exekutivorganen, zu beweisen, ob diese Forderung ein Stück Papier bleibt, oder ob sie Wirklichkeit wird. Warum kann ein Jude, der eine öffentliche Anstellung anstrebt, die Landessprache lernen und warum scheint ihm das Hebräische bei einer zionistischen Institution weniger wichtig? Es ist Sache der Zionistischen Organisation, hier Remedur zu schaffen. Zionismus kann und darf nicht bloß eine Kolonisationsbewegung sein. Zionismus muß die Ganzheit des jüdischen Menschen anstreben und das bedeutet Umerziehung. Es gibt keine Renaissance des jüdischen Volkes ohne eine gleichzeitige Renaissance der Sprache. Abgesehen davon, daß bei den aktiven Zionisten, die nicht die Sprache und Literatur als den Spiegel des schaffenden Jugentums kennen und verstehen, eine Kluft entsteht, abgesehen davon, daß die Kultur ihnen fremd bleibt und sie sich daher mit dem Judentum nicht ganz verwachsen fühlen können, ist es ja nicht zu verkennen, daß die Sprache auch ein wichtiges politisches Moment ist. Wie können wir in Palästina und in der Galuth Gleichberechtigung unserer Sprache, wie können wir in der Galuth für hebräische Sprachkurse, Schulen usw. Subventionen und Gleichberechtigung verlangen, wenn wir selbst nicht durch Taten unseren ernsten Willen bekunden?

Wir stehen heute vor einer Einwanderung eines neuen Elementes in Palästina, eines Elementes, welches infolge Erziehung und Umgebung dem Judentum und seiner Kultur fremd geblieben ist, und wir haben im Laufe des Kongresses bei der erwähnten Konferenz der „Brit Iwrit Olamit“ von Berufenen über die Gefahr der Vielsprachigkeit, insbesondere in den Städten Palästinas, gehört. Da muß in der Galuth mit chaluzischer Opferwilligkeit und Begeisterung das Hebräische eingepflanzt und eingewurzelt werden. Das Hebräische muß schon hier in der Galuth erlernt werden! Darin müssen wir uns alle einig sein!

✣

In der Tschechoslowakei müßte diese Aufgabe die Tarbuth-Organisation auf sich nehmen. Die Tarbuth mußt in dem Sinne reorganisiert werden, daß sie als die Körperschaft zur Verbreitung der hebräischen Sprache und Kultur gelte, wie es in anderen Ländern der Fall ist und die hier ein viel größeres Betätigungsfeld hat, als irgendwo anders. Nicht allein die Unterstützung des hebräischen Schulwerkes, das als Krönung der hebräischen Arbeit und der hebräischen Bewegung in der Tschechoslowakei anzusehen ist, soll die Aufgabe der Tarbuth-Organisation sein, die Verbreitung der hebräischen Sprache durch Gründung von Kursen für Kinder und Erwachsene, hebräische Kindergärten, dadurch, daß wir durchsetzen, daß an den staatlichen Schulen Hebräisch als unobligatorischer Gegenstand unterrichtet wird, wo die Möglichkeit gegeben ist (das Gesetz erlaubt es!), die Verbreitung des hebräischen Buches und dessen Berücksichtigung bei Anlegung von städtischen Büchereien, die Organisierung der hebräischen Lehrer und eine systematische, zielbewußte Arbeit bei der Verbreitung des Hebräischen auf allen Gebieten soll die Aufgabe der Tarbuth-Organisation sein.

Es muß ein Kulturfond für diese Zwecke geschaffen werden, wobei hauptsächlich die Gemeinden heranzuziehen wären.

✣

Der Kongreß, an dem Vertreter von fast 1,000.000 Juden teilnahmen, ist zur Volkskörperschaft des Judentums geworden. Der Kongreß war der Beginn der Umwälzung der zionistischen Psychologie auch in sprachlicher Hinsicht und wird ein jeder, der sich auch hier in der Tschechoslowakei mit dem jüdischen Volkstum verwachsen fühlt, daraus die Lehren ziehen und sich der Sprache und Kultur des Volkes zuwenden. Die Tarbuth muß und soll dazu verhelfen!

Palästina-Umschau

Die Palästina-Regierung hat den Entwurf zur Verordnung über die Verwaltung der Gemeinden in Palästina veröffentlicht. In dem Entwurf sind eine Reihe der von öffentlichen Körperschaften Palästinas vorgeschlagenen Maßnahmen, durch die die bisherige Regierungskontrolle über die Stadtverwaltungen gemildert wird, enthalten. Andererseits ist vorgesehen, daß Personen, die nicht palästinensische Landesbürger sind, vom Gemeindewahlrecht ausgeschlossen bleiben. Diese Bestimmung wirkt sich gegenüber der jüdischen Bevölkerung, unter der sich viele seit langem in Palästina ansässige Personen, die aber die Landesbürgerschaft nicht besitzen, befinden, sehr ungünstig aus. Ein offizielles Kommunique erklärt, diese Verordnung bedeute den ersten Schritt auf dem Wege zu einer lokalen Autonomie.

+

Der katholische Patriarch in Jerusalem, Msgr. Barlassina, hat in einem Schreiben an die Palästina-Regierung diese auf die Mängel der neuen Pächterschutzverordnung aufmerksam gemacht. Nach Ansicht des Patriarchen wird durch die neue Verordnung weder die Stellung der Grundbesitzer noch die der Pächter verbessert.

+

Die vor kurzem verfügte Schließung des Hafens von Jaffa hat für die Kaufleute von Tel Awiw und Jaffa schwere Nachteile im Gefolge. Mehrere Dampfer konnten bereits auf der Reede von Jaffa nicht ausladen und mußten andere Häfen anlaufen. Die dadurch bedingte Erhöhung der Schiffsfracht hat die Kaufleute genötigt, Preissteigerungen vorzunehmen. Die Schließung des Hafens ist auf einen zeitweiligen Mangel an Beamten, Nichtbestellung von Stellvertretern für beurlaubte Beamte und Verringerung der Amtsstunden zurückzuführen. Die Handelskammer von Tel Awiw und Jaffa hat durch eine Deputation, die in Begleitung des Distriktskommissars von Jaffa Crosbie und anderer Regierungsbeamter beim Chefsekretär der Palästinaregierung Hall vorsprach, gegen die Schließung des Hafens Einspruch erhoben. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Frage der Verbesserung des Jaffaer Hafens besprochen. Wie die Jüdische Telegraphen-Agentur erfährt, haben die Behörden sofortige Maßnahmen zur Erleichterung der Ausladung von Schiffsfrachten im Jaffaer Hafen und ihrer Weiterbeförderung getroffen. Die Verbesserungsarbeiten im Hafen sollen aus den noch nicht verwendeten Beträgen der 4½-Millionen-Anleihe bestritten werden.

+

In den nächsten Tagen soll in Palästina die von der Filmgesellschaft Kol-Or in Amerika gekaufte Apparatur für Filmaufnahmen eintreffen. Die Gesellschaft wird in Talpioth bei Jerusalem ein Filmstudio errichten, in dem ausschließlich Palästina-Filme gedreht werden sollen. Mit den neuen Maschinen wird gleichzeitig der erste Film der Gesellschaft „Palästina im Lied", der unter Mitwirkung des verstorbenen Kantors Josef Rosenblatt hergestellt wurde, eintreffen.

+

Der High Commissioner von Palästina Sir Arthur Wauchope hat angeordnet, daß die Landwirtschaftsabteilung der Palästinaregierung den jüdischen Schulen dieselbe Anzahl von Bäumen liefere, wie sie für die arabischen Schulen geliefert wurde.

+

Wie aus dem soeben veröffentlichten Bericht der Ackerbauschule in Mikveh Israel hervorgeht, haben am 29. August d. J. 41 Absolventen der Schule Abgangszeugnisse erhalten.

+

In Ramath Gan bei Tel Awiw wurde von der Firma Jerusalemi Bros. eine neue Fabrik für Seilerwaren und Leinwand eröffnet. Die Fabrik wird auch Säcke und andere Juteprodukte erzeugen. Das Maschineninventar für die neue Fabrik wurde aus England eingeführt.

+

In einer offiziellen Verlautbarung wird die Geschichte des Bodenkaufs des Jüdischen Nationalfonds in Wadi Hawarith und der nachfolgenden Verhandlungen mit dem auf diesem Gebiet siedelnden Beduinenstamm betreffend die Zuweisung neuer Siedlungsplätze dargestellt. Nach Ablauf des vom Nationalfonds mit den Siedlern des nördlichen Teils von Wadi Hawarith durch Vermittlung der Regierung abgeschlossenen Pachtvertrages am 31. August und nach endgültiger Abweisung der arabischen Ansprüche auf 600 Dunam im südlichen Teil hatte die Distriktskommissar des Norddistriktes dem Stamm am 14. August ein hochherziges Angebot gemacht, in dem die Regierung die Wiederansiedlung der Beduinen auf entwässertem und nötigenfalls auf Regierungskosten vorher tief gepflügtem Boden vorschlug, wobei jede Familie 40 bis 60 Dunam erhalten sollte. Außerdem war kostenlose Ueberführung des Stammes und seiner Habe, sowie eine Entschädigung von 2300 Pfund für die in Hawarith zurückzulassende Ernte vorgesehen. Dem Stamm wurden 14 Tage Bedenkzeit eingeräumt. Nunmehr haben die Beduinen das Angebot der Regierung abgelehnt. Die Regierung erwägt daher andere Möglichkeiten für die künftige Ansiedlung des Stammes.

Wirtschafts-Umschau

Levante-Messe 1934 in Tel Awiw

Treffpunkt der jüdischen Kaufmannschaft aller Länder

Im Jahre 1909 gründeten sechzig Familien auf den Sandhügeln nördlich Jaffas eine bescheidene Niederlassung, Tel Awiw — im Jahre 1934 wird die jüngste, modernste, lebendigste Großstadt im nahen Osten, Tel Awiw, ihr Vierteljahrhundert-Jubiläum feiern. In dieser kurzen Zeitspanne von 1909 bis 1934 ist eine Entwicklung zusammengedrängt, für die es nirgendwo sonst in der Welt einen Vergleichsmaßstab gibt: erst Villenkolonie, nur das benachbarte Jaffa interessierend, dann schon Vorort der jüdischen Palästinasiedlung, außerhalb zionistischer Kreise jedoch kaum bekannt, im letzten Jahrzehnt allmählich zum Industriezentrum Palästinas ausgestaltet, heute aber in rapidem Aufschwunge zum Range eines Schnittpunktes wirtschaftlicher Beziehungen gelangt, die nicht nur Palästina, nicht nur das östliche Mittelmeerbecken umspannen, sondern rings um den Erdball geflochten sind. Das Tel Awiw der Gegenwart ist ein Faktor der Weltwirtschaft und des Weltverkehrs. Man kennt es in Kapstadt wie in Kopenhagen, in Chicago wie in Tokio, vor allem, seitdem Tel Awiw sich mit dem wirksamsten Werkzeug moderner Wirtschaftswerbung ausgerüstet hat, einer großangelegten internationalen Mustermesse.

Der Aufstieg der Tel Awiwer Levantemessen ist ebenso frappant wie die Entwicklung Tel Awiws selbst. Im Jahre 1926 wagte man zum ersten Mal den Versuch einer Ausstellung und Messe, dessen Gelingen zur Wiederholung ermutigte. Ueber den zunächst nur engen Rahmen griff die vierte Levantemesse, im Jahre 1929, hinaus. Schon zeigte sich auch das Ausland interessiert. Auf 25.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche zählte man 209 palästinensische und 121 ausländische Aussteller, diese aus 14 Staaten; 120.000 Besucher kamen. Die fünfte Messe, 1932 durchgeführt, sprang mit allen Ergebnissen jäh empor: 50.000 Quadratmeter Fläche, 405 palästinensische Aussteller, 821 Auslandsaussteller aus 24 Staaten, 285.000 Besucher, ein direkter Messe-Umsatz von 175.000 Pfund.

Ist es kühn, auf solcher Basis einen Schritt vorwärts zu wagen? Die Führer des jüdischen Wirtschaftslebens in Erez Israel wissen, daß die Möglichkeit zur Initiative auch die Pflicht zur Initiative mit sich bringt. Das bisherige Provisorium in der Wahl des Messegeländes ist beendet. Ein neues, eigenes, permanentes Messegelände ist jüngst in bester Lage gesichert worden, dort, wohin sich der Stadtkörper Tel Awiws in ungestümem Wachstum heute am kräftigsten streckt, im Norden der Stadt, auf der Landzunge zwischen Mittelmeerstrand und Yarkon-Mündung, neben dem Makkabi-Stadion. 100.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche sind für die VI. Levantemesse, Tel Awiw 1934, vorgesehen. Viele Hände schaffen schon dort in dem berühmten „Tel Awiwer Bautempo" — das mit der einstigen Lethargie des Orients so scharf kontrastiert — an der Errichtung der Hallen und Pavillons, an der Anlage von Wegen und Straßen, zugleich an der Vorbereitung des künftigen Stadtparkes von Tel Awiw. Unlängst hat der High Commissioner Palästinas den Grundstein zu den Messebauten eingeweiht, das Signal zum Baubeginn erteilt. Und in wenigen Wochen wird das stolze Werk vollendet sein, der neue Kongreßpalast Tel Awiws im Mittelpunkt des Messegeländes, daneben die übrigen Messepaläste, im besonderen auch die Pavillons zahlreicher fremder Staaten.

Am 26. April 1934 wird die sechste Levantemesse Tel Awiws eröffnet werden, am 26. Mai ihre Pforten schließen. Der geschäftliche Erfolg erscheint schon heute gewiß, wenn man die Fülle interessierter Anfragen an die Messeleitung, den Zustrom der Platz- und Kartenbestellungen von Ausstellern und Einkäufern aus Palästina selbst, aus allen Nachbarstaaten, aus den verschiedensten Ländern Europas und Amerikas als Maßstab gelten läßt. Zumal ist bei der Beurteilung der nächstjährigen Tel Awiwer Messeaussichten auch dies in Betracht zu ziehen, daß trotz und inmitten der gegenwärtigen Weltwirtschaftskrise der Orient eine aufsteigende Tendenz geschäftlicher Aktivität erkennen läßt, die sich aus der nicht mehr aufzuhaltenden Modernisierung seiner Arbeits- und Lebensformen, seiner Verkehrs- und Produktionsmethoden erklärt. Nach alledem werden auf der kommenden Levantemesse — der einzigen modernen Mustermesse des Orients — Transaktionen von zweifellos noch größerem Umfang als in früheren Jahren zu erwarten sein, so in Maschinen, Elektromaterial und Baubedarf aller Art, in Chemikalien, in Werkzeugen und Geräten, nicht minder auch in Textilerzeugnissen und allen sonstigen Gegenständen des täglichen Bedarfs.

Die Levantemesse Tel Awiw ist als wichtige Komponente des Welthandels international längst offiziell anerkannt. Sie gehört als ordentliches Mitglied der dafür entscheidenden „Union des Foires Internationales" an. Was ihr aber nicht minder am Herzen liegt, das ist ihre jüdische Anerkennung, ihr jüdischer Erfolg. Der Grundgedanke ist der: Warum soll die jüdische Solidarität in der ganzen Welt, die sich angesichts der außerordentlichen Ereignisse der letzten Monate so gewaltig verstärkt hat, nicht auch auf kaufmännischem Gebiete ihren Ausdruck finden? Eine Metropole ist nötig, in der alle jüdischen Geschäftsleute der Erde regelmäßig zusammenkommen oder sich mindestens durch Delegationen vertreten lassen, um gemeinsame Interessen zu pflegen, um einander zu fördern, um Ideen auszutauschen. Wo könnte diese Metropole sich anders befinden denn in Palästina, und welche Gelegenheit wäre der günstigere Treffpunkt der jüdischen Kaufmannschaft aller Erdteile als die Levantemesse Tel Awiw? Vor allem dürfte kein jüdischer Wirtschaftler die hier gebotene Möglichkeit versäumen, mit eigenen Augen den Inlandsmarkt und Außenhandel Palästinas kennen zu lernen und dabei festzustellen, wie er seine eigene Initiative, sein eigenes Kapital produktiv ins Wirtschaftsleben Erez Israels eingliedern könnte.

Alle die Palästinakenner und Palästinafreunde, alle die Führer des jüdischen Volkes, die sich zum gegenwärtigen Zionistenkongreß versammelten sind herzlichst eingeladen, die Levantemesse Tel Awiw 1934 zu besuchen, am Stadtjubiläum Tel Awiws teilzunehmen und zugleich dafür zu sorgen, daß auch viele andere sich zur Ausstellerbeteiligung und zum Einkäuferbesuch der Messe entschließen. Auch dafür setze sich ein jeder ein, daß sein eigenes Land würdig und eindrucksvoll an der Levantemesse teilnehme!

Die Levantemesse Tel Awiw ist die Visitenkarte Palästinas für die Weltwirtschaft. Harter Arbeit hat es bedurft, um so weit zu kommen. Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Industrielle, Kaufleute und Landwirte Erez Israels kennen zur Genüge die Mühen und Opfer, die damit verbunden waren. Jetzt aber glänzen die hellen Bauten des Messegeländes froh über das Mittelmeer, die Stadthalle, die auch den Zionistenkongreß von 1935 zu Gaste erwartet, und all die anderen Hallen und Pavillons, die zum kommenden Frühjahr das Ziel von Hunderttausenden bilden werden. Ein Stück Alt-Neuland geht in Erfüllung . . .

Weizen

186.000 Wagen Weizen wird die Ernte geschätzt. Annähernd der Bedarf. Die Einfuhr kann — bleibt der Verbrauch stabil — unterbleiben. Die Republik ist in einem der wichtigsten Rohprodukte autark geworden. Ein leiser Unterton des Bedauerns tönt in der Konstatierung dieses Erntesegens bei den meisten Kommentatoren mit. Warum? Nun, den überflüssig gewordenen Importen werden Exporte, die unmöglich werden, gegenüberstehen. Auch die Landwirte — mehr noch ihre Wortführer — haben Grund, unzufrieden zu sein. Es trat eine heftige Preissenkung für Weizen ein (sie ist mittlerweile nahezu behoben), weil die Barzahler für Getreide im Einkauf zurückhaltend waren. Die Bauern sind bei ihren Genossenschaften in der Kreide und liefern lieber an Dritte (Mühlen), wo sie Geld statt Gutschrift erhalten. Die Müller aber machen sich naturgemäß dieses Angebot zu nutze und bieten billigere Preise. Mit den bösen Händlern hat also die Weizenbaisse nichts zu tun.

Wenn wir statt Weizen Brot sagen, kommen wir zu den zwei grundsätzlichen Problemen unserer Wirtschaft. Das erste lautet: Wie kann die Landwirtschaft rentabel werden? Das zweite: Wie soll die Industrie bei geschützter Landwirtschaft exportieren?

50 Prozent unserer Bevölkerung leben direkt von der Landwirtschaft. Mehr noch: Sie müssen von ihr leben. In keiner Produktion, in keinem Beruf ist Platz für eine etwaige Umschichtung. Trotz gegen den Weltmarkt überhöhter Preise, geht es der Landwirtschaft schlecht. Der Bauer verdient wenig, seine Kaufkraft ist gering. Die Erklärung, die europäische Bauernwirtschaft wäre eben der günstigeren Produktionsbedingungen von Uebersee wegen „unrentabel", ist reine Demagogie, wenn man gleichzeitig weiß, daß die 40 Millionen Bauern von Mitteleuropa eben Bauern bleiben müssen. Wahrer ist schon, daß die Landwirtschaft sich neuen Marktbedingungen anpassen soll, bei dem sinkenden Verbrauch von Cerealien sich mehr der Veredlung widmen, sich spezialisieren muß usw. (Roßmanit, Raionierung.) Mit diesen Maßnahmen allein wird der Landwirtschaft nicht geholfen werden. Das Uebel liegt nicht darin, daß zu viel erzeugt wird, es liegt darin, daß zu wenig gegessen wird. Freiwillig ist das ja nicht. Die breiten Massen der Bevölkerung, besonders aber die Hunderttausende Arbeitslosen und ihre Familien, nicht zu reden von den Hungergebieten der Slowakei und Karpathorußlands, stehen auch im Nahrungsmittelverbrauch unterhalb des Minimums.

Würden die Bewohner der Republik hinreichend zum Essen haben, ginge es der Landwirtschaft gut. Beweis: Mobilisierungszeiten, wo eben eine große Zahl von Unterkonsumenten zu Konsumenten wird.

Da heute die Republik in Nahrungsmitteln „autark" ist, so kann mit Sicherheit angenommen werden, daß ein Lebensminimum für jeden ihrer Bürger, produziert von der eigenen Landwirtschaft, vorhanden ist. Es bliebe nur übrig, jedem Tschechoslowaken das Minimum an Lebensmitteln zuzuteilen und den Gesamtaufwand durch die Gemeinschaft an die Produzenten zu einem solchen Preise zu bezahlen, der die Arbeitsleistung des Bauern entlohnt.

Das hätte eine Hebung der Kaufkraft des Bauern und eine echte Ankurbelung der Industrie zur Folge. Denn warum man immer nur weint, dem fremden Bauern nicht verkaufen zu können, weil man ihm nicht abkauft und das gleiche nicht für den eigenen Bauern gilt, ist wohl nicht einzusehen. Außerdem wird ja nur das Minimum an Lebensmitteln gedeckt und es würde sich sehr bald zeigen, daß es Kreise gibt, die darüber hinaus Bedarf haben. Der wäre für Importe frei und mit Industrieexporten zu kompensieren, ohne daß die Feindseligkeit der heimischen Bauern herausgefordert würde. Solche Importe wären ein ausgezeichnetes Regulativ in den Händen der Regierung sowohl bei Handelsvertragsverhandlungen als auch gegen etwaige übergroße Appetite heimischer Berufsgruppen. Bei solchem Außenhandel würde es sich um echte Bedarfsdeckung bei steigendem Lebensstandard der Gemeinschaft handeln, einer Friedensgarantie, wie wir sie uns heute nur wünschen können.

Dr. Peter Wertheimer.

NOTIZEN

AUF DER SUCHE NACH EINEM SCHADEN.

Der Zionistenkongreß, der mit all seinen Nebenveranstaltungen etliche tausende Besucher nach Prag geführt und wie kürzlich eine tschechische Wirtschaftszeitung errechnete, an 40 Millionen Kč in Prag hinterlassen hat, stand in den letzten Tagen im Mittelpunkt einer häßlichen und unwürdigen Kampagne der beiden tschechischen Rechtsblätter „Národni Listy" und Poledni list". In diesen beiden Zeitungen wurde — offenbar, um dem Prager Primator Unannehmlichkeiten zu bereiten — in breiter Aufmachung dargestellt, welche Schäden im Repräsentationshaus nach dem Zionistenkongreß vorgefunden wurden. Dabei verstiegen sich besonders die „N. L." zu der unwahren Behauptung, daß es im Kongreßgebäude täglich zu Raufereien gekomen war, bei denen viel Mobilar beschädigt wurde. Daran knüpft die Zeitung höchst unfreundliche Bemerkungen über die Gäste des Zionistenkongresses. Zu dieser ganzen Hetzkampagne ist nur zu bemerken, daß sogleich nach Beendigung des Kongresses alle Räume von der Stadt Prag kommisionell untersucht wurden und daß der bei dieser Kommission anwesende Vertreter des Wirtschaftsamtes der Stadt Prag, welcher mit der Aufsicht über das Repräsentationshaus betraut ist, wörtlich erklärte: „Mit Rücksicht darauf, daß das Repräsentationshaus einen Wert von über 300 Millionen darstellt, sind die vorgefundenen Beschädigungen unerheblich sind und legen ein Zeugnis davon ab, daß das Haus nicht nur mit der größten Sorgfalt, sondern auch mit einem Gefühle der Pietät benutzt worden ist." Er, sowie der Vertreter des Städtischen Bauamtes erklärten, daß sich die vorgefundenen unerheblichen Beschädigungen aus der normalen Benützung des Hauses ergeben. Es ist selbstverständlich, daß das Kongreßbüro der Stadt Prag diese kleinen, kommissionell festgestellten Schäden vergütet hat. Die oben erwähnte Kampagne, die vornehmlich innerpolitischen Zwecken dient, muß darum mit aller Entrüstung zurückgewiesen werden. Die Schreiber jener Angriffe hätten sich vor Augen führen müssen, wie sehr gerade heute allen wirtschaftlichen Faktoren daran gelegen ist, den Fremdenverkehr in der Hauptstadt unserer Republik zu heben und hätten sich sicherlich unschwer bei den in Betracht kommenden Institutionen informieren können, von welch großer Bedeutung der Zionistenkongreß für die heurige Fremdensaison aber auch für die Anbahnung wirtschaftlicher Beziehungen mit dem Auslande gewesen ist. An demselben Tag, an dem jene Angriffe erschienen, fand sich der Vertreter einer bedeutenden tschechoslowakischen Wirtschaftsorganisation beim Leiter des Kongreßbüros mit der Bitte ein, alles zu unternehmen, daß der Jüdische Weltkongreß im kommenden Jahre in Prag stattfinden solle. Ohne den diesbezüglichen Beschlüssen vorzugreifen, muß bereits jetzt festgestellt werden, daß durch eine derartige Haltung, wie sie ein Teil der tschechischen Rechtspresse zum Zionistenkongreß an den Tag gelegt hat, natürlich wenig Animo bei allen in Betracht kommenden Institutionen hervorgerufen werden kann, internationale größere Veranstaltungen in Prag ab-

zuhalten. *Wenn man auf Gäste Wert legt, muß man auch die primitivsten Pflichten der Gastfreundschaft einhalten.* Es freut uns, feststellen zu können, daß jene Angriffe nur vereinzelt geblieben sind und von der anständigen tschechischen Presse durchaus abgelehnt werden.

FREUNDLICHE ITALIENISCHE WORTE.

„Popolo d'Italia“, das Organ des italienischen Ministerpräsidenten, widmete den Beschlüssen des Zionistenkongresses einen längeren, mit „Klugheit“ überschriebenen Artikel, in dem in äußerst freundlicher Weise die Beschlüsse des Prager Zionistenkongresses besprochen werden. Besonders lobend wird hervorgehoben, daß sich die Deutschland-Resolution nicht auf radikale Gesten beschränkte, sondern viel Sinn für reale Politik zum Ausdruck brachte. In dem Artikel heißt es u. a.: „Die Ablehnung des deutschfeindlichen Boykottes kann die Frage der freiwilligen Auswanderung der Juden aus Deutschland nach Palästina erleichtern. Die Reichsregierung sollte diesen Israeliten gestatten, wenigstens einen Teil ihres Kapitals mitzunehmen. Für die Judenfrage gibt es nur eine Lösung: den jüdischen Staat in Palästina. Diese Frage drängt immer mehr nach einer vollständigen und endgiltigen Lösung.“ So erfreulich auch diese Feststellung des offiziellen italienischen Organes ist, so wenig stimmt leider aber die italienische Außenpolitik nur allzu oft damit überein. Wir wollen nur darin erinnern, daß der Vertreter Italiens in der Mandatskommission, Graf Theodoli, der die wichtige Position des Vorsitzenden der Mandatskommission einnimmt, zu den entschiedensten Gegnern des Gedankens des Jüdischen Nationalheims gehört und dies oft genug zum Ausdruck gebracht hat. Auch in der Frage der deutschen Judenentrechtung hat sich die italienische Außenpolitik mehr als zurückhaltend gezeigt. Mussolini hat zu all dem, was den deutschen Juden seitens des offiziellen Deutschland geschehen ist, geschwiegen. Und gerade er hätte durch eine direkte Fühlungnahme manches verhindern können. Wenn sein offizielles Organ auf einmal so freundliche Worte für den Zionismus findet, so muß dies zwar mit größter Genugtuung, leider aber auch nach dem obenangeführten mit eben solcher Reserve aufgenommen werden.

INLAND

Zweiter zionistischer Schulungskurs am Keilberg

Nach dem großen Erfolg des ersten zionistischen Schulungskurses, der Ende Juni am Keilberg abgehalten worden war, wird für die Teilnehmer desselben, aber auch für neue Interessenten von der zionistischen Kreisleitung Nordwestböhmen ein zweiter Schulungskurs veranstaltet. Die Leitung hat wiederum Dr. Fritz Ullmann inne, an den bis spätestens Donnerstag, den 21. d. M., mittags (Karlsbad, Haus Edelweiß), die Anmeldungen zu richten sind. Der Kurs findet in der Zeit vom 23. bis 27. September im Jüdischen Turn- und Sportheim am Keilberg statt. Beginn: 23. d. M., abends. Die Kursteilnehmer haben für die Teilnahme und Unterkunft eine Gebühr von 40 Kč zu entrichten.

Programm des Kurses:

Dr. N. M. Gelber: „Vorgeschichte des Zionismus.“

Dr. Walter Kohner: „Herzl und die Gegenwart.“

Dr. Heinz Guttenstein: „Nationalismus als politisches und soziologisches Problem unserer Zeit.“

Dr. Fritz Ullmann: „Fragen der Propaganda.“

Isi Reis: „Zionistische Festgestaltung.“

Dr. Hans Lichtwitz: „Der Ursprung des Judenhasses.“

Hebräisch

Unser Aufruf in der letzten Nummer der „Selbstwehr“ hat jenes Echo gefunden, das wir erwartet haben. Täglich laufen Anmeldungen von Lehrern und Schülern der hebräischen Sprache ein. Damit wurde das starke Interesse am Hebräischstudium klar dokumentiert. Da wir überzeugt sind, daß viele Interessenten sich noch nicht gemeldet haben, ersuchen wir neuerdings:

1. Alle diejenigen, die Hebräisch lernen wollen, uns ihre Adresse, Vorkenntnisse und Ansprüche (Einzel- oder Gruppenunterricht) bekanntzugeben; 2. Alle Hebräischlehrer und lehrerinnen, uns ihre Adresse, Befähigungsnachweis und weitere Sprachkenntnisse mitzuteilen; 3. Alle zionistischen Ortsgruppen und Vereine, die Kurse veranstalten wollen, sich mit uns in Verbindung zu setzen. Bei Provinzorten ist Angabe erwünscht, ob ein Lehrer erhalten werden kann (ob Existenzminimum gesichert ist) oder ob Wanderlehrer gewünscht wird.

Gleichzeitig verweisen wir auf die Ankündigung der Isr. Kultusgemeinde in Prag, welche in Erkenntnis der Bedeutung, die der hebräischen Sprache zukommt, Kurse für Neuhebräisch errichtet. Die Tarbuthorganisation erteilt ferner Ratschläge über geeignete Lehrbücher und übernimmt auch deren Besorgung. Die Adresse der Tarbuthorganisation lautet: Prag I., Dlouhá 41 II. Telephon 64897. Sprechstunden an Wochentagen 4—6.

Für die Tarbuthorganisation:

Irma Polak, Schriftführerin. — Dr. Karl Grünbaum, Obmann.

Neuhebräisch-Kurse der Prager jüdischen Kultusgemeinde

In der Repräsentanzsitzung der Prager jüdischen Gemeinde am 4. d. M. wurde über Antrag des Präsidiums und der Finanzkommission der Beschluß gefaßt, unter Mitwirkung des „Tarbuth“ Kurse der neuhebräischen Sprache für Erwachsene und für Kinder zu veranstalten. Hiezu wurde ein entsprechender Betrag bewilligt. Die Kurse sollen sobald als möglich, spätestens jedoch am 1. Oktober 1933 beginnen.

Interessenten können sich in der Gemeindekanzlei, Prag V., Maislova 18, anmelden, wo sie auch nähere Informationen erhalten.

1. Kreistag des Ostrauer Arbeitskreises

Am 9. und 10. September fand in Mähr.-Ostrau der erste Kreistag des neu gegründeten nordmährisch-schlesischen Arbeitskreises des zionistischen Zentralverbandes statt. Die Tagung, die von der provisorischen Kreisleitung als kräftiger Auftakt zur Herbstarbeit gedacht war, kann in jeder Hinsicht als gelungen bezeichnet werden und läßt für die Zukunft erhöhten Arbeitseifer und erhöhte Leistungen für unsere Bewegung erhoffen.

Samstag, den 9. abends fand eine große öffentliche Versammlung statt. Ein überaus zahlreiches Publikum, das den Saal des Hotel Palace bis auf das letzte Plätzchen füllte, verfolgte die Kongreßreferate der Herren Dr. Frant. Friedmann-Prag und Dr. Oskar Neumann-Bratislava mit gespannter Aufmerksamkeit. Während Dr. Friedmann in seinem Referat vor allem die allgemeine Situation des Weltjudentums und die Bedeutung des XVIII. Kongresses in dieser Lage in groß angelegter Weise beleuchtete, bot dann Dr. Neumann eine geistvolle Analyse der Kongreßtätigkeit und der Kongreßbeschlüsse, die in der Schlußfolgerung gipfelte, daß erst die Leistung der am Kongreß beschlossenen Arbeit die Entscheidung darüber bringen wird, ob dieser Kongreß ein guter oder schlechter war. Beide Referenten, auch in rhetorischer Hinsicht ausgezeichnet, hinterließen tiefen Eindruck.

Der am Sonntag, den 10. ds. stattgefundene eigentliche Kreistag bot ebenfalls ein erfreuliches Bild. Außer zahlreichen Zuhörern konnte der Vorsitzende die Vertreter von 11 Ortsgruppen sowie Mitglieder des Geschäftsführenden Ausschusses begrüßen. Der Vormittag war sachlichen Referaten gewidmet. Es sprachen: Dr. Zádor über Aufgaben und Programm des Kreises in organisatorischer Hinsicht, Dr. Brauner über die allgemeine Lage in den Ortsgruppen, über den Stand der Finanzaktionen und über den Arbeitsplan für die nächsten 4 Monate. Dr. Oskar Neumann über aktuelle Fragen des KKL., wobei auch die Bodenfrage in Erez Israel sowie die gegenwärtigen Arbeits- und Propagandamethoden des KKL. behandelt wurden. Ueber Mittag tagten zwei Kommissionen, Nachmittag fand dann die allgemeine Aussprache statt, bei der Delegierte sämtlicher Ortsgruppen zum Worte kamen. Die Debatte bewegte sich auf einem hohen und sachlichen Niveau und nahm eingehend zu den Fragen der künftigen Arbeit, insbesondere auch zur Frage der Hebraisierung Stellung. Aus der Fülle der Beschlüsse seien hervorgehoben: Grundsätzliche Einführung der Einheitsaktion in allen Ortsgruppen, Veranstaltung einer Propaganda-Tourné zwecks Belebung der KKL.-Arbeit und Durchführung einer Organisationsaktion, Durchführung einer KH.-Aktion zu Beginn des Jahres 1934, Anstellung eines Wanderlehrers für Hebräisch, Errichtung eines Stellennachweises für Chaluzim, Veranstaltung des nächsten Kreistages in Troppau und a. m. Die bisherige Kreisleitung (Dr. H. B. Zádor, Dr. Hugo Brauner, Dr. Leo Selmanovicz, Ing. Hans Spitzer) wurde einstimmig wieder gewählt.

Eröffnung von drei neuen hebräischen Volksschulen in Karpathorußland

Großer Aufschwung der Schülerzahl an den hebräischen Schulen.

Die Eröffnung einer Parallelklasse am hebräischen Gymnasium in Mukačevo.

Mit Beginn dieses Schuljahres wurden drei neue Volksschulen eröffnet, u. zw. in Svalava in Chust und in Berehovo. Infolge Knappheit an materiellen Mitteln wurden in diesen Orten nur einklassige Volksschulen eröffnet, je von einem Lehrer versehen. Die größte Schülerzahl weist Svalava mit 66 auf. Die Lehrer sind die Maturanten des hebräischen Gymnasiums. Eine große Steigerung der Schülerzahl weist Sevluš und Mukačevo auf. In Sevluš ist die Schülerzahl verdoppelt worden, in Mukačevo mit 25 Prozent gestiegen. Viele Schüler konnten aus Platzmangel an der Mukačevoer Volksschule nicht aufgenommen werden. Die fünfklassige Volksschule in Mukačevo zählt 270 Schüler. Am Gymnasium sind 319 Schüler aufgenommen. Die erste Klasse zählt 85 Schüler und hat eine Parallelklasse. Mehreren Schülern in den unteren Klassen mußte aus Platzmangel die Aufnahme verweigert werden. Der Unterricht geht vor- und nachmittag und zeigt sich das Gebäude als unzureichend für zirka 600 Kinder, die an der Volksschule und am Gymnasium Unterricht bekommen.

Für Zahnarzt oder -Techniker mit mehrjähriger Praxis, insbesondere auf operativem Gebiet, bietet sich in großer mährischer Provinzstadt Möglichkeit, ein eingeführtes, konzessioniertes Atelier zu pachten. Interessenten, die perfekt tschechisch sprechen und kautionsfähig sind, wollen sich ehestens melden unter Chiffre: „Ing. E. G., Zahnarztpraxis“ per Distriktskomitee, Prag I, Dlouhá 41.

Ein hebräischer Zensor in der Tschechoslowakei. Der Innenminister hat den Sekretär der Jüdischen Gemeinde in Užhorod, Fischgrund, zum offiziellen hebräischen Zensor der Republik ernannt.

Judenstaatspartei (Sonderverband der demokratischen Zionisten-Revisionisten für die Tschechoslowakei). Am Sonntag, den 24. ds. M. findet in Prostějov eine Zusammenkunft der Freunde der Judenstaatspartei in der Tschechoslowakei statt. Die Besprechungen der Judenstaatspartei beginnen um 10 Uhr vormittag im Beth-Haam und dürften den ganzen Tag dauern. Tagesordnung: Vormittag: 1. Begrüßung und Eröffnung. 2. Meir Großmann: „Die Aufgabe der Judenstaatspartei.“ 3. Oskar Herlinger: Bericht und Organisationsreferat. 4. Wahl der Kommissionen. Nachmittag, 3 Uhr: 5. Jugendreferat. 6. Bericht der Kommissionen. 7. Wahlen. Um 8 Uhr abends spricht Meir Großmann im großen Saale des Beth-Haam über den abgelaufenen Kongreß und über die neue Judenstaatspartei. Bei der Landesberatung erscheinen alle Vertrauensleute des Sonderverbandes der demokratischen Zionisten-Revisionisten in Böhmen, Mähren-Schlesien, Slowakei und Karpathorußland und eine Reihe von Gesinnungsgenossen, die sich nach dem Kongreß der neuen Judenstaatspartei angeschlossen haben. Gäste mögen sich melden bei Gg. Oskar Herlinger, Mor. Ostrava VII., Tř. republikánská 67, oder Gg. Dr. S. Knebel, Prostějov, Komenského 4, und sind herzlichst willkommen.

TURNEN — SPORT

Studentenweltspiele in Turin

Von unserem Berichterstatter.

18 Staaten haben ihre besten akademischen Sportler in die Stadt geschickt, in der vom 1. bis 10. September die akademischen Weltmeisterschaften ausgetragen wurden. Die ganze Stadt stand während dieser 10 Tage völlig im Zeichen dieses Ereignisses und man kam den herbeigeeilten Studenten in weitgehendster Weise entgegen. So bekam z. B. jede Expedition einen Autobus zur ständigen Benützung zur Verfügung und außerdem bekam jeder einzelne Student eine Freikarte auf alle elektrischen Straßenbahnen für die Dauer der Spiele. Die ganze Veranstaltung sollte, wie es so oft schon der Fall war, einen völkerversöhnlichen Charakter tragen und dies wäre auch bestimmt erzielt worden, wenn nicht die Vertreter Deutschlands auf diesen Spielen ihre nationale Einstellung allzu lärmend betont hätten. Es war eine Menge uniformierter SA-Männer in Turin eingetroffen (trotz Protestes des französischen Gesandten), die während der Spiele vor jedem Start die teilnehmenden Deutschen mit dem Hitler-Gruß begrüßten, bei jedem Rennen „Ha Ha Ha Germania“ riefen und mit Hakenkreuzfahnen schwenkten. In den Straßen Turins marschieren sie zum Erstaunen der Zuschauer im Gänsemarsch und sangen deutsche Volkslieder. Aber im wirklichen Kampfe, auf sportlichem Felde, hatten sie gegen die jüdischen Sportler, die in den Teams der verschiedensten Länder mehr oder weniger zahlreich zu finden waren, wenig Glück. Besonders arg wurden sie im Schwimmen geschlagen, wo der Jude Sekely, der die 100 Meter gewann, sämtliche Deutschen überlegen schlug und auch Abeles ließ über 200 Meter Brust alle drei Deutschen hinter sich. Im Wasserballteam der Ungarn, das diesen Bewerb auch gewann, wirkten zwei Juden mit. Der tschechoslowakische Rekordler Engel gewann nach herrlichem Finish den 200-Meter-Lauf vor den deutschen Favoriten Pflug und Eldracher. Es war ein Vergnügen und ein spezielles Vergnügen der jüdischen Zuschauer, zu sehen, wie Engel sich in der Zielgeraden noch an 3. Stelle befindend, langsam nach vorn schob und wenige Meter vor dem Zielband in dem Kampf verbissen den Deutschen hinter sich ließ. Ueberhaupt waren die Erfolgreichsten der tschechoslowakischen zahlreichen Expedition die zwei Juden, die man sich zu entsenden sehr lange überlegt hat. Wenn die Mannschaft von wirklichen Fachleuten zusammengestellt worden wäre, also z. B. statt der schlechten Rugbymannschaft eine Wasserballmannschaft entsandt worden wäre, wären die Erfolge zweifellos viel größere gewesen. Die nächsten Studentenweltmeisterschaften finden in 2 Jahren in Budapest statt und es ist zu hoffen, daß auch zu diesen Spielen eine Mannschaft aus Palästina zu finden sein wird.

Ein Jude Tennismeister von Polen.

Im Finale des internationalen Tennisturniers um die Meisterschaft Polens trafen der österreichische Tennismeister Matejko und der tschechisch-jüdische Tennisspieler Joseph Hecht aufeinander. Hecht konnte den Kampf für sich entscheiden und errang damit die polnische Meisterschaft im Tennis sowie den vom Staatspräsidenten gestifteten Preis.

Hagibor—Sparta Nebušice 8:0 (3:0). Meisterschaft. Gute Leistung Hagibors, der in sämtlichen Reihen ein gutes Spiel vorführte. Schneider hielt 2. Elfmeter. Goale: Fischmann 4, Winter 3, Gossig 1. — Hagibor Zögl.—A. C. Letná Zögl. 1:1 (1:0).

Brünn. Makabi Hazair, Generalversammlung. Donnerstag am 7. d. M. fand im Saale der Kultusgemeinde die Generalversammlung des M. H. statt. Obmann des Elternrates Prof. S. Lamm begrüßte die Erschienenen und entwarf ein allgemeines Bild von der Vereinstätigkeit, worauf Heinz Schuster einen ausführlichen Bericht über diese Tätigkeit erstattete. Dieselbe gipfelte in der Aktion anläßlich des 5jährigen Vereinsbestandes, die mit starker Innenarbeit verbunden war. Das von 200 Kindern besuchte Sommerlager in Erdöhaz bei Trnava bildete einen glänzenden Abschluß des vergangenen Jahres. Für das kommende Jahr seien Organisationsänderungen behufs geistiger Erstarkung der Jugend, neue kulturelle Arbeit, Hebräisch-Kurse und rege Fühlungnahme mit den Eltern geplant. Einleitend widmete der Referent warme Worte des Gedenkens dem jüngst verstorbenen, jugendlichen und treuen Mitgliede Regi Ritter. Es wurde hierauf unter starkem Beifall der bereits besprochene ausgezeichnete Film über das Leben im Sommerlager vorgeführt. In der sich daran anschließenden Wechselrede mahnte Leo Czuczka die Eltern mit Rücksicht auf die dermalige schwere Zeit und die Notwendigkeit einer Einheit im jüdischen Volke zur Mitarbeit im Jugendbunde. Otto Breda dankte namens des Makabi dem M. H., seinem Obmanne und der Führerschaft für die Arbeit an der Erziehung der Jugend, am Turngedanken und am Zionismus. Frau Blum (Palästina) wünschte eine stärkere Pflege der tschechischen und hebräischen Sprache bei den Spielen und Liedern der Jugend sowie ein friedliches Zusammenwirken der beiden Bünde M. H. und Techeleth Lawan. Hermann Ehrenhaft hob die großen Verdienste des in wenigen Tagen nach Palästina abgehenden Führers Arnold Rado dankbarst hervor, worauf die Neuwahl in den Ausschuß des Elternrates vorgenommen wurde, bei der Obmann Dr. Lamm und fast sämtliche Mitglieder des Vorjahres wiedergewählt wurden. Sodann wurde die sehr gut besuchte und überaus anregend verlaufene Versammlung geschlossen.

N. St.

Brünn. Jüdischer Schwimmklub „Bar Kochba“. Der jüdische Schwimmklub „Bar Kochba“ Brünn, eröffnet am 18. September im Charlottenbad sein Wintertraining. Heuer ist das Training um einen Trainingstag erweitert worden. Schwimmstunden: Herren: Montag ½20—½21 Uhr. Damen: Donnerstag ½19—½20 Uhr; Kinder: Donnerstag 18—19, Sonntag 14—15; Sportschwimmer: Montag ½21—½22, Donnerstag ½20—20, Sonntag 15—16 Uhr. Anmeldungen werden während des Trainings angenommen.

Ein Schneider, Uhrmacher, Arrangeur, Tapezierer, durchwegs erstklassige Kräfte und Fußballer, werden per sofort aufgenommen. Informationen an Makabi Orlová in Orlová, Schlesien.

Beiblatt der „Selbstwehr"
Redaktion u. Administration: Prag I., Dlouhá 41

VII. Jahrg. – Nr. 11 – 18. IX. 1933
Telefon 62680 ● Erscheint zweimal im Monat

BLÄTTER FÜR DIE JÜDISCHE FRAU

VERBANDSORGAN DER LANDESORGANISATIONEN JÜDISCHER FRAUEN IN DER ČSR • WIZO

IRMA POLLAK:

Organisationsprobleme

(Zur 7. Weltkonferenz der Wizo.)

I.

Der Organisations- und Propagandakommission der Wizo-Weltkonferenz wurde ein Arbeitsprogramm zugewiesen, in welchem eigentlich nur die Punkte „Zionisierung" und „Politisierung" der Wizo eine ideologische Problemstellung beinhalteten; alle übrigen betrafen mehr oder weniger praktische Vorschläge zur Propaganda.

Da die Folgerungen, welche die Proklamierung einer parteimäßig zionistischen Wizo nach außen hin zur Folge hätte, wie z. B. Anschluß an die zionistische Organisation, nicht zur Diskussion standen, ist unter „Zionisierung" (eine übrigens sprachlich und ästhetisch anfechtbare Ausdrucksform) der Wizo, in diesem Augenblick nur das Verlangen nach Umwandlung der neutralen, gemischtzionistischen Föderationen in rein zionistische zu verstehen. Die zionistischen Föderationen der Wizo, aus deren Mitte der Antrag eingebracht wurde, werden von dieser Forderung gar nicht berührt, weil sie ja ohnehin schon zionistisch sind.

Es ist verständlich, daß gerade dieser Frage, die besondere Aufmerksamkeit der tschechoslowakischen Vertretung, als der stärksten gemischtzionistischen Föderation der Wizo galt. Ebenso verständlich ist es, daß sie als Zielsetzung einer Weltorganisation zionistischer Frauen von allen Landesverbänden nicht nur ohne Widerspruch, sondern mit Begeisterung aufgenommen wurde. Wenn sich trotzdem im Plenum und in der Kommission oppositionelle Debatten ergaben, betrafen sie nicht den Inhalt, sondern vielmehr die Methode, welche zur Verwirklichung des Vorschlags empfohlen worden ist: Einführung d. h. Diktatur eines obligatorischen Schekels für jedes Wizo-Mitglied.

Nun gab es wohl im Werdegang der zionistischen Organisation Zeiten, in denen der Schekel das war, wozu ihn das Organisationsstatut ursprünglich bestimmt hat: ein Ausdruck des Bekenntnisses zur zionistischen Idee, oder wie es wörtlich heißt: das Bekenntnis zum Baseler Programm. Er wurde in der Regel nach gewissenhafter Prüfung vom einzelnen nur in dem Falle entrichtet, wenn der Betreffende zur Ueberzeugung von der Richtigkeit einer Lösung der Judenfrage durch den Zionismus gelangt war.

Heute ist der Schekel, im Kampfe der politischen Parteien seiner ursprünglichen Bedeutung verlustig gegangen und zu einem billigen Mittel geworden, mittels welchem Zionisten ihre Organisation zahlenmäßig, eifrige Fraktionsgeister ihre Parteien machtmäßig stärken. In gar zu vielen Fällen wird persönliche Gefälligkeit von lieben Bekannten in Anspruch genommen, ohne Rücksicht auf ihre Einstellung, bzw. Gleichgültigkeit zur zionistischen Idee. Und darum bedeutet die Abnahme eines Schekels solange keine „Zionisierung", als dieser Zustand des Schekelabsatzes innerhalb der zionistischen Organisation dauern wird. Diese Erkenntnis ist auch die entscheidende Ursache dafür gewesen, daß die tschechoslowakische Föderation dem Vorschlage nach Einführung eines obligatorischen Schekels in der Wizo als plötzlichen Ausdruck zionistischer Gesinnung nicht bestimmen konnte. Die Vertreterinnen der ČSR. waren der Ansicht, daß die „Zionisierung" dem Schekelverkauf entwicklungsmäßig vorangehen müsse. Das ist und wird das „Zionisierungsprogramm" der tschechosl. Wizo nach der Konferenz sein:

Durch entsprechende Darstellung der zionistischen Ideologie, Informationen, Aufklärungen die nichtzionistischen Wizo-Mitglieder derart zu beeinflussen, daß sie gleichsam als äußeren Ausdruck ihrer inneren Wandlung einen Schekel selbst verlangen, nachdem sie über seine Bedeutung entsprechend belehrt worden sind. Somit haben wir die Forderung nach „Zionisierung" der Wizo akzeptiert, aber unser Gedankengang lehnt jede Art von Diktatur ab: wir wünschen einen normalen evolutionsmäßigen Uebergang unserer Föderation in eine zionistische und zwar in eine solche, in der sich Zionismus vor allem als innerer Zusammenhang und nicht von außen, auf Befehl, manifestiert.

Es hat nun den Anschein, als ob in unserem Programm, das auf die Nichtzionisten in der Wizo zielt, kein Raum für eine Weiterentwickelung der zionistischen Mitglieder bliebe. Diese Annahme wäre ein arger Trugschluß, denn gerade von den Zionistinnen in der Wizo verlangen wir doppelte Aufgabe und Kraftanstrengung: die tatsächliche Ausführung des „Zionierungsplanes" in den neutralen oder nichtzionistischen Gruppen und die Arbeit an sich selbst, durch Erlernung der hebräischen Sprache. Noch niemals ist der Mangel an Kenntnis der hebräischen Sprache derart fühlbar zu Tage getreten, als bei dieser Konferenz in Prag.

Sie wurde in einer Stadt abgehalten, in der die Sprachenfrage eine derart heikle ist, daß selbst bei außerordentlich delikater Auffassung vermeintliche Uebergriffe kaum vermieden werden können. Auch verursachte der Umstand, daß sich Frauen aus den verschiedensten Staaten, oft nur mit Kenntnis ihrer eigenen Landessprache verständigen konnten, beträchtliche technische Schwierigkeiten und Mehrkosten an Regie. Die Anwesenheit einer starken palästinensischen Delegation mit hebräischer Umgangssprache erzeugte in den übrigen Delegierten zumindest ein Gefühl der Verlegenheit. Alle diese Umstände, sowie das Moment der moralischen Verpflichtung, die Sprache des eigenen Volkes zu kennen, förderten ein Postulat zu Tage, das zufälligerweise die stärkste, vielleicht einzige Bürgschaft für eine bis in die letzten Konsequenzen durchgeführte Zionisierung der Wizo im Galuth gewährt: die Forderung nach Erlernung der hebräischen Sprache.

Neue Pläne

Die Exekutive der Wizo-Föderation in der Tschechoslowakei hat in eingehenden Beratungen die Durchführung der Konferenzbeschlüsse besprochen und viele wichtige Entscheidungen gefaßt. Einer der wichtigsten Beratungspunkte war die Aufbringung des übernommenen Budgets von 3100 Pfund. Da die Föderation außer dieser Summe für Palästina noch ein großes Jahresbudget für Hechaluz, Tarbuth, schriftliche und mündliche Propaganda hat, hat dieser Beratungspunkt naturgemäß einen großen Raum eingenommen.

Die Exekutive gelangte zu der Ueberzeugung, daß für die Aufbringung der Finanzen eine Kommission eingesetzt werden muß, welche sich mit dieser wichtigen Frage intensiv zu befassen hat. Der Finanzkommission obliegt es, für alle Wizo-Gruppen in der Tschechoslowakei Vorschläge zwecks Geldaufbringung vorzubereiten. Jede Gruppe wird dann die für sie passende Arbeit auswählen. Da die geschäftsführenden

Mirjam Freund, Haifa:

Waschtag im Krankenhaus

Als Chawerah der Plugah Ein-Tivon, war ich Wäschermädel im Spital der Krankenkassa, das sich zu jener Zeit in Ein-Charod befand. Die Arbeit zwang mich täglich zu einem schönen Morgen- und Abendspaziergang nach und von meinem Arbeitsplatz. Schön war der Weg eigentlich nur während der trockenen Jahreszeit zu nennen, denn im Winter war es oftmals stockfinster und der Regen fällt hier in solchen Strömen, wie es in Europa nur ganz selten vorkommt; die Erde ist aufgeweicht und man versinkt — selbst auf den Straßen — oft tief im Schlamm. An solchen Tagen brauchte ich fast doppelt so lang für den Weg wie sonst. Im Sommer dagegen war das Gehen ein Vergnügen.

Ich stand etwas früher auf, als die Sonne, und nachdem ich ein kleines Stück Wegs gegangen war, erschien die rote Kugel am Himmel. Der Sonnenaufgang erfolgt hier plötzlich, fast ohne Dämmerung und mit — für uns Europäer — [illegible]gewohnter Schnelligkeit.

Mein [illegible] führte mich zuerst zwischen den nahezu [illegible]igen Gehöften des Moschaw Kfar-Je[illegible] und eine vorläufig noch schattenlose Al[illegible]ntlang zur Bahnstation Ein-Charod. Die Straße war immer sehr belebt von Leiterwagen, die auf's Feld oder [illegible] Futter fuhren und vielfach von Frau[illegible] wurden. Es machte mir Spaß, die Le[illegible] schauen und mir dabei auszumalen, wie [illegible] ihre Vergangenheit ausgesehen haben mag, denn bis auf einen geringen Prozentsatz sind alle „Umgesattelte". Unter ihnen dürften nur wenige sein, in deren Kinderstube Stallgeruch gedrungen wäre. Ich konnte mir ganz gut vorstellen, wie sich diese intelligent aussehenden Bauersfrauen in Abendtoilette, Perlen und Fuchs in einer Theaterloge ausgenommen haben mochten, und die jetzt sonnverbrannten, sehnigen Männer in Frack und steifem Kragen. Wie viel schöner sind sie doch jetzt mit ihren bunten Kopftüchern und verschossenen Arbeitskleidern. Ich liebe sie und fühle sie alle als Schwestern und Brüder, die gleich mir heimgefunden haben zu Mutter Natur.

Die Straße durchquert das fruchtbare Tal des Emek und führt weiter, vorbei an der Baumschule und dem Kinderteil des Kibbuz Ein-Charod, durch den Miniatur-Geflügelhof und Gemüsegarten der Kleinen, die sie mit Stolz und Hingabe pflegen.

Jenseits des Tales, am Berg, zwischen den Weingärten, lagen ein paar hübsche Holzhäuschen, von Pfefferbäumen, Kiefern und Eukalypten beschattet. Das Krankenhaus der Kupat-Cholim (Krankenkassa).

In der Wäscherei waren außer mir noch zwei Mädchen, die Leiterin und etliche schwangere Frauen beschäftigt, deren immer ein paar hier auf ihre Niederkunft warten und halbtägig arbeiten. Das Arbeitstempo war ein erstklassiges. Immer wieder kamen neue Mengen der in Lysol geweichten Bett- und größtenteils Kleinkinderwäsche, immer wieder verschwanden sie in den quadrati[illegible]en Waschtrögen, an denen wir arbeite[illegible] um, nachdem sie in einem großen Kessel [illegible] Hofe gekocht worden waren, an den kreuz und quer gespannten Stricken mit Hilfe von Sonne und Wind unglaublich rasch zu trocknen.

Um acht und um ein Uhr waren Eßpausen. Da legten wir Schürze und Kopftuch ab und begaben uns in den Speiseraum, eine große, verglaste Veranda. Hier saßen an einem langen Tisch Aerzte, Schwestern, Wäscherinnen, Flickerinnen, der Bursch, der die Schmutzwäsche führt, usw. Es gab keine bestimmte Sitzordnung und nichts ließ erkennen, wer Arzt, wer Diener war. Alle waren nett und sauber gekleidet, jeder sprach mit jedem und alle aßen untadelig, so daß ich bei jenen Mahlzeiten immer das Gefühl hatte, in einem Erholungsheim oder im Kurhotel eines Badeortes zu sitzen.

Auch während des Waschens konnte ein Außenstehender nicht erkennen, wer die Arbeit leitet und wer nur Schwarzarbeiter ist. So weit sind wir ja in unserem gelobten Lande schon an den meisten Arbeitsplätzen, besonders selbstredend in einem Unternehmen, wie die Kupat-Cholim, die von Arbeitern und für Arbeiter geschaffen wurde.

Buchbesprechung

Im Fritz Lindner Verlag, Küßnacht am Rigi, erschien in diesen Tagen ein Werk „Die landwirtschaftlichen Bildungs- und Versuchsanstalten der Schweiz". Ich möchte die Aufmerksamkeit jedermanns, der sich mit der Hachscharah-Frage beschäftigt, auf dieses Buch lenken. Der relativ hohe Anschaffungspreis von 20 Franken sollte nicht abschrecken. Er ist durch die zahlreichen Bilder und Tabellen verursacht. Aber gerade aus dem plastischen Anschauungsmaterial bereichert der Leser sein Wissen, gewinnt er Stellung zu dem Sammelbegriff „Landwirtschaft", kann der Leiter einer Beratungsstelle den Fragestellern eine sachliche Auskunft erteilen, lernt ein Kursleiter neue Methoden, bessere Stoff- und Zeiteinteilung kennen. Die natürlichen Verhältnisse der Schweiz sind trotz des kleinen Gebietes, 41.294 Quadratkilometer, sehr verschieden. Mehr als 18 Bebauungssysteme tragen dieser Mannigfaltigkeit der Bebauungsfläche Rechnung. 97 Prozent aller Betriebe sind in der Schweiz Klein- und Mittelbauernbetriebe, d. h. der schweizerische landwirtschaftliche Grundbesitz ist ein rein bäuerlicher. Im Gegensatz zu vielen anderen Staaten deckt sich hier der Berufs-Begriff „Landwirt" fast vollständig mit der Standesbezeichnung „Bauer". Die meisten landwirtschaftlichen Lehranstalten sind daher auch eigentliche „Bauernschulen", bestimmt, die ländliche Jungmannschaft beiderlei Geschlechtes für die Bewirtschaftung bäuerlicher Klein-, Mittel- und eventuell größerer Bauernbetriebe vorzubereiten. Wer landwirtschaftlichen Hochschulunterricht erstrebt, dem bietet die [illegible]teilung für Landwirtschaft an der eidgen[illegible]chen Hochschule zu Zürich die Gelegenheit dazu. Die Schweiz, der Bundesstaat, stellt nur generelle Vorschriften für das allgemeine und berufliche Unterrichtswesen auf und unterstützt mehr die kantonalen Einrichtungen, als daß sie initiativ ordnend und dekretierend eingriffe. Die fünfundzwanzig ungleich großen souveränen Kantone (Einzelstaaten) sind somit ziemlich frei in der Ausgestaltung ihrer Schulen gemäß den Bedürfnissen ihrer Einwohner. Das Volks-

Mitglieder dieser Kommission gleichzeitig auch Mitglieder der Ortsgruppe in Prag sind, kann die Prager Gruppe als erste die Vorschläge der Finanzkommission realisieren. Dadurch wird viel Zeit erspart und diese kann zur Durchführung der anderen Beschlüsse der Konferenz ausgenützt werden.

Die Exekutive hat sich sehr damit beschäftigt wie der Konferenzbeschluß betreffs Verstärkung der zionistischen Propaganda am besten durchgeführt werden kann, und hat für alle Gruppen Richtlinien aufgestellt, die sich in zionistischer Arbeit nach innen und außen bekunden.

Die zionistische Arbeit nach innen ist durch Abhalten von zionistischen Vorträgen, Seminaren, Diskussionsnachmittagen und Hebräischkursen durchzuführen.

Zionistische Arbeit nach außen durch Beeinflussung nichtzionistischer Kreise.

Die Prager Gruppe wird an ihren Klubnachmittagen (jeden Donnerstag um 5 Uhr) folgende Referate mit anschließender Diskussion abhalten:

I. Gruppe: Zionismus.

a) Vorherzlischer Zionismus.
b) Die Persönlichkeit Herzls.
c) Kongresse bis zum Tode Herzls.
d) Zionismus vor dem Kriege.
e) Zionismus nach dem Kriege.
f) Kultureller und politischer Zionismus.

II. Gruppe: Soziologie.

a) Soziologie der Juden.
b) Soziologie der jüdischen Frau.

III. Gruppe: Palästina.

a) Mandatsland und Mandatarmacht.
b) Die nationale Bewegung im Orient.

IV. Gruppe: Politik.

a) Die Lage der Juden in der Galuth besonders in Rußland.
b) Die Ideologie der zionistischen Partei.

Es wurde auch beschlossen, daß die Erlernung der hebräischen Sprache für die Mitglieder der Exekutive Verpflichtung ist.

Die Exekutive der Wizo in der Tschechoslowakei ist bereit, allen Gruppen in der Republik das Programm zur Verfügung zu stellen und die Vortragenden zu vermitteln.

Eine Erweiterung der Prager Gruppenarbeit, die durch die Vermittlung der Exekutive zustande kam, ist die Einführung der bereits an dieser Stelle besprochenen „Jüdischen Kulturkurse", deren Leitung der Dichter Dr. Max Brod übernommen hat.

Jeder Kurs wird sechs Vorträge im Abstand von 14 Tagen umfassen, für den Vortrag ist die Dauer von 1 bis 2 Stunden in Aussicht genommen. Vom vierten Vortrag an, schließt sich an jede Unterrichtsstunde eine freie Diskussion mit Fragen, Anregungen usw., so daß die letzten Vorträge in jedem Kurs den Charakter eines Seminars annehmen, in dem die Hörerschaft selbst aktiv eingreift. Es beginnt zunächst im Oktober eine kleine Anzahl von Kursen, vom Jänner an werden dann andere Lehrkräfte, die sich für die in Betracht kommenden Themen eignen, herangezogen werden, so daß nach und nach möglichst alle in Prag zeitweilig oder dauernd wohnhaften jüdischen geistigen Arbeiter, die etwas Wesentliches zu sagen haben, im Laufe dieser Kulturkurse zu Worte kommen.

Folgende Kurse sind vorläufig in Aussicht genommen: Dr. Emil Margulies über „Die Juden in der Politik"; Dr. Gottlieb (in tschechischer Sprache) über „Moderne Strömungen im Judentum"; Dr. Hans Feld, Redakteur des Berliner „Film-Curier" über den „Anteil der Juden an der Entwicklung des Films" (jüdische Erfinder, Schauspieler, Regisseure, Dichter, Librettisten, Tonfilmautoren, Musiker, geschäftliche Organisation); Frank Warschauer über ein Thema aus der Geschichte der „Jüdischen Musik" (mit Schallplatten). Ferner ein Kurs über „Juden in der Literatur", bei dem jeder Vortrag einem anderen Vortragenden anvertraut ist. Dieser Kurs nimmt vorläufig folgendes Programm in Aussicht: Fritz Baum, Prag, Dr. Alfred Wolfenstein über „Die Juden als Lyriker", Heinz Politzer über „Gustav Landauer". Dr. Gottlieb über „Juden in der tschechischen Literatur, Dr. Felix Weltsch über „Spinoza", Dr. Hermann Grab über „Proust als jüdischer Autor", Willy Haas über die „Wirklichkeit der Hebräer", Anna M. Jokl: „Ein Vortragsabend ost- und westjüdischer Kunst" und Dr. Max Brod über „Franz Kafka".

In den Ortsgruppen der Wizo sollen die Vorträge, wenn sie die Feuerprobe in Prag bestanden haben, wiederholt werden.

referendum — in vielen Kantonen unterliegen alle Gesetze des Parlaments der Beurteilung durch die stimmfähigen Männer — bewirkt, daß auch viele landwirtschaftliche Schulen von dem Willen des Volkes geschaffen und oft dauernd von ihm getragen werden. Arbeitet man das Werk genau durch, so erkennt man, daß trotz der Vielgestaltigkeit im einzelnen (Jahres- und Winterschulen; Molkerei-, Käserei-, Obst- und Gartenbauschulen; landwirtschaftliche Haushaltungsschulen [Bäuerinnenschulen] für Frauen) sich im Lehrziel, Lehrprogramm, den Lehrmitteln und dem Lehrkörper doch eine gewisse Einheitlichkeit findet. Der geschichtliche Rückblick und das Geleitwort des Herrn Doktor Käppeli, Direktor der Abteilung für Landwirtschaft im eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement, geben Aufschluß, wie in den letzten Jahrzehnten das Bedürfnis nach Fachausbildung beim Bauernstand gewachsen ist und wie zufolgedessen die landwirtschaftlichen Schulen einen Aufschwung genommen haben. Prof. Dr. A. Krämer schätzte die landwirtschaftliche Produktion der Schweiz 1889 auf rund 500 Millionen Franken; 1914 berechnete das schweizerische Bauernsekretariat den Endrohertrag auf 885 Millionen Franken, 1930 auf 1371 Millionen Franken. Diese Vermehrung dürfte viel auf die Verbesserung der landwirtschaftlichen Berufsbildung zurückzuführen sein. Sehr zu begrüßen wäre, wenn Chaluzim und Chaluzoth die Möglichkeit hätten, in der einen oder der anderen Schule ihre Ausbildung zu erhalten. Die geologische Struktur Palästinas weist auf die gleichen Wirtschaftsformen hin wie diejenigen der Schweiz.

In neue Berufe!

Rebecca Sieff:

Das allgemeine Hilfskomitee und die neue Alijah

(Aus dem Referat bei der VII. Weltkonferenz.)

Niemals zuvor in der Geschichte gab es eine solche Art des Antisemitismus und am allerwenigsten in einem Lande des XX. Jahrhunderts. Was immer sich auch im einzelnen in Deutschland ändern mag — nie wieder werden Juden eine Zukunft in diesem Lande haben. Denn tief ist in das deutsche Volk die Ideologie eingedrungen, daß die Zerstörung der Judenheit für die Rettung Deutschlands notwendig sei.

In diesem Zustand muß man vor allem helfen, und zwar so schnell als möglich, aber auch so ökonomisch richtig wie möglich, sonst hat diese Hilfe keinen wirklichen und vor allem keinen dauernden Wert. Denken wir einmal an die jüdische Situation nach den Pogromen von Kischinew. Auch damals wurde viel für die Hilfe der Juden geleistet, große Gelder wurden gesammelt — aber sie wurden nicht ökonomisch richtig und produktiv angelegt.

Wir zionistischen Frauen müssen uns darüber klar sein, daß es an uns liegt, die richtige Propaganda für die richtige Art der produktiven Hilfe zu machen. Und darum müssen wir uns sehr sorgfältig fragen, welches die beste Art und Weise dieser Hilfe ist.

Es gibt in England ein Hilfskomitee für die Juden aus Deutschland. Diesem Komitee kommt nicht nur lokale Bedeutung zu.

Dieses Komitee besteht aus Zionisten und Nichtzionisten.

Ein Aufruf wurde ausgesandt und es sind bisher 100.000 £ aufgebracht worden.

Außer dem Hilfskomitee gibt es noch ein zweites, das sogenannte Anweisungs-Komitee (Allocation-Cttee.). Dies soll über die Verwendung der eingelaufenen Gelder entscheiden. Die Mittel dürfen nicht wieder ergebnislos vergeudet werden, wie damals nach Kischinew.

Wir müssen uns darüber klar sein, daß wir nicht 100 Prozent aller Juden retten können, aber der Weg ist klar. So viele als irgend möglich müssen in Palästina angesiedelt werden! Wir wollen gewiß nicht die Schwierigkeiten, die alle angehen, außer acht lassen — aber von jedem Standpunkt aus, dem menschlichen, dem sozialen nicht minder als vom nationalen Standpunkt aus ist es notwendig, unsere Kräfte auf Palästina zu konzentrieren, da es das einzige Land der jüdischen Zukunft ist.

Wir haben das Recht, einen Appell an alle Mächte der Welt ergehen zu lassen. Was wir damit erreichen werden, wird erst die nächste Zukunft lehren, und ich will mich auf die Situation von heute und auf das Problem des Zuweisungskomitees beschränken.

Die WIZO.-Exekutive und die englische WIZO.-Föderation wurden in dieses Zuweisungskomitee delegiert. Wir sind uns darüber klar, daß wir im Rahmen dieses Komitees eine besondere Aufgabe zu erfüllen haben. Wir beschränken uns auf die Frage der Ueberführung und Ansiedlung jüdischer Mädchen von Deutschland nach Palästina.

Diese Aufgabe enthält besondere Schwierigkeiten und Gefahren, denen wir uns mit großer Sorgfalt zuwenden müssen. Es könnte sonst ein großer Schaden für den Jischuw erwachsen.

Wir Frauen von der WIZO. sind durch eine mehr als zehnjährige vielfältige Erfahrung besonders in unseren Institutionen Sachverständige für das Problem der Vorbereitung jüdischer Frauen für das Leben in Palästina. Unsere Institutionen, die Lehranstalten wie die Meschakim, können uns hier eine sehr wichtige Hilfe bedeuten.

Ueber die rein ökonomische Hilfe hinaus können wir den immigrierenden Mädchen auch eine bedeutende moralische Hilfe leisten, und zwar kann unsere Histadruth Naschim Zionioth vom Tage ihrer Ankunft den Mädchen moralisch durch Rat und Tat zur Seite stehen, so daß sie das Gefühl haben, von Mutteraugen bewacht zu werden und im Lande willkommen zu sein.

Um dieses Problem richtig zu beurteilen, hat die Londoner Exekutive an die Palästina-Exekutive geschrieben, damit sie ihr detaillierte Pläne für die Aufnahme jüdischer Mädchen aus Deutschland in den WIZO.-Institutionen unterbreitet. Die W. E. in Palästina war darauf nicht unvorbereitet, und so kamen sehr bald die detaillierten Berichte aus Erez Israel.

Es ist klar, daß wir aus allen Mädchen arbeitende Mädchen machen werden. Die noch keine Chaluzoth sind, werden solche werden müssen. Natürlich geht das Problem der Judennot in Deutschland nicht nur Zionisten an, die Nichtzionisten betrifft es noch mehr. Die Rolle der Zionisten ist die spezielle Sorge dafür, daß die deutschen Juden in richtigem Geiste nach Palästina überführt werden, damit die nationale Heimstätte nicht Schaden erleide.

Denn seien wir uns darüber klar: unser einziges wirkliches Erbteil ist die Hoffnung auf die Wiedererrichtung unseres alten und neuen Nationalheims in Erez Israel, und darum müssen wir wachen und kämpfen.

Dr. B. Weinryb:

Historische Umschichtungsprobleme bei den Juden

In den letzten Monaten ist das Problem der Berufsumschichtung, das seit Beginn der Wirtschaftskrise immer akuter wurde, für die deutschen Juden in den Vordergrund des privaten und gesellschaftlichen Interesses gerückt. Umschichtung ist für den einzelnen wie für die Gesamtheit zu einer Frage des „Sein oder Nichtsein" geworden. Die wenigsten wissen, daß die gleichen Fragen, manchmal sogar mit derselben Gewalt, die Juden Deutschlands und Ostpreußens seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bewegten; durch die Einreihung in den geschichtlichen Ablauf aber wird diesen Umschichtungsproblemen die „Einmaligkeit" genommen und damit z. T. auch die Schwere, mit der sie auf vielen lasten.

Sich umzuschichten, d. h. neue Erwerbszweige zu ergreifen, sahen sich die deutschen Juden nicht erst im 18. Jahrhundert gezwungen. Immer wenn sie aus einem Orte vertrieben wurden, hieß es, sich in dem neuen Ansiedlungsort den Wirtschaftsbedürfnissen der neuen Umgebung anzupassen und diejenigen Wirtschaftsfunktionen zu ergreifen, die hier Betätigungs- und Verdienstmöglichkeiten boten. Wurden sie dann durch die überhandnehmende Konkurrenz der Wirtsvölker oder durch Verbote (was oft Hand in Hand ging) aus ihren bisherigen Tätigkeiten ausgeschaltet, mußten sie wieder daran gehen, neue ausfindig zu machen und sich an diese anzupassen — sich umzuschichten. Die Entfernung der Juden aus der Landwirtschaft im frühen Mittelalter und der Verdrängungsprozeß aus dem Warenhandel seit den Kreuzzügen hat bei den damaligen Juden sicher keine kleinere Umstellungsgabe und Energie erfordert als in unseren Tagen, wenn auch in den Quellen nur wenig darüber erhalten ist und man es oft mit einem lakonischen Satz „denn wegen unserer großen Sünden hat sich die Nahrung verringert" abtut. Trotzdem kann man erst seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von Um-

schichtungstendenzen sprechen, denn erst um diese Zeit werden Pläne zu einer geordneten, organisierten Umschichtung entworfen. Während sich die Gemeinden in den früheren Jahrhunderten nur darum bemühten, ihren Mitgliedern für die nächste Zeit einen Erwerb zu verschaffen, zielen die jetzt (2. Hälfte des 18. Jahrh.) entstehenden Pläne auf einen systematischen Umbau der jüdischen Berufsschichtung hin und sind auf weite Sicht berechnet. Hierzu gaben äußere und innere Momente den Anstoß.

Die Konzentration der Juden in verhältnismäßig wenigen Erwerbszweigen des Geld- und Warenhandels und des Vermittlungsgeschäftes schuf eine Einseitigkeit ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit, die man ihnen zum Vorwurf zu machen pflegte. Wenn die Juden, nach dem Ausdruck Sombarts, früher eine zwischenwirtschaftliche Funktion ausgeübt hatten und somit noch ein mehr oder minder notwendiges Element im ökonomischen Leben der Wirtsvölker darstellten, wurden sie im 18. Jahrhundert mit der Verschiebung der wirtschaftlichen Lage, die seit den Entdeckungen und der Reformation vor sich gegangen war, für diese Wirtschaft immer weniger von Bedeutung. Mit dem Schwinden der alten Wirtschaftsformen werden auch die Wirtschaftsfunktionen anders eingeschätzt, welche einmal den Juden ausschließlich zugefallen waren. Die Wirtschaftstheorien, die sich während und als Folge der Aufklärung in Europa ausbildeten, waren zugleich Auswirkungen einer veränderten Wirtschaft, in der die Zwischenwirtschaft immer geringeren Raum einnahm. Sie weist daher den spezifisch jüdischen Wirtschaftszweigen keinen ehrenvollen Platz zu. „Dem Zwischenhändler kommt der erste Platz unter den nützlichen Bürgern nicht zu . . . Wer den Markt erweitert, dem Fremden die Ware annehmlich macht, der verdient den Vorzug . . ." So heißt es in einer Apologie des Kaufmannstandes am Ende des 8. Jahrhunderts. (Berlinische Monatsschrift XVII [1791] S. 48 f.) Die Quelle des Reichtums eines Landes wollten diese Theorien bald in Außenhandel und Industrie, bald im Bodenertrag sehen. Für die ersteren hatten die Juden noch soweit Wert, als manche von ihnen diese Funktionen ausübten, für die letzteren war die Tätigkeit der Juden überhaupt belanglos, da sie sich nicht mit der Landwirtschaft beschäftigen durften. Die Juden aber — wie jede soziale Gruppe — klammerten sich an ihre alten wirtschaftlichen Tätigkeiten, die jetzt oft schon überlebt waren. Somit entstand die Ansicht von der Ueberflüssigkeit, ja manchmal sogar Schädlichkeit der jüdischen Berufe. Außerdem fällt in der Epoche des Absolutismus die Judenschaft durch ihre wirtschaftliche Sonderstellung aus dem Rahmen des nach Vereinheitlichung und Zentralisation strebenden Staates. Bei dem Versuch, die Wirtschaft einheitlich zu gestalten, welcher dem Merkantilismus, dem Physiokratismus wie der Lehre Adam Smith eigen ist, taucht auch der Wunsch auf, die wirtschaftliche Tätigkeit der Juden in diese Einheit einzuschließen.

Weiter glaubte man vielfach — und nicht mit Unrecht —, die Ursache der allgemeinen Absonderung der Juden liege in ihrer wirtschaftlichen Sonderstellung. Man sah daher in der ökonomischen Anpassung an die übrige Bevölkerung einen Weg zur Assimilation. Alles in allem wird die Forderung laut, die Juden müßten ihre wirtschaftliche Einseitigkeit aufgeben und die gleichen Tätigkeiten wie die nichtjüdische Bevölkerung ausüben. So wird von Dohm eine Produktivierung der Juden gefordert, und in Preußen von der Regierung und vom König immer wieder eine Berufsumschichtung als Vorbedingung für die Erlangung von bürgerlichen Rechten hingestellt. Auch in Baden werden von Regierungskreisen Umschichtungspläne vorgeschlagen. Das Problem der Berufsumschichtung der Juden wird demnach im 18. Jahrhundert zugleich mit dem Auftauchen der Frage einer Verleihung von Rechten an die Juden in Europa akut.

Die Juden, die bald durch wirtschaftliche Faktoren, bald durch die Politik der Landesfürsten aus ihren bisherigen Tätigkeiten verdrängt wurden, werden sich allmählich auch selber ihrer wirtschaftlichen Einseitigkeit bewußt. So äußert sich Mendelssohn abfällig über die jüdischen Berufe und legt viel Gewicht auf eine Aenderung in dieser Hinsicht (Mendelssohn. Ges. Schriften. V. [1844]. 671, 678). Für das in der ersten polnischen Teilung an Preußen gefallene Netze-Distrikt unterbreitete Benjamin Veitel Ephraim einen Umschichtungsplan. Seit 1780 versuchte er nämlich für sein Unternehmen jüdische Spitzenklöpplerinnen aus dem Netze-Distrikt als Heimarbeiterinnen zu beschäftigen. Ausweisungsbefehle, die 1784 ergangen sind, bedrohten Ephraims Klöppelindustrie. Nun wollte er durch einen Umschichtungsplan die Ausweisung unterbinden. Danach sollte man die westpreußischen Juden in drei Gruppen teilen, von denen die erste, die Vermögenden, beim Handel bleiben dürften. Die zweite Klasse sollte in der Industrie beschäftigt sein und das Recht haben, bei ihrem Gewerbe einige Kinder anzusetzen. Die dritte Klasse sollte Ackerbau und Viehzucht treiben oder sich dem Staatsdienst widmen. Somit sollten die sogenannten Betteljuden zu produktiven Berufen hingeleitet werden. Wenn der Umschichtungsplan Ephraims eine Folge seiner Verallgemeinerung der eigenen persönlich-geschäftlichen Interessen ist, ersieht man kurz darauf (1787) aus einem offiziellen Schreiben, daß die Umschichtungspläne die damalige preußische Judenschaft stark interessiert haben. Im Promemoria der jüdischen Vorsteher in Preußen von 1787 wird ein Plan zur Ansiedlung der Juden als Ackerbauer unterbreitet. Es gäbe in Preußen viele wüste Ländereien, die von Juden mit einem Vermögen von 500—1000 Rtlr. bebaut werden könnten. Die Juden würden für das Land nützlicher sein als die fremden, mit vielen Kosten in das Land gebrachten Kolonisten. Obwohl sie „vorderhand noch nicht die gehörige Fähigkeit haben, alle möglichen Früchte aus dem Schoße der Erde hervorzulocken" und „sie gegenwärtig noch nicht viel Geschicklichkeit und die erforderlichen Kräfte zum Ackerbau hätten und das Land in den ersten Jahren nicht mit eigener Hand bauen könnten", würden sie dies doch mit der Zeit machen können und ihre Kultur würde nicht hinter der der französischen und böhmischen Kolonisten zurückstehen. Was das Handwerk betrifft, so sind sich die jüdischen Vorsteher der Hindernisse bewußt, die man von den Zünften erwarten mußte, wenn man eine Zulassung von Juden durchsetzen wollte. Andererseits würden auch die jüdischen Zeremonialgesetze, die Sabbathe und Festtage, einige Schwierigkeiten bereiten. Daher sollte man den Juden erlauben, außerhalb der Zünfte als „Freymeister" sich niederzulassen, und sie vor allem zu denjenigen Handwerkern zuzulassen, die nicht zünftig sind. Ebenso wird im Promemoria von 1790 als „die den Juden beyzulegenden neuen Nahrungsarten" Ackerbau, Hand- und Taglöhnerarbeit erwähnt, wobei noch betont wird, daß kein Jude eine alte christliche Stelle übernehmen dürfe, und die Frage von Schank- und Gastwirtschaft nicht mehr erwähnt wird.

Obwohl in der gesetzgeberischen Praxis sich fast nichts geändert hatte, hat doch die Not der Zeit manche Juden gezwungen, sich an die ihnen bis jetzt verschlossenen Berufe heranzumachen. So betonen 1792 die jüdischen Vorsteher, daß man jetzt unter den Juden Zeichner, Maler, Kupferstecher, Buchdrucker, Holzschneider, Gärtner, Tischler und Buchbinder finden könne. Sie selbst sind auch der Meinung, man müsse zwar die Beteiligung der Juden am Handel beschränken, doch sei auf der anderen Seite das von der Regierung für einen Kaufmann geforderte Vermögensminimum viel zu hoch. Die Berufsschichtung könne nur von Kindesbeinen auf beginnen, so daß diejenigen, die das 14. Jahr überschritten hätten, beim Handel bleiben sollten. Viel realer ist jetzt auch ihre Meinung über die Zuführung zu Ackerbau und Handwerk. Die Zulassung zu „unangebauten Sandwüsten" sei von keiner Bedeutung, da die Juden nicht einmal die Vergünstigungen bekämen, welche den mit schweren Kosten in das Land gezogenen Kolonisten gestattet werden. Man solle daher den Juden „den Ankauf und das Pachten alter und neuer Stellen uneingeschränkt erlauben; sie sollen aber von der mit Landbesitz verbundenen Militärdienstpflicht wie die Mennonisten befreit sein. Doch sollten von der vierten Generation an die jüdischen Besitzer von Eigentum „dem Entrollemnet nach Kantongesetzen unterworfen seyn". Beim Handwerk sollen die Juden zugleich mit den anderen zu allen Arten von „Professionen" zugelassen werden. Jedoch solle man die jüdischen Lehrlinge „den Gewerken nicht aufdringen", vielmehr solle es ihrem guten Willen überlassen werden, ob sie in die Lehre nehmen würden. Uebrigens würden sich anfangs nur wenige Judenkinder „den Professionen" widmen, so daß man kaum von einer jüdischen Konkurrenz sprechen könne. Die Verwandlung der Juden in Handwerker und Arbeiter könne nur allmählich vor sich gehen. Die Praxis hat wohl die damaligen Führer der preußischen Judenschaft belehrt, daß man an eine Umschichtung nur dann denken kann, wenn sie stufenweise durchgeführt wird. Diesen Gedanken bringt klar David Friedländer in seiner Aeußerung über das Generaljudenreglement von 1797 für Süd- und Neuostpreußen zum Ausdruck, die er 1801 an Minister Voß auf dessen Verlangen eingesandt hatte (Hauptarchiv Warschau S. P. 67, I).

Alle diese Wendungen und Vorschläge haben aber bei der Regierung keinerlei Verständnis gefunden. Vielmehr haben die Beamten mit Mißtrauen auf diejenigen Juden geschaut, die sich anderen Berufen zuwenden wollten. Im eigentlichen Preußen wurde keine Erlaubnis zur Ansiedlung auf dem Lande erteilt, und in den polnischen Provinzen (Süd- und Neuostpreußen) ist die ländliche Kolonisation z. T. durch die Gegnerschaft der Beamten im Sande verlaufen. Diejenigen Juden, denen es gelungen ist, ein Handwerk zu erlernen, konnten noch im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts sich wegen der Gegnerschaft der Zünfte und Magistrate nicht niederlassen.

Der Gedanke der Notwendigkeit einer Umschichtung spiegelt sich auch wider in den dem Edikt von 1812 die „Gesellschaft zur Beförderung Reformplänen über die Juden, hauptsächlich im Schretterschen Entwurf von 1808. Aber auch er ist nicht ganz von Mißtrauen frei und will so viele Erschwerungen beim Uebergang zum Ackerbau einführen, daß er sicherlich nicht viel Wirkungskraft für die Juden gehabt hätte, wenn er gesetzgeberische Kraft erhalten hätte. Daher konnte erst das Edikt von 1812, das den Juden alle Berufe gestatete, für sie zum Antrieb werden, an eine systematische Berufsumschichtung zu denken. So entstand kurz nach dem Edikt von 1812 die „Gesellschaft zur Befördung der Industrie unter den Juden" (später „Gesellschaft zur Verbreitung der Handwerke und des Ackerbaues unter den Juden im preußischen Staate"), die durch Ausbildung jüdischer Knaben im Handwerk und Ackerbau eine allmähliche Verschiebung des jüdischen Berufsaufbaus herbeiführen sollte. Die Begründer, die von der innerjüdischen Notwendigk[illegible]er Umschichtung ausgegangen waren, h[illegible] einen „entsprechenden Erfolg mit Zuversi[illegible] erwarten" zu können. Sie haben aber nicht in Betracht gezogen, daß bei einer Berufsumschichtung noch ein wichtiger, vielleicht der Hauptfaktor mitsprechen muß — der äußere Zwang dazu, das ökonomische Moment, das gerade durch das Edikt von 1812 in Wegfall gekommen ist. Die Abschaffung der Beschränkungen und die schnelle Entwicklung des Handels hatten einem großen Teil der jüdischen Bevölkerung Deutschlands ermöglicht, sich schnell mit der allgemeinen Wirtschaft zu amalgamieren, so daß die Berufsumschichtungsfragen von hier aus nur noch eine geringe Rolle spielten.

Im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts nahmen diese Umschichtungsfragen wieder einen breiteren Raum ein. Durch den Aufschwung von Industrie und Handel wurde ein Teil der jüdischen Kleinkrämer und Hausierer (die größte Berufsschicht der damaligen Judenheit), der sich nicht den neuen Wirtschaftstendenzen einfügen konnte, aus seiner Erwerbtätigkeit verdrängt. Von der Not getrieben, begannen viele dieser vernichteten Existenzen ein Handwerk zu erlernen, wobei ihnen noch Unterstützungen aus öffentlichen Mitteln zugute kamen. (Israelitische Zentralkasse in Württemberg, Unterstützungsverein für israelitische Ackerbau- und Handwerkslehrlinge im Königreiche Bayern u. a.). In den kleineren deutschen Ländern (Württemberg, Bayern) wie auch in Preußen kann man nach den erhaltenen knappen statistischen Daten bis um die Mitte des Jahrhunderts eine ziemlich starke Zunahme des Handwerks bei den Juden verfolgen. (Vgl. J. Lestschinsky: Das wirtschaftliche Schicksal des deutschen Judentums. Berlin 1932. S. 30 ff.) Um dieselbe Zeit gewinnt die Umschichtungsfrage in der Oeffentlichkeit stark an Bedeutung. Die Krise der 40er Jahre raubte vielen Juden ihren bisherigen Erwerb. Dazu kam der erneut einsetzende Kampf um die bürgerliche Emanzipation, in dem von nichtjüdischer Seite immer wieder ein Uebergang der Juden zu „produktiven" Berufen gefordert wurde. Vielleicht trugen auch der Wiederhall der allgemeinen Kolonisation anderer Weltteile (Algerien, Amerika) und die Versuche einer jüdischen landwirtschaftlichen Kolonisation in Polen und Rußland dazu bei, ähnliche Pläne in Deutschland wachzurufen. 1844 unterbreitete Rabbiner Salomo Eger aus Posen dem König Friedrich Wilhelm IV. ein Memorandum über die Ansiedlung von Juden als landwirtschaftliche Kolonisten, und 1846 wurde in Posen der „Zentralverein zur Verbreitung jüdischer Kolonisation" gegründet, der sofort mit seiner Tätigkeit begann. Mehr als 20 Gemeinden bewilligten Subventionen und über 1000 jüdische Familien stellten Anträge auf Niederlassungsrecht in den neu zu gründenden Kolonien. In dieselbe Zeit (1844) fällt auch der Plan, den Abraham Muhr dem Minister des Innern betreffs Errichtung einer jüdischen Kolonie in Oberschlesien unterbreitete, und kurz darauf (1845) fand unter seinem Vorsitz in Oppeln eine Beratung jüdischer Grundbesitzer in dieser Angelegenheit statt. Drei Jahre später wollte wieder ein jüdischer Gutsbesitzer in Oberschlesien auf seinem Gute (Kirchberg, Kreis Falckenberg) zwei jüdische Ackerbaukolonien auf die Namen Moses Mendelssohn und Jakobsohn errichten. Aber die Ereignisse des Jahres 1848 und die polnischen Aufstände ließen diese Projekte scheitern.

Dr. Rahel Straus:

Ehe und Mutterschaft im Judentum

In einer Gemeinschaft wie der jüdischen kommt der Familie eine ganz andere Bedeutung zu, als im normalen Volksleben. Der Boden unter ihren Füßen, auf dem schon Väter und Urväter weilten, hält die Völker zusammen; die allen gemeinsame Grenze umschließt sie, die sie zu einem Ganzen schmiedet und sie scheidet vom Nachbarn. Alle sprechen die gleiche Sprache, leben ein gleiches geschichtliches Leben, sie sind gehalten durch tausend Bande.

Anders bei den Juden. Ein Volk ohne Land, seit vielen Jahrhunderten gebunden nicht an eigenes Erleben, sondern an das Leben der Umwelt; hineingestellt in deren Kultur, in fremdes religiöses Empfinden. Und selbst dabei nicht Dauer und Stetigkeit, ruhige Entwicklung, sondern immer wieder mit dem Wanderstab in der Hand auf der Suche nach neuer Heimat. Da war das einzig Feste, das einzig Sichere, Begrenzte und Beruhigende, das der Jude kannte, seine Familie; nicht sein Heim, nur seine Familie. Das Heim wechselte, mußte gewechselt werden oft von heute auf morgen. Aber Weib und Kinder die blieben ihm, die zogen mit und schlossen sich in Not und Elend nur noch enger zusammen.

Die Familie ist darum in einem ganz anderen, tieferen Sinn der Kern und die Stätte des Judentums. Und jede jüdische Ehe bedeutet „ein neues Haus in Israel" begründen, wirken an der Erhaltung des Judentums. Damit war sie herausgehoben aus dem rein Individuellen. Sie war nicht nur die freie Tat zweier Menschen, die nach eigenem Gutdünken ihr Leben gestalteten, als vielmehr eine selbstverständliche Pflicht der Gemeinschaft gegenüber, eine göttliche und menschliche Bestimmung, die jedem jungen Menschen aufgegeben war.

Natürlich war das nicht von jeher so; es war das Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung. Anders war Ehe und Familienleben in der alten Heimat, als Israel ein Volk, ein Bauernvolk auf

eigenem Grunde war. Wie im ganzen Orient herrschte hier die Vielehe, die Polygamie. Wir wollen nicht ethisch werten, was uns heute aus ganz anderer Mentalität heraus nicht mehr recht verständlich ist. Aber eines ist sicher, daß, wo einem Manne viele Frauen gegenüberstehen, der Wert und das Ansehen der Frau geringer sein muß, als wo Mann und Frau in Einehe miteinander leben. Aber anderseits existieren bei der Polygamie viele Probleme nicht, mit denen wir uns heute abmühen, ohne eine befriedigende Lösung zu finden.

Es gab keine unverheiratete Frau, keine „alte Jungfer". Jedes dem Kindesalter entwachsene weibliche Wesen fand seinen Gatten, der sein Herr wurde, in dessen Eigentum es überging. Darum mußte es Gesetze geben, die bestimmten, was der Mann diesem seinem Eigentum schuldig war: Kleidung, Wohnung und Ernährung und eheliche Gemeinschaft mußte er seinem Weibe gewähren; nicht also, daß eine Laune ihn mit einem Weibe verbinden konnte — die Eheschließung erforderte nicht viel Formalitäten — und er dieses Weib dann seinem Harem einverleibte, aber gleich einer Witwe leben ließ. Denn jede Frau hatte ein Recht auf volle Erfüllung des Lebens durch das Kind. Selbst die, die als Sklavin im Hause lebte, wurde, sobald sie herangereift war, einem Manne bestimmt; dem Hausherrn oder einem Sohne und hatte damit Anspruch auf alle Rechte einer Ehefrau. Wollte er sie aber nicht zu seinem Weibe nehmen, so mußte er sie in die Freiheit entlassen, denn selbst der Sklavin durfte nicht das Recht der Frau, das Glück der Mutterschaft, vorenthalten werden.

Und eine weitere Folge ergab sich aus der Polygamie: Es gab kein uneheliches Kind. Der Mann, der einer Frau nahegekommen war, galt als mit ihr verheiratet. Das Kind, das er zeugte, hatte dieselben Rechte wie seine anderen Kinder. Denn Zweck und Ziel der Ehe war das Kind. „Ein Segen Gottes sind die Kinder." An dem Kinde haftet keine Schande. (Einzige Ausnahme waren Kinder, die in verbotener Ehe oder im Ehebruch mit der Ehefrau eines anderen Mannes gezeugt waren. Hier traf die Eltern Todesstrafe,

und das Kind stand als „Mamser" außerhalb der Gemeinschaft.)

Das erste Gebot der Bibel: „Seid fruchtbar und mehret Euch", galt als wirkliches Gebot. „Es soll keine Unfruchtbare und kein Unfruchtbarer unter Euch sein", ist ein Segenversprechen der Bibel. Herrlich singt der Psalmist von dem Glück und der Segensfülle, wie ein kräftiges, frommes, junges Bauernvolk es sich ersehnt. Im Psalm 128, der heute noch bei der jüdischen Hochzeit erklingt:

Heil dem Manne, der Gott fürchtend,
Auf seinen Wegen geht!
Du genießest deiner Hände Werk,
Heil dir, um dich ists wohlbestellt!
Ein tragender Weinstock ist dein Weib
In den Gemächern deines Hauses.
Keimende Oelbäume sind deine Söhne
An deinem Tisch.
Sehet so wird jener gesegnet,
Der den Herrn fürchtet!
Es segne dich Gott von Zion aus,
Daß du schauest auf das Glück Jerusalems
All deine Tage!
Daß du schauest die Kinder deiner Kinder!
Friede über Israel!

Stark und fromm zugleich. Denn die Stärke, die leicht zur Brutalität hätte führen können, wird eingeengt durch frommes Gesetz und religiöse Vorschrift. Jeden Monat gab es sieben bis zwölf Tage, an denen die Frau geschont werden mußte, wo der Mann ihr nicht nahekommen durfte. Nach der Geburt eines Knaben waren dreißig Tage, nach der Geburt eines Mädchens sechzig Tage zur Ruhe bestimmt, ein Gesetz, das heute noch seine Gültigkeit hat.

So war die Frau trotz Polygamie nicht rechtlos; mit der Zahl ihrer Kinder stieg auch ihr Ansehen und ihre Würde. Aber große und tiefe Liebe des Mannes — es wäre ja unvereinbar mit der menschlichen Natur, wenn es die nicht immer gegeben hätte, — konnte auch der Kinderlosen Trost und Glück sein und ihre Stellung gegenüber der kinderreichen Nebenfrau heben. So tröstet im Buche Samuel Elkana seine geliebte Frau: „Hannah, warum weinst du und warum ißt du nicht? Warum ist deinem Herzen weh? Bin ich dir nicht lieber als zehn Söhne?"

Und das schönste Liebesidyll ist in der Bibel mit wunderbarer Feinheit in schlichteste Worte gekleidet. „Und Jakob diente um Rahel sieben Jahre; sie waren in seinen Augen wie wenige Tage, denn er liebte sie."

Die schönsten Liebeslieder, die Israel je gesungen hat, in der biblischen Zeit wurden sie gedichtet:

„Denn die Liebe ist stark wie der Tod,
Unbeugsam wie die Unterwelt,
Unlöschbar wie das Feuer, wie die Flammen
Nicht löschen die Wasser die Liebe,
Nicht töten die Regen die Glut!
So einer kaufen wollte die Liebe
Um alle Pracht seines Hauses,
Ihn träfe nur Hohn und Gelächter!"

Liebe und Natur in ihrer Frühlingslust und Sonnenfülle leben im Lied der Lieder.

Israels Geschick wandelte sich; aus dem Bauernvolk wurde ein Volk, das durch Königtum und Machtwille in die Kämpfe der großen Reiche geriet und zwischen ihnen zerrieben wurde. Das Volk ging in die Verbannung. Viel überschäumende Kraft und Lebenswille wurde in Babylon begraben. Was unter Esra und Nehemia wiederkehrte zur Heimat, war ernster und schwerer geworden, vielleicht gotterfüllter, aber ferner dem natürlichen Leben. Und nach der Zerstörung des zweiten Tempels, da Israel unter alle Völker zerstreut wurde, da setzte die Entwicklung fort, die seit Esra und Nehemia begonnen hatte, um durch alle Jahrhunderte bis in unsere Zeit weiterzuwirken. Immer neu sich gestaltend, aber doch fußend auf dem Grund, den die „Weisen" gelegt, die Männer der großen Synode, eine Entwicklung, die im Talmud in vielfältiger Weise ihren Niederschlag gefunden hat.

Aus der Vielehe war praktisch in weiten Kreisen schon längst die Einehe geworden. Und es war nur die Sanktionierung eines Tatbestandes, als Rabbenu Gerschom in Mainz ums Jahr Tausend für die ganze westliche Judenheit die Polygamie verbot. Die Ehe blieb selbstverständliche Forderung für den Mann, damit er Kinder zeuge und so am „Bestand der Welt mitwirke", und möglichst die Frühehe. „Mit 18 Jahren zum Traualtar" heißt die alte Formel. Denn der Grundgedanke des jüdischen Lebens in der Diaspora, die voll war von Not, Verfolgung, Blut und Martyrium, war der „der Heiligung des Lebens". Darunter verstand man: Herr werden seiner Triebe und Leidenschaften, sie alle unterwerfen dem göttlichen Willen. Die Ehe war ein Gebot; sie war nötig um der Kinder willen.

Aber alles, was mit geschlechtlichen Dingen zusammenhängt, führt am leichtesten zur Sünde, zur Herrschaft der Triebe, zur Lust. Darum mußte hier die größte Strenge und Vorsicht walten. Alles, was auf Abwege führen konnte, wurde verpönt. Das Lesen weltlicher Bücher, weil sie auf lüsterne Gedanken bringen; das Tanzen, das Lauschen auf den Gesang einer Frau, ja selbst die Unterhaltung mit der Frau wurde auf ein Mindestmaß beschränkt.

Die strengste Form der sexuellen Moral für Mann und Frau wurde verlangt: Reinheit, Unberührtheit vor der Ehe. Nirgends ist wohl das Wort: „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe gebrochen", wörtlicher aufgefaßt und strenger gehalten worden als von den Juden des Mittelalters bis hinein in die neueste Zeit. Uebrigens ein Satz, der schon ähnlich von Rabbi Akiba formuliert worden war.

Damit diese Reinheit möglich war, und jeder voreheliche Verkehr ausgeschlossen, wurde der junge Mann schon mit achtzehn Jahren verheiratet. Da war es eine Selbstverständlichkeit, daß der Junge, fast noch ein Kind, sich nicht selbst die Lebensgefährtin wählte. Die Eltern suchten die Braut aus. Sie sahen dabei in erster Linie darauf, ob die Familien zusammenpaßten nach Stellung und Vermögen. Am gesuchtesten waren die Töchter von Talmudgelehrten. Und umgekehrt war jeder reiche Vater stolz, einen gelehrten Schwiegersohn zu bekommen. Die jungen Leute wurden nicht viel dabei gefragt, wenn auch natürlich gegen den ausgesprochenen Willen der Kinder nicht gehandelt wurde. Aber warum hätten sie auch Einspruch erheben sollen? Es war ja sicher, daß sie heiraten würden. Sie waren unberührt beide, fromm, das war selbstverständlich, und so jung noch, daß sie miteinander wachsen und sich entwickeln konnten. Meist blieben die jungen Leute noch ein paar Jahre bei den Eltern der Frau, die sie noch ganz erhielten, bis der junge Mann so weit war, daß er selbst Frau und Kind ernähren und versorgen konnte. Wie nüchtern auch diese Art der Eheschließung anmutet, die Ehen wurden meist gut und dauerhaft. Die Frau diente ihrem Manne in Liebe, Gehorsam und Verehrung; denn er war es ja, der Gottes Wort lernte, Gottes Gebote übte, in Lehrhaus und Synagoge seinen Platz ausfüllte. Der Mann achtete und ehrte seine Frau als die Mutter seiner Kinder, als die, die es ihm ermöglichte, ein reines, gottgefälliges Leben zu führen.

Diese Wahl des Lebensgefährten, in der wir Menschenwerk sehen, ihnen erschien sie Fügung. „Die Ehen werden im Himmel geschlossen." Es gibt eine schöne Midrascherzählung: Bevor eine Seele von Gott zur Erde geschickt wird, wird im Himmel der Name dessen aufgerufen, der ihr einst zur Ehe bestimmt ist.

Die getaufte Jüdin

Eine wahre Kurzgeschichte.

In einsamer Gegend, weit entfernt von der Bahn, liegt das Schloß des Großgrundbesitzers, einst Sitz einer Hugenottenfamilie. Nicht weit entfernt ist die Stadt, die in Böhmens Historie als tapfere Hussitenfeste eine berühmte Rolle spielte. Der Großgrundbesitzer ist heute Präsident von zwei Dutzend agrarischen Aktiengesellschaften und Monopolen. Seine Einnahmen im Jahre gehen in die Millionen. Der Mann ist jüdischer Abstammung, seine Kinder sind bereits als Katholiken geboren. Er und seine Gattin sind bereits vor einem Vierteljahrhundert zum katholischen Glauben übergetreten. Im Schloß der Hugenotten ist eine Kapelle untergebracht, ein kostbares antikes Marienbild ziert den Altar. Hin und wieder liest hier der Ortspfarrer der Familie eine Messe. Auch die alte Mutter des Millionärs ist auf Wunsch ihres Sohnes katholisch geworden.

Wochenlang lag sie krank im Bett, dann kamen die letzten Stunden der Greisin. Der Pfarrer kam, nahm der alten Frau die Beichte ab, gab ihr die Tröstungen der Kirche, die heilige Oelung und Kommunion. Dann starb die Greisin. Als die Frau tot war, fand man unter ihrem Kopfkissen ein aufgeschlagenes hebräisches Gebetbuch, just an der Stelle, wo die Gebete stehen, die für sterbende fromme Juden gesprochen werden.

Welch eine erschütternde Liebe zu ihrem Sohn, dem zuliebe sich die Mutter taufen ließ, um im Herzen Jüdin zu bleiben, ohne daß es Sohn, Schwiegertochter und Enkel gewußt hätten. Erst das Gebetbuch unter dem Kopfkissen hat es verraten das Leiden im Leben und die Treue zur Ueberzeugung bis zum letzten Atemzug.

Michal Mareš.

Vorschlag zur Kulturarbeit

In den meisten Städten, vor allem aber in den größeren, gibt es eine Menge jüdischer Vereinigungen, die Veranstaltungen oder Vorträge für ihre Mitglieder ins Leben rufen. Wie wäre es, wenn sich alle jüdischen Vereine in jeder Stadt zu diesen Veranstaltungen, oder zumindest zu diesen Vorträgen vereinigen würden? Es könnten hiedurch, besonders in den größeren Städten, ganz bedeutende Vorteile erzielt werden: Man könnte, da diese Vorträge von allen jüdischen Gruppen der Stadt veranstaltet werden, viel mehr Personen als Zuhörer gewinnen, man könnte eine weise Auslese unter den Vortragenden halten, man könnte die verschiedensten Kreise für diese Vorträge gewinnen, man könnte das jüdische Publikum systematisch erziehen u. s. w. In erster Linie müßten gute, informierende Vorträge von den besten Sachkennern der verschiedenen Gebiete gehalten werden. Vor allem Palästina und seine Fragen sollten im Vordergrunde stehen; dann auch alle Fragen, die erwachsene Menschen hier im öffentlichen Leben beschäftigen, müßten erörtert werden, Fragen wie Wirtschaftspolitik, Erziehung, Jugendbewegung, Wohnungseinrichtung, Psychotherapie usw.

Selbstverständlich gehören hiezu auch Vorträge von Künstlern und verschiedene künstlerische Veranstaltungen.

Nur durch Zusammenschluß aller Vereinigungen zwecks gemeinsamer Veranstaltung von Vorträgen usw. läßt sich eine Maßnahme finden, die es allen Gruppen ermöglicht, in ihrem kleinen Rahmen etwas zu veranstalten, das von allgemeinem Werte für alle wäre.

Sophie Kohn.

Tschech.-Teschen. (Bericht.)

Wir schauen auf Monate intensiver, angestrengter Arbeit zurück und freuen uns, daß es uns diesmal beinahe restlos gelungen ist, das Interesse für die eminente Bedeutung unserer Arbeit sowohl in Erez wie in der Galuth in allen Schichten der jüdischen Bevölkerung zu wecken. Um den Palästinagedanken populär zu machen, haben wir Vorträge über Palästinafragen veranstaltet und haben uns auch noch — außerhalb der öffentlichen Vorträge — durch persönliche Fühlungnahme mit abseits stehenden Frauen bemüht, Verständnis für unsere Aufgaben in Palästina zu wecken. Da die Wizo in ihrer planvollen Erziehungsarbeit eben über dem Kampf der Parteien steht, muß ihr die Organisierung aller jüdischen Frauen restlos gelingen.

Wir behalten stets unser Hauptziel vor Augen: die Arbeit für Erez, die Arbeit für die jüdische Frau und das jüdische Mädchen in Erez, die Sorge um das jüdische Kind und die Mutter.

Unter den Veranstaltungen, die wir hatten, wäre der Rezitationsabend Jehuda Ehrenkranz und ein Teeabend, verbunden mit einem Vortrag von Frau Hanna Steiner, besonders hervorzuheben. Wir danken an dieser Stelle herzlichst Frau Hanna Steiner für ihren eindrucksvollen Vortrag.

S. K.

Unsere Mitarbeiterin Frau Fini Brada veranstaltet beginnend mit 1. Oktober in ihrer Wohnung (Prag XIX., Bachmačská 10) nachstehende Kurse: Montag vormittag: ½11—12 Uhr: Die soziale Frage und ihre Lösungsversuche. Montag nachmittag ½5—6 Uhr: Was ist die Presse? (Mit entsprechender Lektüre.) Dienstag nachmittag ½5—6 Uhr: Diskussionsnachmittag in französischer Sprache. Mittwoch nachmittag ½5—6 Uhr: Die soziale Frage und ihre Lösungsversuche. Nähere Auskünfte erteilt die „Selbstwehr", Tel. Nr. 626-30.

Berichtigung.

In der Nummer 9 der „Blätter für die Jüdische Frau" vom 18. August ist in dem Artikel „Bemerkungen zur VII. Weltkonferenz" von Frau Hanna Steiner ein Irrtum, insofern unterlaufen, als die Ehrenvorsitzende der englischen Föderation, die die Ankündigung im Zusammenhang mit der für die neue Alijah zur Verfügung gestellten Summe von £ 500.— machte, nicht Frau Goodman, sondern Frau R. B. Solomon ist.

Parfum-Cotys Absage an den Antisemitismus.

Ein opportunistische Geste.

Der bekannte französische Parfümerie-Fabrikant und Zeitungsherausgeber François Coty, in dessen Blättern seit Jahren eine intensive judenfeindliche Propaganda getrieben wird, hat an die Jüdische Gemeinde Genf ein aufsehenerregendes Telegramm gerichtet, in dem er erklärt, daß er sich vom Antisemitismus lossage. Die Pariser jüdische Tageszeitung „Pariser Hajnt" schreibt zu der Erklärung Cotys betreffend seine Absage an den Antisemitismus, diese Erklärung, die Coty sowohl telegraphisch an die Jüdische Gemeinde Genf gesandt, wie im „Ami du Peuple" veröffentlicht hat, sei nicht ernst zu nehmen. Offenbar wollte Coty im Hinblick darauf, daß der Antisemitismus augenblicklich in Frankreich höchst unpopulär ist, aus opportunistischen Gründen seinen Kampf in verschleierter Form fortführen. Coty habe weder in seinem Antisemitismus, noch jetzt in seiner angeblichen Reue, von der recht wenig zu sehen sei, den Ernst Fords bewiesen.

Leiterin der Redaktion: Hanna Steiner.
Herausgeber: Ein Konsortium.
Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl.
Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135060/VII -1926 bewilligt.

PRAG

Veranstaltungskalender.

K.P.J.V. „Barissia — Jordania“, 27. bis 29. Oktober, 60sem. Stiftungsfest.

Der Prager Keren Kajemeth am Kongreß

Der Prager KKL. hatte während der Kongreßtage eine große Aufgabe zu bewältigen. Tausende von Menschen kamen nach Prag. Kongreßdelegierte, Kongreßbesucher, Makabiturner, Schlachtenbummler. Hunderte von Menschen durchströmten Tage hindurch das Bureauhaus und das Sitzungshaus des Kongresses. Wo Menschenmassen versammelt sind, entsteht Kauflust. Kauflust in besonderer Form. Diese psychologische Tatsache wurde bei allen Kongressen von einer Reihe von „Privatunternehmern“ ausgenutzt, die in den Vorhallen des Sitzungshauses mit Bewilligung des Kongreßbureaus diverse Verkaufsstände errichteten. Unter diesen Umständen war das Buffet meist das ertragreichste. Diesmal hat der Keren Kajemeth versucht, die Organisierung der Verkaufsstände und den Betrieb des Kongreßbuffets in eigener Regie und mit eigenen freiwilligen Kräften durchzuführen. Die Erfahrungen von den Prager KKL.-Bazaren der letzten Jahre kamen den Veranstaltern und den Mitarbeitern hier sehr zu statten. Obzwar die Organisierung von 14 Verkaufsständen mit 174 freiwilligen Mitarbeitern und der Dienst an den Ständen durchaus kein leichter war, hat die Organisation des „KKL.-Warenhauses“ ganz tadellos geklappt. Jeder Verkaufsstandleiter übernahm am Morgen im KKL.-Bureau gegen Lieferschein die Ware für seinen Stand (Kongreßabzeichen, Postkarten, Marken, Briefpapiere, Füllfedern, Kongreßphotographien, Bücher, Zeitungen u.a.), sorgte für ordentliche Uebergabe an die zweite und dritte Schicht und verrechnete am Abend die Kasseblocks und Restware wieder im Bureau bei der „Buchhaltung“. Alles wurde genauest eingetragen. Soll sich der KKL. „kaufmännisch“ betätigen? Der Mitarbeiter urteile selbst: Der Kongreß wurde ins Goldene Buch eingetragen. Es wurden Spenden gesammelt. Nur ungern gab der Spender — mit wenigen Ausnahmen — 10 oder 20 Kč — oft auch viel weniger. Im Buffet hat jeder einzelne Kongreßbesucher in den 14 Tagen Kč 100.— bis Kč 150.— ausgegeben. Davon war die Hälfte Reingewinn! Er hat also hier anstandslos eine Spende von 50 Kč oder mehr abgegeben.

Der Gesamterfolg der KKL.-Unternehmungen beim Kongreß war ein ausgezeichneter, der Reingewinn ist über Erwarten gut ausgefallen. Dies ist in erster Linie der unermüdlichen Mitarbeit der Damen des Buffets zu verdanken — die jede normale Zeiteinteilung außer Acht lassend, Tag und Nacht — wie eben die Sitzungen angesetzt wurden — beim Buffet mit unverdrossener Liebenswürdigkeit Dienst machten. Ein besonderes Lob wurde unseren tüchtigen Mitarbeiterinnen durch den Präsidenten Motzkin vom Kongreßpräsidium aus ausgesprochen.

Danksagung des Keren Kayemeth an seine Mitarbeiter

Die Landeskommission des Keren Kayemeth und die Prager Ortskommission spricht hier folgenden Mitarbeitern für ihre außerordentliche Leistung beim Kongreß ihren Dank aus. Den Leiterinnen des Büfetts: Frau Alice Adler, Frau M. Aschermann, Frau Ida Brand, Frau Elsa Färber, Frau Camilla Goldstein, Frau Gerta Katona. Den Mitarbeiterinnen des Büfetts: Frau O. Auerbach, Frau Beinhacker, Frau J. Berger, Frl. Donath, Frl. E. Fröhlich, Frau M. Fischer, Frl. Gansel, Frl. E. Geduldiger (Trautenau), Frau B. Herzog, Frau L. Kollmann, Frl. Kulka, Frau und Frl. Lienhardt, Frl. A. B. Löffler (Pilsen), Frl. A. Löwy (Böhm.-Leipa) Frl. N. Rubia (Wien), Frau M. Roubiček, Frau G. Saphir, Frau Dr. Sicher, Frau Dr. Perlmann, Frl. Stiaßny, Frl. Schapirnik (Plan), Frau E. Stampf, Frau A. Hoffmann, Frl. B. Schlosser (Graz), Frau Weiner; den Herren Jurmann, Färber, Fischmann, Robitschek und Ing. Starkschal. Den Leitern der Verkaufsstände: Fr. Illy Siegel, Frl. H. Treuer (Karlsbad), Frl. Judith Lederer (Neuhaus), Frl. L. Fischl, Frl. K. Ehrlich (Reichenberg), Frl. M. Blattner, Herr E. Weiner; Sch. Klinghofer (Wien), J. Kien (Brünn), J. Mühlbauer (Užhorod), E. Mandel (Graz), B. Elfenbein (Bodenbach), D. Grünschlag (Graz), Fr. und Geschw. Findling, Frl. J. Schoßberger (Belgrad), Frl. M. Müller; dem Bureaudienst: Frl. M. Foges, Frl. J. Kantor, M. Schmidt, M. Hirsch; der Gruppe des Sammeldienstes: Frl. Tr. Aschermann, Frl. L. Altschul, Frl. R. Brand, Frl. V. Herrmann, Frl. A. Herrmann, Fr. Regine Kohl, Fr. Vally Roubiček, Frl. Lea Sud, Herr Burbaum, H. Hojda, H. Speer, H. Birnbaum, H. Grünbaum, Frl. Grete Grünbaum. — Die Landeskommission dankt ferner den Organisationen JAV. Barissia, Brith Trumpeldor, ZMB. Chanah, Makkabi, Techeleth Lawan, für die zielbewußte Mitarbeit ihrer Mitglieder bei den KKL.-Unternehmungen beim Kongreß und übermittelt im Namen des Hauptbureaus des Keren Kayemeth in Jerusalem den Wunsch, daß diese jugendlichen Mitarbeiter sowie die Frauen auch bei der weiteren Jahresarbeit dem Keren Kayemeth und seinen Zielen mit solchem Eifer treu bleiben mögen.

Die Ortskommission des KKL. Prag.

Vortragsabend über den 18. Zionistenkongreß. Die Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Zionisten veranstaltet am 2. Oktober im Wintergarten des Café Aschermann einen Vortragsabend, bei dem Jakow Edelstein und Dr. Heinz Guttenstein über die Probleme des 18. Zionistenkongresses sprechen werden.

Der Jüdische Schulverein veranstaltet am Samstag, dem 14. Oktober a. c. im Festsaale des „Beth-Haam“ zugunsten des jüdischen Schulwerkes eine Simcha-Thora-Akademie mit anschließendem Tanz. Karten à 20 Kč, 13 Kč bei den Ausschußmitgliedern.

Der Jüdische Schulverein empfiehlt seinen Mitgliedern an den Hebräischkursen teilzunehmen, die derzeit vorbereitet werden. Interessenten wollen sich schriftlich beim Sekretariat (Prag I., Malá Stupartská 9) melden.

Konzert-Tournee J. Segal—Rosenbach (Jüdische, hebräische Liederabende). Der Keren Kajemeth Leisrael (Jüdischer Nationalfonds), Praha I., Dlouhá 41, macht auf sein diesbezügliches Zirkular vom 24. August aufmerksam und erbittet eine recht baldige Rückäußerung seitens der Vertrauensmänner.

Fritz Baum veranstaltet im heurigen Jahre einen Vortragszyklus, dem er den Titel „Dichter und Denker der Gegenwart als Wegweiser aus der Not unserer Zeit“ gegeben hat. Es soll hierbei Masaryk und die tschechische Literatur besonders berücksichtigt werden. Im Anschluß an diese Vortragsreihe finden Diskussionsabende statt, für welche bereits namhafte Redner gewonnen sind; außerdem werden literarische Matinees veranstaltet. Die Vorträge finden vom 9. Oktober 1933 bis 12. März 1934 statt. Nähere Auskünfte: Prag XII., Lužická 33. Tel. 53827.

Das jüdische Handwerkslehrlingsheim, Prag I., Dlouhá tř. 41, hat wegen Platzmangels die Aufnahme neuer Zöglinge vorläufig gesperrt. Da bei der Verwaltung 30 unberücksichtigt gebliebene Gesuche liegen, werden Meister, auch auswärtige, gesucht, welche Lehrlinge in Kost und Quartier zur Auslehre übernehmen. 6431

BRÜNN

Zionistenkongreß — Makabi-Kampfspiele — Wizokonferenz. Die Zionistische Organisation in Brünn veranstaltet am Dienstag, den 19. ds. um 20¼ Uhr im Saale der Israelitischen Kultusgemeinde einen Berichtsabend unter diesem Titel. Es sprechen: Dr. Hugo Meißner, Delegierter am XVIII. Zionistenkongreß, Frau Berta Schnabl, Delegierte bei der Prager Wizokonferenz und ein Mitglied der Delegation bei den Makabikampfspielen. Mit diesem Abend eröffnet die Zionistische Organisation in Brünn ihre Tätigkeit. Gäste willkommen.

Jungjüdischer Gesangverein. Der Jungjüdische Gesangverein in Brünn nimmt seine Probentätigkeit am Montag, den 18. ds. um 20¼ Uhr im Musikinstitut Bachner, Koliště 15 (im Garten) auf. Die Proben werden von nun an jeden Montag stattfinden. Sangeslustige Damen und Herren sind herzlichst willkommen.

Simchath-Thorafeier der Kujko. Die Kultur- und Jugendkommission der Zionistischen Organisation veranstaltet am Samstag, den 14. Oktober im Dopz. I. Stock, eine Simchath-Thorafeier, mit welcher das neue Arbeitsjahr eingeleitet wird. Die Vorbereitungen zu diesem Feste sind im vollsten Gange.

Nationaljüdische Vereinigung. (Ortsgruppe Brünn der Jüdischen Partei.) Montag, den 11. ds. fand eine Sitzung des Ausschusses der Nationaljüdischen Vereinigung unter dem Vorsitze Direktor Julius Schulers statt. Die Sitzung war überaus stark besucht. Ueber die Ereignisse während der Ferialmonate wurde ein eingehender Bericht erstattet. Das Arbeitsprogramm wird vom Präsidium zusammengestellt und der nächsten Sitzung, die nach den Feiertagen stattfinden wird, vorgelegt werden.

Zionistische Fragen an der Komensky-Volkshochschule. Die Komensky-Volkshochschule in Brünn hat den „Spolek sionistických akademiků“ eingeladen, einen öffentlichen Vortragszyklus über zionistische Fragen im Rahmen der Komensky-Volkshochschule abzuhalten. Der „Spolek sionistických akademiků“ hat diese Einladung angenommen. Die Vorträge finden am 16., 23. und 30. Oktober statt. Folgende Themen werden behandelt: „Die gegenwärtige Situation der Juden“, „Zionistische Ideologie“ — Palästinaaufbau — Neue jüdische Kultur“, „Die Juden in der ČSR“. Es ist zum ersten Male, daß sich die tschechische Volkshochschule, die im tschechisch-kulturellen Leben Brünns eine gewisse Rolle spielt, für zionistische Fragen interessiert. Es ist anzunehmen, daß auf diese Weise ein großer Teil der tschechischen Intelligenz über zionistische und jüdische Fragen informiert werden wird.

Hebräischer Berlitzunterricht. Ab 1. Oktober wird Hebräisch wie die anderen Sprachen an der Berlitzschule in Brünn, Rennergasse 4/6, unterrichtet werden. Prospekte franko.

GEMEINDEN

Brüx. Nach langem schweren Leiden verschied hier Fräulein Adelheid Sattler, Tante unseres Gg. Herrn Alex Sattler. Die Verblichene war in weiten Kreisen ob ihrer hervorragenden Eigenschaften beliebt und geschätzt. Ihre Lebensaufgabe war es, ihre beiden Neffen, die in jungen Jahren ihre Mutter verloren hatten, zu betreuen. Möge der Dahingeschiedenen die Erde leicht sein.

Brüx. Von allen Seiten beglückwünscht feierten in diesen Tagen Herr Abraham und Frau Lina Baum in voller geistiger und körperlicher Frische das Fest der diamantenen Hochzeit. Das Jubelpaar ist in unserer Gemeinde allgemein geachtet und geschätzt und die besten Wünsche begleiten es auf seinem weiteren Lebensweg. — Zu gleicher Zeit begingen Frau Mila Baum und Herr K. R. Max Baum, Schwiegertochter und Sohn des diamantenen Jubelpaares ihre silberne Hochzeit. Die vereinigten jüdischen Korporationen beschlossen, auf den Namen des Jubelpaares eine Goldene Bucheintragung und bezeugten hiedurch, wie sehr die unermüdliche und erfolgreiche Arbeit von Frau Mila Baum und Herrn K. R. Max Baum geschätzt wird. Frau Baum ist seit langen Jahren Präsidentin des jüdischen Frauenbundes in Brüx und der Aufschwung, den diese Korporation verzeichnen kann sowie das Ansehen derselben ist vor allem der Frau Präsidentin zu danken. Herr Rat Baum ist Mitglied des Kultusgemeindeausschusses, wo er überaus verdienstlich wirkt; allgemein bekannt ist seine unermüdliche Tätigkeit, die er für den Bau des jüdischen Gemeindehauses aufgewendet hat und mit der er noch jetzt unser Beth Haam betreut. Es gibt wohl überhaupt keine jüdische Sache, die nicht an Frau und Herrn Baum eifrige Förderer finden würde. Auch wir bringen den verehrten Jubelpaaren unsere herzlichsten Glückwünsche dar.

Trauerkundgebung für Prof. Theodor Lessing. Marienbad. Am vergangenen Montag, dem Tag nach der Beerdigung Prof. Lessing, veranstaltete der „Jüd. Volksverein Theodor Herzl“ in Marienbad, wo der Ermordete ein sicheres Asyl zu finden gehofft hatte, im Hotel „Walhalla“ eine Trauerkundgebung, an der überaus zahlreiche Freunde und Verehrer des großen Gelehrten sowie Kurgäste teilnahmen. Der Obmann der Ortsgruppe, Dr. med. Silvio Stößl, den mit dem Unvergeßlichen Jahre lange freundschaftliche Beziehungen verbanden und der ihm während seines Marienbader Aufenthaltes besonders nahe stand, hielt vor dem Bilde Lessings eine ergreifende, den großen, auf so tragische Weise geendeten Menschen würdigende Rede und rezitierte zum Schlusse die wie ein geistiges Vermächtnis anmutende Dichtung Lessings: „Widmung“, in welcher der Dichter, zum Tode vorbereitet, von der Welt Abschied nimmt. — Selbst auf das tiefste und schmerzlichste ergriffen, verstand es der Redner in einer meisterhaften oratorischen Leistung die Hörer so zu rühren, daß kein Auge trocken blieb. „Wir aber“, so schloß der Redner, „wollen uns geloben, den Hinterbliebenen beizustehen, wenn es not tun sollte und in seinem Sinne zu leben: Im Sinne des Rechtes und der Wahrheit!“

Straßnitz. Am 30. August l. J. wurde am hiesigen israel. Friedhofe die im hohen Alter von 78 Jahren verstorbene Frau Karoline Reichsfeld, geborene Grünfeld, begraben. Eine wahrhaft jüdische Frau wurde hier der Erde übergeben. Von der Wertschätzung, welcher sich die Verstorbene in allen Kreisen der Bevölkerung erfreute, zeigte die große Beteiligung am Begräbnisse. Insbesondere zeigt aber auch für die große Beliebtheit der Dahingeschiedenen die Anteilnahme der bäuerlichen Bevölkerung ihres Heimatortes Groß-Vrbka, die fast vollzählig mit der Gemeindevorstehung an der Spitze, zum Begräbnisse erschienen war. Herzliche Worte des Abschiedes sprachen Herr Dr. Robiček, Rechtsanwalt in Straßnitz, für den Freundeskreis der Verstorbenen, dann Stabskapitän Grün aus Brünn, Primarius Dr. Karl Grünfeld aus Wien und der Enkel der Verstorbenen Dr. Ernst Weinstein, welche tief bewegt von der Verstorbenen Abschied nahmen.

Teplitz-Schönau: Der Volksverein „Zion“ hat mit der Herausgabe der gesprochenen Kongreß-Zeitung, die am 12. d. M. erschien, eine recht dankbare Aufgabe erfüllt. Die Kongreß-Zeitung hat nicht nur den Personen, die nicht beim Kongreß waren, sondern auch denen, die beim Kongreß waren, sogar mir, der ich während der vierzehn Kongreßtage sozusagen an der Pressequelle saß, einen höchst interessanten Querschnitt nicht nur über den Kongreß, sondern auch über den Zionismus und seine Probleme gebracht. Der Saal war überfüllt, es zeigte sich, daß viel Interesse vorhanden ist. Dr. Felix Seidemann, der Chefredakteur, eröffnete den Abend mit einer Begrüßung der so zahlreich erschienenen Gäste und nach einer programmatischen Einleitung hielt er einen groß angelegten Ueberblick über den Kongreß. Es brachten Beiträge: Dr. Julian Herrnheiser über „Palästina auf dem Kongreß“, Dr. Fritz Tauber über „Die Parteien des Kongresses“, Dr. Josef Schlesinger „Die Deutschlandfrage“ (Referat Sokolow), Dr. Karl Pachner „Die Deutschlandfrage“ (Referat Ruppin), Fritz Flußmann „Kongreß und Chaluzbewegung“, Dr. Fritz Hahn „Die Tagung der Jewish Agency“, Erwin Zentner „Die KKL.-Konferenz“, Erich Kuffner „Die Makabi-Kampfspiele“. Alle Beiträge zeichneten sich durch Klarheit und Uebersichtlichkeit und durch die gefühlsmäßige Einstellung und Wärme der Autoren aus, so daß der reiche Beifall wohlverdient war. Zum Beitrag Dr. Schlesinger möchte ich bemerken, daß er wohl mit Recht es bedauerte, daß nicht Weizmann das Deutschlandreferat hielt, von dem er eine wuchtige, die ganze jüdische und nichtjüdische Welt packende, aufreizende Protestrede erwartet hat. Unrecht hat er mit dem Vorwurf, daß der Kongreß in der Deutschlandfrage nicht Stellung genommen hat, Unrecht aber auch mit dem gegen Sokolow gerichteten Vorwurf, weil er auch gegen die Unterdrückung der Juden in Rußland Anklage erhob. Das, was in Rußland geschieht, das vergißt Dr. Schlesinger, betrifft die große Masse des russischen Judentums, den wertvollsten Teil des jüdischen Volkes. In Rußland wird auch das geistige, das jüdischeste Judentum vernichtet und die jüdische Jugend geht dort zugrunde, für uns verloren. — Dr. Felix Seidemann schloß den Abend mit einem Appell an die Teplitzer Juden, mitzugehen und mitzuarbeiten an dem Werke, in dessen Dienste der Volksverein „Zion“ steht. Der Abend beweist, daß der Zionismus und seine Organisation die Plattform bietet für die Mitarbeit eines jeden, welch persönlicher oder parteimäßiger Einstellung er auch sein mag. Es kann und muß sich jeder im Rahmen des Volksvereins betätigen, selbst wenn er gegen links oder politisch eingestellt sein sollte. Es gibt für jeden Zionisten und für jede Zionistin nur ein Primat, das Primat des Zionismus, des Zionismus an sich.

J. H. M.

Geschäftsnachrichten

Prager Messe schließt im Zeichen des Exportgeschäftes. Aeußerst günstiger Messeverlauf.

Auf der diesjährigen Prager Herbstmesse machte sich nicht nur der Umstellungsprozeß auf dem Weltmarkte teilweise bemerkbar, sondern die bessere und gediegenere Auswahl — die Ausstelleranzahl stieg um 24 Prozent gegenüber der Frühjahrsmesse — regte die Kauflust der Ausländer stark an. Daneben profitierte die Messe an der optimistischen Beurteilung der Wirtschaftslage im allgemeinen. Die erfreulichste Erscheinung im Messeverlauf war entschieden der Auslandsbesuch. Aus insgesamt 38 Ländern (im Frühjahr 30) trafen um mehr als 100 Prozent mehr Ausländer zur Herbstmesse ein. Der erhöhte Zustrom seitens ausländischer Einkäufer fand denn auch im Messeverlauf praktischen Niederschlag, nachdem die anwesenden Interessenten stark in das Messegeschäft eingriffen. Im Messeverlauf kam deutlich zum Ausdruck, daß im Auslande tschechoslowakische Qualitätswaren hoch im Kurse stehen, ein wertvoller Fingerzeig für die Zukunft und eine Anregung für die Hochhaltung des Qualitätsprinzips. Im eigentlichen Geschäftsverkehr mit dem Auslande sind die Erwartungen nach den Urteilen der Aussteller weit übertroffen. Die besten Käufer stammten aus Ländern, die keine allzugroßen Einfuhrhindernisse haben: Holland, der Schweiz, den nordischen Staaten, Frankreich, England, Belgien und fast allen Ueberseestaaten: Palästina, USA., Argentinien, Aegypten, Südafrika, Algier, Australien und Holländisch-Indien.

Ein falscher Standpunkt ist es, eine Glühlampe lediglich nach ihrem Anschaffungspreis zu beurteilen. Die Glühlampe wird täglich gebraucht, weshalb die Betriebskosten die Hauptrolle spielen. Sie fallen relativ um so niedriger aus, je besser die Glühlampe die von ihr aufgenommene elektrische Energie in Lichtleistung umsetzt. Deshalb sollten Sie beim Kauf von Glühlampen nicht auf den Preis, sondern auf die Qualität achten. Sie können zwar die Qualität der Lampe nicht ohne weiters beurteilen, aber Sie können auf den Markennamen achten. Wählen Sie Osram-Lampen, so gewährleistet Ihnen dieser weltbekannte Markenname beste Lampenqualität. O—

Das Automobilrennen ecce homo bei Sternberg i. M. war wieder der beste Beweis für die hohe Qualität der im Inlande erzeugten Pneus. Die fast 7 km lange Rennbahn führte über bergige Straßen, so daß für den Verlauf und Enderfolg des Rennens zum größten Teile die Pneus der einzelnen Wagen maßgebend waren. Und die Baka-Pneus trugen sich auch hier einen voll verdienten Sieg davon. Von den 12 schnellsten Wagen waren 10 mit Baka-Pneu „beschuht“. Der schnellste Mann, der bekannte Rennfahrer Z. Pohl fuhr ebenfalls mit seinem Bugatti-Wagen auf Baka-Pneu. Die tschechoslowakische Pneu-Industrie befindet sich gegenwärtig in vollster Entwicklung und ihre Produkte können sich heute vollkommen den ausländischen Erzeugnissen gleichstellen. Jede weitere Entwicklung kann noch niedrigere Preise und bessere Qualität bringen und kann besonders den mit Steuern ohnehin schwer belasteten Automobilisten behilflich sein.

Zahnschmerzen sind sehr qualvoll. Wie oft verursachen sie schlaflose Nächte. Gesunde Zähne tun nicht weh. Sie erhalten Ihre Zähne gesund mit Thymolin“.

Nehmen Sie nicht alles, was Ihnen für die Pflege des Fußbodens, Parketts und Linoleums angeboten wird. Wenn Sie einen schönen, haltbaren Hochglanz erzielen wollen, nehmen Sie „Cirine“ flüssig, sie hält Staub und Schmutz nicht fest, der Fußboden ist immer wie neu. — „Cirine“-Wachs flüssig erspart Arbeit, Zeit und Geld. — Siehe Inserat auf Seite 4.

Neue Nerven- und Körperkräfte verschafft Ihnen „Okasa“. Erzeugnis eines glaubensgenössischen Unternehmens.

קרן קימת לישראל
NÁRODNÍ FOND ŽIDOVSKÝ
JÜDISCHER NATIONALFONDS

Für das Hauptbüro in Jerusalem sind eingegangen vom 1. bis 11. September.

	5692	5693
Böhmen	10.711.60	5.249.25
Mähren u. Schlesien	2.654.35	6.155.05
Slowakei	2.155.80	7.496.80
Karpathorußland	87.90	667.75
	15.609.65	19.568.85

Büchsen

Hohenelbe: Straß 11, E. Königer, J. Pick, M. Pollak je 10, 1 u. 10; zus.: 48. **Marienbad:** Hotel National 102.15. **Postelberg:** K. Klein 35, Schiffler & Bechert 26, W. Müller 11, Dr. Neubauer 10.40, 8 u. 10; zus.: 100. **Podersam:** Valerie Kohner 71.—. **Prag:** Tech. Law.: Lagerbüchse 44.85. **Břeclava:** B. Stern 10, J. Zucker 12, T. Drška 22.30, J. Nassau 17.50, 9 u. 10; zus.: 101.70. **Holleschau:** M. Gänger 10, H. Grünbaum 23.10, J. Haas 10, O. Hašek 18, J. Redlich 15, A. Winardt 15, Mak. Haz. 12, Leo Beer 48.50, Jos. Beer 85.60, 4 u. 10; zus.: 188.10. **Trebitsch:** Kaffee Ceplichal 11.80, E. Grünberger 34.20, Eveline Färber 90; zus.: 136.—. **Insgesamt 786.80.**

Slowakei:

Kral. Chlumec: Dr. A. Rosenberg 96.—. **Lipt. Sv. Mikulaš:** Lad. Altmann 69.20, Wwe. Bacher, Dr. J. Strauß, B. Steer, Dr. Gottlieb, A. Groß, B. Willer, Wwe. A. Klein, S. Rauchwerger, L. Moskovits je 10, A. Stein 10.85, M. Singer, A. Gelb je 11, S. Rauchwerger 12, A. Hexner 11.50, A. Rauchwerger 12, R. Grünhut 17.50, G. Stern 30, M. Wolff 20, M. Grünwald 40.80, A. Lichtenstein 10.60, A. Haas 12.50, E. Stein 12, J. Altmann 78.50, B. Stein 16, E. Marmorstein 18, A. Guttmann 15, J. Weinberger 10.60, S. Haas 12, S. Friedmann 16, E. Kirz 14.50, A. Strauß 15.50, 56 u. 10, 186.45; zus.: 748.80. **Dolny Kubin:** Dr. L. Schönfeld 60, NN. 30, S. Riegelhaupt 60, Jg. Nußbächer 60, Dr. J. Meisel 57, L. Gellen 41.50, A. Schlesinger 39, E. Kohn 20, E. Salzberger 20, A. Steiner 19, L. Salzberger 18, J. Wilhelm 15.70, Dir. J. Kuffler 15, K. Schönstein, M. Fuchs je 14, M. Klein 13, M. Duschnitz, M. Weiß, Wwe. S. Duschnitz je 12, A. Herz 11.50, E. Stark 11, Wwe. Rendel, Wwe. J. Neumann, W. Steiner, Wwe. Riegelhaupt-Kuffler, M. Eckstein je 10, 19 unter 10; zus.: 711.30. **Dunajská Streda:** D. Hašomer: Z. Weiß 12.90, Z. Lewald 13.75, G. Rosenbaum 20, 25 u. 10, d. Betar: Dr. B. Erdei 23.53, Dr. J. Herskovits 10, 17 u. 10; zus.: 258.40. **Holič:** H. Hecht 42.50, Dr. M. Tauber 40.30, E. Braun 40, A. Neugebauer 32.40, J. Wechsler 16.40, J. Drexler 15.85, M. Sonnenschein 15.10, L. Gerber 12, E. Kohut 11, H. Guttmann, B. Wechsler, S. Tauber je 10, 21 u. 10; zus. 347.50. **Myjava:** J. Aschner 15, M. Werner 12, 4 u. 10; zus.: 49.50. **Sv. Podhradie:** 5.—. **Stara Dala:** 141.—. **Uherska Ves:** J. Großmann 10, J. Winterstein 10, M. Großmann 30, F. Richter 10, Zuckerfabrik 50, 9 u. 10; zus.: 158.—. **Žilina:** 454.—. **Insgesamt 2969.—.**

Goldenes Buch

Podersam: (Eintrg. Dr. F. Kohner, Brüx) Val. Kohner 200.—. **Prag:** (Eintrg. Friedr. Stein f. A.) B. Stein anl. Jahrz. n. i. Vat. 50.—. **Bohumin:** (Eintrg. Jos. Zanker) Spez. folgt 720.—. **Insgesamt 970.—.**

Slowakei:

Košice: 467.25. **Žilina:** 771.—. **Insgesamt 1238.25.**

Landspenden

Aussig: Ing. Thein u. Fam. gr. Lotte u. Georg Katz z. Hochz. 20, Fam. J. Guttmann sp. anl. Hochz. Angel-Katz 20, zum 60. Geburtstag v. Fr. Reg. Katz gr. Louise Schiff 30, Dr. H. Pick u. Fr. a. gl. Anl. u. z. Hochz. Georg Katz 20, aus gl. Anl. gr. Wizo Semin u. Reg. Katz, E. Schick, Bratislava 21 anl. Ausstel. f. Geburtsscheines, anl. Abl. d. Mutter v. Dr. Stößler sp.: F. Steiner, S. Katz u. Fr., R. Irzavy, Ing. B. Langstein je 20, Dr. H. Pick u. Fr. 50, Sammlg. Nachtrag f. d. Juden: Löwy, Skalken-Lobositz 100, Rosa Gissin 100, Wizo anl. 60. Geburtstag Regine Katz 50, Fam. S. Holub kond. Dr. Stößler z. Abl. f. Mutter 20, Semin Katz u. Fr. danken allen Freunden anl. Hochz. i. Sohnes Georg u. f. erwies. Aufmerksamkeit anl. 60. Geburtstages v. Reg. Katz 50; zus.: 641.—. **Bodenbach:** Dr. Franz Eckstein Selbstbest. 10, ges. b. Sude Kulka-Werner 61.60; zus.: 71.60. **Gablonz:** Zum 50. Geburtstag v. Paul Singer gr.: Zion. Verein Th. Herzl 50, E. Duschak 20, Paul Glaser, Rochlitz 100, Otto Singer Rochlitz 50, Wette Hermann Protter 20, Wizo Sammlung b. Vortrag Toni Freund 116.20, Rud. u. Olga Fozes anl. Barm. i. Sohnes Peter 100; zus.: 456.20. **Hohenelbe:** Kornfeld 20, Lederer 10; zus: 30.—. **Komotau:** Anl. Abl. Max Taussig: Fam. Taussig 30, S. O. Lichtner 100, L. Beermann, W. Konirsch je 50, J. Deutsch, K. Lingg je 30, G. Taussig, J. Ohrenstein, Josef Kohn, Jacques Kohn, Rob. Heller je 20, L. Schiller 10, Ernst Kohn dankt f. Glückw. anl. f. Verm. 100, Sammlg. b. d. Sitzung V. V. Th. Herzl 20; zus.: 320.—. **Kard. Rečice:** MUDr. F. Rabl anl. Jahrz n. f. Mutter 50.—. **Neuern:** K. Fetter 10.—. **Pardubitz:** Hugo Hoch 50.—. **Teplitz:** Nachtrag v. Herzlfeier 50, Vorstandssitzung Volksv. Zion 15, A. Maier anl. Abl. f. Bruders Emil 50, anl. Verm. Dr. Tauber: Dr. E. Lustig, J. Gerstl, Dr. B. Hirsch, T. Hahn, K. Freund, Jul. Kohner je 20, anl. Hochz. Hirschhorn-Weiß Hochzeitsgäste 140, Tigermann E. u. M. 10, anl. Barm. d. Sohnes d. H. Justic 20; zus.: 405.—. **Trautenau:** Anl. Barm. Kurt Benda: Gust. Benda 200, Hans Müller 50, O. Nix, Dr. K. Blau, L. Popper, J. Eisler je 20, L. Pollak 50, F. Goldstein 10; zus.: 390.—. **Prag:** Rabb. Dr. S. Arje u. Fr. danken f. Grat. anl. Geb. e. Enkerls 100, Jehuda Reichmann 50, Ludwig Kollmann u. Fr. gr. Dr. S. Arje u. Fr. 10; zus.: 160.—. **Brünn:** Ing. K. Eisner 10, Hochz. Ing. Segal-Feigl 200, Hochz. Ing. Schlesinger-Stern 200, Hochz. Ing. Neumann-Plaček 220, Barm. Dereviewics 25, Barm. Otto Gottlieb 200, Barm. Hans Meier 120, Sammlg. d. Sommergäste Wraban d. Otto Singer 80, Dr. J. Peitzer 20, Teilbetrag z. Glückwunschanzeiger 1560; zus.: 2635.—. **Břeclava:** Fam. L. Grünwald anl. Geb. e. Tochter 20, Reingewinn v. Gartenfest ds KKL. Kom. unter uneigennütz. Mitwirkung d. Zauberkünstlers Ferry Borso 485, Zauberkünstler Ferry Borso sp. d. Ertrag d. Horoskops d. KKL. 90; zus.: 595.—. **Freistadt:** Zion. Verein 25% v. Reingewinn d. 5-Uhr-Tees 50.—. **Iglau:** Ing. J. Spitzer Wolframs 20.—. **Proßnitz:** Fam. Czech 100, Fritz Bock f. Reise Kremsier 30; zus.: 130.—. **Ungar. Ostra:** Anl. Herzls Jahrzeit 180.—. **Zwittau:** Gust. Zeißl anl. Verm. f. Tochter 200.—. **Insgesamt 6593.80.**

Slowakei:

Bratislava: Gratulationsabl. anl. Hochz. E. Hartstein-D. Delikat: H. Goldschmidt 30, N. Goldschmidt, S. Kubiček, J. Reiß, Hegedüs, J. Pick, Znaim, Dr. Rosenberg je 20, M. Engel, Prag, J. Brechovsky, Trnava, G. Groß, Goldstein, Samorin, Dr. Adler, N. Zamky, Szekely, Erzsi Poly, Oesterreicher, Trnava, Hoffmann, Trnava, L. Stutz, S. Reich, Trnava, S. Winter, Tardoskeď, F. Deutelbaum, Tapolčany, A. Deutelbaum, Wenčice je 10, Engländer u. Pokorny, Košice, Sand. Földes, Trnava, Dr. J. Reiß, P. Schlesinger, Schwitzer, J. S. Bock, S. Boaschar, A. Kraus, B. Bystrica, Etel Gabor, Dr. Ballint, J. Landor, Topolčany, Leuchter, N. Zamky, A. Pollitzer, P. Neumann, Podivin, G. Knüppel, Trnava, Pers. Kaffee Bock, M. Delikat, B. Stark, S. Bock, T. Schiller, E. Winterstein, A. Delikat, Fleischhacker Gabor, S. Donath, Farkas Em., Fam. Rawner, Trnava, S. Reif, Topolčany, J. Klein, Trnava je 10, Josef König, Znaim 50, H. Bust, Wien 15, 57 u. 10, 268, Gratulationsablöse anl. Hochz. Lilly Erdely-Dr. Geza Fischer: J. Max Schwarz, Ing. Hugo Brief je 50, Dr. O. Neumann, A. Blumgrund, Dr. W. Lenart, Dr. J. Messinger, Dr. E. Koritschan, Dr. A. Pál, Dr. A. Kondor, Dr. R. Füredi, Dr. D. Mayer, W. Mayer, Dr. M. Leitersdorf, Fam. A. Bruck je 20, Brüd. Steiner, Dr. K. Samek je 15, Ing. A. Ernst, L. Rosenthal, Witwe S. Bender, M. Weinreb, Frau M. Stricker, J. Blum, Dir. Schein, Dr. A. Singer, Košice, A. Rosenberger, F. Schmidt, Prag, Dr. Urban, G. Gläsinger, Fam. Ehrenthal, Fam. M. Messinger, A. Way, Lehner, A. Jellinek, E. Winterstein, B. D. Schwarz u. Fr., H. Löwy u. Fr., Lemberger u. Putz, Dr. M. Mayer, E. Steinberger, Dr. Weichherz, L. Horn, Dr. J. Schwarz, F. Schlesinger, Nitra, O. u. J. Haas, Dr. W. Görög, O. Arje, S. Brand u. Fr., R. Blumgrund, Terka Ernst je 10, Dr. M. Müller, H. Bleiweiß, Dr. Engel je 20, 85 u. 10, 179, Sammlg. b. Hochz. Lilly Erdely—Dr. Fischer 259; zus.: 2126.—. **Sv. Podhradie:** Telegrammabl. Hochz. Hch. Elefant—J. Wieder 90. **Stropkov:** Sammlg. b. Hochz. 15.—. **Trnava:** Von d. Siedlung d. Mak. Hazair in Erdöhaz 350, Dr. Kulka, Chtelnice 100; zus.: 450.—. **Žilina:** Wizo 100.—. **Insgesamt 2781.—.**

Thoraspenden

B.-Leipa: Max Schwarz 75.—. **Gablonz:** Dr. G. Vida 10.—. **Aussig:** B. Stern, A. Czerwenka je 20, Löwy J., L. Pick je 10, Karl Bloch 25, 14 u. 10; zus.: 133.—. **Trautenau:** Dr. M. Lichtner 50, M. Dankner, Dr. Jul. Kohn je 20, J. Goldstein, J. Eisler, Rabb. Dr. K. Blann, G. Weiß je 10; zus.: 130.—. **Břeclava:** J. Zucker anl. Jahrz. 20.—. **Proßnitz:** S. Kurz, J. Seliger je 50, J. Wurzel, W. Lösegeld je 30, Leo Bobosch, J. Korn je 50, Dr. Sonnenmark 10, 5; zus.: 265.—. **Insgesamt 633.—.**

Slowakei:

Bratislava: Misrachi Minj. 40.—. **Holič:** 5.—. **Dol. Kubin:** 2.—. **Insgesamt 47.—.**

Sammeltaschen

Aussig: L. Schiff 16.90. **Bodenbach:** O. Kletter 41.90, Dr. G. Stern 17.20; zus.: 59.10. **Gablonz:** P. Glaser, Rochlitz 59.40, Emil Duschak 101.80; zus.: 161.20. **Hohenelbe:** 6.25. **Komotau:** Trude Ritter 18.40, S. O. Lichtner 81.40, Ella Konirsch 53.90; zus.: 153.70. **Teplitz:** S. Waldmann 10, 15, 1 u. 10; zus.: 32.70. **Prag:** Klara Wodička u. Emil Felix ges. in Franzensbad 70.50, Dr. J. Fleischner 56.10; zus. 126.60. **Břeclava:** T. Weigl 19.10, H. Konstandt 10, W. Vogl 12.40, M. Weigl 10.65, H. Apte 10; zus.: 62.15. **Brünn:** H. Drechsler 11.35, Friedrich Hertzka 356.60, Dr. E. Munk 26.60, O. Kraus 13.30, Ing. K. Waldmann 75.20, St. Rosenblatt 28, Anny Zweigenthal 12.50, Helly Süßkind 12.90, 3 u. 10, 26.10; zus.: 562.55. **Holleschau:** G. Grünbaum 49.40, L. Grünbaum 14.40, H. Grünbaum 24.50; zus.: 88.30. **Proßnitz:** Tech. Lawan 67.75. **Zwittau:** Leo Zwicker 19.40, Erna Zwicker 13.90, 40.90, 33.90, Dr. Zwicker 25.40; zus.: 133.50. **Insgesamt 1470.70.**

Slowakei:

Bratislava: Ver. sum. ausgew. Weißberg 71.75, Deutsch 25.60, E. Ohrenstein 10, Betar 130.90, Haschomer L. Barterer 17.60, Frl. Grünberg 10.50, 19 u. 10; zus.: 251.05. **Myjava:** 4 u. 10; zus.: 25.30. **Ružomberok:** Wizo 96.40. **Stropkov:** Hechaluz 14.40. **Žilina:** 24.40. **Insgesamt 411.55.**

Č. S. R. Wald

Aussig: Volksv. Th. Herzl gr. Frau Regine Katz z. 61. Geburtstag 1 B., Rabb. Dr. Stößler anl. Abl. f. Mutter Therese Stößler 2 B.; zus.: 150.—. **Gablonz:** Anl. Abl. Josef Fleischmann: Emil u. Grete Duschak, Paul u. Lene Fleischmann, Frieda Duschak je 1 B.; zus.: 150.—. **Görkau:** Lorenz Adler anl. Abl. Hugo Reiniger Komotau 1 B., ders. anl. Abl. Dr. Oberstl. Maximilian Prager 1 B.; zus.: 100.—. **Prag:** Bar Kochba — Theodor Herzl 8 B. a. N. Dr. Robert Weltsch, Ing. Em. Hoffmann u. Fr. 1 B. a. N. Ing. Artur Langweil, d. Lese- u. Redehalle jüd. Hochschüler: MUDr. Ludw. Lieben u. Frau, Lubačovice, kond. Dr. S. Frankl, Lubačovice, 1 B., Leo Smetana, Lubačovice aus gl. Anl. 1 B. a. N. Hilde Frankl; zus.: 550.—. **Insgesamt 950.—.**

Slowakei:

Bratislava: Frau Dr. S. Krauß gr. z. Barm. Erwin Müller 1 B. 50.—.

Spezifikationen: Komotau: Thoraspenden: 1932: Leop. Schiller 70, Reg.-Rat Kohn, S. Klepper je 50, S. O. Lichtner 45, V. Bienenwald 40, W. Konirsch, E. Pick je 30, Dr. Hirsch, O. Pollaks Bruder, Oberk. Friedl, Siegfr. Heller je 20, J. Deutsch 10; 1. Halbjahr 1933: Otto Lichtner 100, Hans Heller, L. Schiller je 50, Willi Konirsch, E. Pick je 30, M. Taussig, S. Heller, E. Reiniger, J. Deutsch je 20, Oberk. Friedl, Dr. Ullmann, Dr. Krakauer, Verdesheim, A. Fischl, Reg.-Rat Kohn je 10; zus.: 400.—.

Trnava: Imitaschen d. Brith Trumpeldor 303.35, Wizo 239.05, Makkabi Hazair 208.65, Misrachi 36.65, M. Ungar 100.80, G. Bernstein 89.75, A. Spitzer 89, J. Ungar 67.90, B. Friedmann 67.40, H. Heilpern 42.10 M. Körpner 41.90, S. Frei 41, E. Gubi 40.90, M. Fleischmann 38.30, A. Grünberger 16.60, L. Fischl 16.40, E. Elbert 10.50, 10 u. 10.

Komarno: Büchsen: M. Brunner 12.40, S. Hoffmann 10, F. Fleischmann 10, Varadi Bela 44.85, D. Kemenyi 14, L. Klafter 16.45, A. Rado 13.50, M. Fried 10, S. Hoffmann 10, M. Spierer 10, A. Rinder 29, J. Goldmann 12, G. Kellner 10, E. Fried 10, F. Fried 10, Bota 98, J. Steiner 10, Fernplomi 20, 51 u. 10, verseln 15.60; zus.: 594.20.

Seit 1. Oktober sind eingegangen:

	5692:	5693:
Böhmen:	414.765.75	689.186.60
Mähren und Schlesien:	264.390.35	334.250.50
Slowakei:	246.703.70	421.000.40
Podk. Rus:	25.229.15	45.684.85
	951.088.95	1,470.122.35

Für das Hauptbüro sind eingegangen vom 12. bis 15. September.

	5692	5693
Böhmen	10.311.57	17.338.40
Mähren und Schlesien	5.500.40	5.588.20
Slowakei	12.048.45	4.311.15
Karpathorußland	1.441.40	108.10
	29.301.82	27.335.85

Büchsen

Aussig: Olga Kohn 15, O. Schönfeld, W. Kohn, J. Guttmann, Rosenzweig, F. Weiner, J. Neuschul, A. Herrmann, H. Kosta, R. Jungmann, Leo Kohn, L. Schiff, G. Pick je 10, Bruno Dasch 41.80, B. Stern 71.20, Ing. E. Thein 11, Em. Guttmann 37, M. Neuschul 21.50, Dr. Kamil Kohn 13, 14 u. 10; zus.: 402.50. **Brüx:** Oberleutensdorf: Jos. Neubauer 10, E. Brill 27.20, Rud. Klein 21, K. Ritter 10, O. Oppenheimer 20, Eduard Kohn 237, Mor. Hlawatsch 20, Heller & Schiller 20, Josef Herschmann 40, H. Nebenzahl, Lindau 35, J. Winter, Niederleutensdorf 56.50, A. Geiger, Oberleutensdorf 10, Hedw. Kühler 30, 6 u. 10; zus.: 566.20. **Hluboka:** Tempel 47.30. **Neustadt a. M.:** Friedr. Lederer 150.—. **Prag:** E. Engländer 50.30, M. Bukwit 12.50, D. Hodin 29.50; zus.: 92.30. **Freistadt:** Durch Dr. J. Tauber 253.60. **Gewitsch:** S. Gärber, J. Weiß je 25; zus.: 50.—. **Jägerndorf:** M. Jokl 20, E. Jokl 10, Oberk. M. Beer 10, Frau Kohn 10, 3 u. 10; zus.: 67.90. **M.-Ostrau:** Haas, Hrabuvka 100.—. **Podivin:** R. Neumann 36.80, P. Kellner 10, J. Rosenberger 10, E. Hirsch 18.30, A. Böhmer 11.55, L. Eisinger 20, Dr. L. Toch 20.20, E. Neumann 35.95, Leo Eisinger 11.90, Ruth Rosenzweig 20.75, Wilh. Huber 41.40, A. Neumann 11, P. Eisinger 42.70, Redlich 10, B. Rosenzweig 24.55, 6 u. 10; zus.: 858.30. **Insgesamt 2088.10.**

Slowakei:

Banska Bystrica: Durch Haschomer 600.—. **Lučenec:** 1258.20. **Ružomberok:** 150.—. **Stubn. Teplice:** J. Krecs 15, M. Kohn 19, Julie Kohn 20, L. Lichtenstein 15, L. Liebermann 16.20, W. Stein 11, H. Kohn, Diviaky 22.60, D. Fried, Sklené 10, 5 u. 10; zus.: 161.—. **Topolčany:** S. Schönfeld 20, M. Stern 16, A. Braun 50, J. Schlesinger 10, Wwe. Glasel 21.50, O. Rosenzweig 21, M. A. Friedmann 10, M. Kutscher 10, A. Schenk 10, E. Abrahamson 10.70, J. Klein 10, B. Linkenberg 10, A. Löwy 12.50, Dir. Laufer 34.60, B. Schwarz 73, Wwe. Hch. Braun 12.80, M. Weiß 33.50, S. Kohn 10, J. Linkenberg 25, B. Linkenberg 31.50, A. Kazriel 10.30, D. Friedmann 10, P. Haberfeld 10.70, Ing. A. Stiaßny 20, Sch. Schwarz 15, J. Fleischer 11, E. Vogel 10, Dr. M. Grünfeld 15, R. Schäffer 15.15, M. Hartenstein 15, A. Löwy 10, Dr. E. Feber 10, 61 u. 10; zus.: 883.20. **Ulič:** Zeire Misrachi 12.45. **Zlaté Moravce:** 213.70. **Insgesamt 3278.55.**

Goldenes Buch

Troppau: (Eintrg. Friedmann) Irene Singer anl. Abl. t. Vaters Dr. Berth. Singer 20, Ad. Moller anl. f. 70. Geburtstages 20; zu.: 40.—. **Prag:** (Eintrg. Friedmann) Dr. Friedmann-Lefkovits 40.—. **Insgesamt 80.—.**

Landspenden

Budweis: Nesl Huller 60, E. Sinek f. Reise n. Prag 40, Prof. O. Straß anl. Hochz. f. Bruders 20, 1 u. 10; zus.: 135.—. **Bodenbach:** Dr. K. Heller, Weipert, Selbstbest. 20, z. Hochz. Rita Abeles gr.: Fam. Dr. Franz Ekstein, Jüd. Volksv. Th. Herzl, Fam. Dr. Fritz Ekstein, Fam. Otto Kletter je 25; zus.: 120.—. **Eger:** L. Steinitz anl. Barm. f. Sohnes Walter 20.—. **Marienbad:** Israel. Kultusgemeinde 250.—. **Nachod:** Spez. folgt 4455.—. **Neustadt a. M.:** Friedr. Lederer f. Fam. kond. Fam. Zinner anl. Abl. Emanuel Zinner 10. **Pilsen:** Dr. Hans Adler kond. Arch. Beer 20, Dr. R. Jellinek gr. Dr. Friedmann z. Geb. e. Töchterchens 30, Sammlg. b. Konzert jüd. Sänger Hanigun 153; zus.: 203.—. **Postelberg:** Olga Stein anl. Jahrz. 30.—. **Teplitz:** Vereinsabend Volksv. Zion 17, Heinrich Holland f. deutsche Juden 200, anl. Barm. d. Sohnes v. Dr. H. Birnbaum: Dr. Birnbaum 100, Dr. Neufeld 50; zus.: 367.—. **Zwickau:** Dr. H. Löw anl. Verm. Dr. Fritz Tauber, Teplitz, 50.—. **Prag:** Dr. Otto Arje u. Fr. danken f. Glückwünsche anl. Geb. t. Sohnes 100, Dr. Fritz Ullmann Photoapparat 20, Dr. Rud. Braun u. Fr. kond. Fam. Kohn 20, Frauenverein: Richard Herrmann anl. Barm. f. Sohnes 50, Dr. K. Neustadtl anl. Jahrz. u. f. Eltern 20, Dr. J. Resek u. Fr. gr. Dr. Arje u. Frau 20; zus.: 230.—. **Brünn:** Barm. O. Weiß 120, Hochz. Oppenheim-Steiner 100, Käufler—Fürth 20, Spende N. N. 150; zus.: 390.—. **Jamnitz:** Alb. Kornstreicher 100, M. Scherer, Prag, K. Mayer je 40, Emil Mayer 20, E. Kornstreicher 15, Ludw. Kohn 20, G. Kornstreicher, Iglau, Walt. Kohn, Dr. H. Wertheimer, E. Schwarzbart, J. Schwarzbart je 10, anl. Barm. Leo Gutfreund: F. Kaufried, E. Kornstreicher, L. Mayer, E. Mayer, J. Schwarzbart, E. Menzeles je 10; zus.: 345.—. **Iglau:** Spez. folgt 254.10. **Karwin:** Sammlg. anl. Sude in Fam. Grete u. Sidi Schneider 140, Vikt. Flach anl. Matura f. Sohnes Artur 20; zus.: 160.—. **M.-Ostrau:** Sammlg. Vortrag Dr. Friedmann — Dr. Neumann 91, Kreistag d. Herzl 15, Kreistag Ceirenu 30; zus.: 136.—. **Olmütz:** H. Weiner 20.—. **Podivin:** Fam. Hch. Rosenberger, Bilovice, sp. anl. Barm. Otto Rosenberger 40, Sammlung Erich Neumann—Doktor Perlmann, Prag, a. Rückfahrt v. Erez Israel 37; zus.: 77.—. **Insgesamt 7252.10.**

Slowakei: **Lučenec:** 3.80. **Stubn. Teplice:** Hochz. Kohn—Dr. Lang, Diviaky, 100, 1 u. 10; zus.: 105.—. **Trenčin:** Hochz. Schwarz—Breder 50.—. **Lučenec:** Blumentag 500.—. **Insgesamt 658.80.**

Thoraspenden

Aussig: 7 u. 10, 17.—. **Marienbad:** Kurgast 25, O. Benisch 20; zus.: 45.—. **Postelberg:** W. Stein 50, Schiffler, Bechert, Dr. Neubauer je 10, 5; zus.: 85.—. **Insgesamt 147.—.**

Slowakei: **Stubn. Teplice:** Ing. F. Pollak, Rim. Sobota 30, R. Platzner 20, 1 u. 10; zus.: 55.—.

Sammeltaschen

Aussig: Dr. Stecher 23.80. **B.-Brod:** Dr. K. Fleischmann 29.40. **Brüx:** 9.90. **Budweis:** Ed. Sinek 71.10. **Bodenbach:** B. Löbl 10, R. Roubiček 46.90; zus.: 56.90. **Jägerndorf:** Fritz Jokl 82.60. **M.-Ostrau:** Türk 11.55, Lefkovits 20.60; zus.: 32.75. **Troppau:** F. Finzi 15.15, F. Grünbaum, Gräfenberg, 10.80; zus.: 25.95. **Prag:** Chanah: Grete Mandl 17, Anni Popper 15, Grete Weiner 16, Nora Günzler 24; zus.: 72.—. **Insgesamt 354.40.**

Slowakei: **Stubn. Teplice:** J. Spitzer 14.40. **Topolčany:** Zeire Misrachi 149.40. **Insgesamt 163.80.**

Č. S. R. Wald

Budweis: Ida Lederer anl. Jahrz. n. Ernst Lederer 6 B., Nesl Huller aus gl. Anl. 2 B., Otto Cerwenka anl. f. Abschiedes v. Budweis 1 B.; zus.: 450.—. **Teplitz:** Wizo gr. Ernst Bechert z. 75. Geburtstag 2 B., Hochzeitsgäste b. Hochz. Kohn—Furmansky 100; zus.: 150.—. **Prag:** Wizo Ortsgruppe Prag kond. Dir. Dr. Erw. Langweil u. Fr. 1 B. a. N. Ing. Artur Langweil, einige Mitglieder d. Wizo gr. Frau Minna Arje 2 B.; zus.: 150.—. **Brünn:** Leop. Löwenstamm 1 B. im Hch. Zeitschek G. 50.—. **Jamnitz:** Anl. Verm. Jaques Kohn aus Palma de Mallorca — Margit Eichenbaum, Žilina: Jaques Kohn je 1 B. a. N. f. sel. Vaters, f. sel. Mutter, f. Braut Margit, Dr. Richard Kohn je 1 B. a. N. seiner sel. Eltern, Margit Eichenbaum, Emil Mayer 1 B. a. N. Jaqu. Kohn & M. Eichenbaum, Dr. Richard Kohn 1 B. a. N. Anny Mayer anl. d. Verlobung; zus.: 350.—. **M.-Ostrau:** Ing. Hans Spitzer u. Fr. anl. Geb. i. Tochter 2 B., Bureaukollegen d. Ecco 2 B. a. N. Karl Richtenbauer; zus.: 200.—. **Insgesamt 1350.—.**

Slowakei: **Sečovce:** Zeire Misrachi 2 B. im Sandauwald 180.—.

Neujahrswunschenthebungsspenden

Aman: J. Frischmann 10.—. **Aussig:** Isr. Kultusgemeinde, Wizo, Jüd. Volksverein Th. Herzl je 50, Dr. Hupperl 60, Dr. Menzel, Dr. Hegedüs, Doktor Stecher je 20, Dr. H. Pick u. Fr., M. Neuschul u. Fr., M. Laufer u. Fr., Dr. Klement u. Fr., Dr. Kamil Kohn u. Fr., Sem. Katz u. Fr., Oberl. J. Rosenberg u. Fr., Ing. Ed. Thein u. Fr., A. Guttmann u. Fr., Em. Guttmann u. Fr., J. Dub u. Fr., Rob. Laufer u. Fr., Ed. Wrba u. Fr., Karl Heller, Schmelzfaktr., E. Holub, L. Schladnich u. Fr., Rud. Neumann u. Fr., O. Rosenzweig u. Fr., Laura Kohn, J. Kornfeld u. Fr., Rob. Junamann u. Fr., J. Neuschul, Fam. Appelfeld, E. Kohn u. Fr., Emil Kohn u. Fr., Leo Kohn u. Fr., Else Reinisch, G. Lederer u. Fr., Gust. Pick u. Fr., Ad. Preß u. Fr., unleserlich, Dr. G. Kohn, Irene Stein, Luise Wolf, B. Dasch, Rabb. Doktor Stößler, Anna Pick, Leo Pick, Ad. Weiner u. Fr., Jul. Löwit u. Fr., Louis Schiff u. Fr., M. Kohn u. Fr., E. Glätzner u. Fr., K. Tauber u. Fr., H. Hahn u. Fr., Else Friedländer, Math. u. M. Popper, Art. Kohn u. Fr., Rich. Seger u. Fr., Ernst Kosta u. Fr., Hch. Kosta u. Fr., Leo Popper, Therese Kohn, MUC. Kohn, Paul Bloch, Prag, je 10; zus.: 820.—. **Bodenbach:** 1365.—. **Budweis:** Dr. Fleischmann: 20.—. **B.-Leipa:** Komm.-Rat Louis Oesterreicher 20, Anna Dub, B. Altschul, Otto Samuel, Anni Fischer, Rich. Brod, Theod. Brod, Dr. Bernh. Wolf je 10; zus.: 90.—. **Beneschau:** 50.—. **Deutschbrod:** 20.—. **Hořice:** 20.—. **Hohenelbe:** Brüd. Bergmann 20.—. **Komotau:** durchgeführt v. Volksv. Th. Herzl: E. O. Lichtner u. Frau, Emil Abeles u. Fr. je 50, Dr. Eichl—Elsa Eichl, Waldmann 40, Willi Konirsch u. Frau, Kl. Schulz u. Fr., Dr. Weil u. Frau, Fam. Dr. Hirsch u. Dr. Scharf, Dir. Vikt. Baderle u. Fr. je 30, Frau Dr. Brill, Dr. Böhm u. Frau, A. Bloch u. Fr., Dr. Fleischmann u. Fr., S. Heller u. Fr., Max Heller u. Fr., Fam. Hugo Heller, Jul. Kohn u. Fr., Reg. Kohn u. Fr., E. Klepper u. Fr., H. Ling u. Fr., Jan. Ohrenstein u. Fr., Trude Pick, Marianne Reiniger, Alb. Ritter u. Fr., Jos. Deutsch u. Fr., Rob. Heller u. Fr., Hans Heller u. Fr., Friedl Hirsch u. Fr., Dr. Hoffmann u. Frau, Prof. Dr. Krakauer u. Fr., A. Jellinek u. Fr., Art. Löwy u. Fr., Ed. Löwy u. Fr., Ed. Pick u. Fr., Dr. Polesi u. Fr., E. Reiniger u. Fr., Ludw. Beermann, Leo Bauer, M. Lewinsohn, Ernst Kann, Rob. Konirsch, S. König, P. Kufina, Hch. Polnauer, Dr. R. Müller, L. Schiller, B. Weißkopf, M. Weißhut, L. Wobitschka u. Co., Fritz Konirsch u. Fr., Jaques u. Walter Kohn, Dr. Osk. König, J. Artmann u. Fr., Dr. Seligmann u. Fr., B. Gottlieb u. Frau, NN., NN. je 20, B. Dasch u. Fr., Oberl. Friedl u. Frau, Dr. Elsa Heller, O. Hirsch u. Fr., Mth. Konirsch, Ernst Kohn u. Fr., J. Mandl u. Fr., Paula Spitzer, Ad. Taussig u. Fr., K. Abeles, Josef Kohn u. Fr., E. Pollak u. Fr., Hch. Samuel u. Fr., Vikt. Bienenwald, O. Fischer, L. Heller, O. Löwy, L. Lechner, O. Samuel, A. Strass u. Fr., A. Wolf u. Frau, Görkau, J. Wiener, H. Klein, K. Heller, H. Neumann, Eug. Klauber, Manet Deutsch, J. Kann u. Fr., J. Berger u. Fr., O. Laube u. Fr., M. Semmel u. Fr. je 10, 4 à 5; zus.: 1500.—. **Klattau:** Rud. Bruml 30, M. Bloch, L. Bruml, R. Bruml, S. Eisenschimmel, R. Feigl, M. Fischer, F. Fleischer, K. Gottlieb, Fr. Lanner, W. Lederer, Ad. u. Dr. E. Löwy, Ed. Löwy, Benno Löwy, Dr. R. Reiser, E. Ringer, NN., NN., Dr. R. Steiner, E. Taussig, O. Wedeles, R. Weil, NN., E. Ticho je 10, Max Steiner 20, 17 u. 10; zus.: 300.—. **Königgrätz:** 30.—. **Kuttenberg:** 20.—. **Kralup:** 40.—. **Kaaden:** Spez. folat 105.—. **Lissa:** 40.—. **Libochovice:** 10.—. **Muichovice** 20.—. **Mělnik:** 20.—. **Neupaka:** 20.—. **Pardubitz:** MUDr. O. Pollak, Frau B. Brod, Frau J. Pick, NN. je 100, Frau F. Lederer, Frau J. Engländer je 60, Frau B. Klein, Dr. R. Hostovsky je 30, Frl. J. Hoch 20 (1. Rate); zus.: 600.—. **Rumburg:** Dr. Popper 50, Paula Löw 40, Dr. Steiner 30, Berta Fischl, T. Meißl, J. Löwy, Dr. Orlick, Ella Riesenfeld, L. Janowitz je 20, Ing. Menz, M. Fink, E. Lederer, A. Fischer, Schillinger, H. Pick, H. Fröhlich, NN., Frau Dr. Bleyer, K. Lustig je 10; zus.: 340.—. **Warnsdorf:** W. Lederer, O. Abeles, E. Beer, R. Bobasch, Herm. Bobasch, E. Finger, P. Grünhut, Dr. O. Horner, B. Roth, Dr. B. Koralek, O. Heller, R. Lederer, F. u. R. Löwy, Em. Schaler, J. Weigner je 10; zus.: 150.—. **Winterberg:** Israel. Kultusgemeinde 10.—. **Wildenschwert:** Rud. Pick 20.—. **Prag:** 1. Rate 3805.—. **Brünn:** 2. Rate 1350.—. **Boskowitz:** Felix Ungar 200.—. **Eisgrub:** Isidor Hirsch 20.—. **Jamnitz:** MUDr. H. Wertheimer 30.—. **Jägerndorf:** Karl Groß, Dr. L. Mondschein je 50, Dr. A. Goldberger 35, Fritz Jokl 30, Ing. J. Baar, Herm. Block, Em. Donath, Dr. K. Eider, Dr. L. Freiberger, E. Katz, H. Kafka, Dr. D. Roth, Dr. L. Steinberger, R. Schnabel, Ja. Hein, unleserlich je 20, H. Braun, K. Goldberger, M. Jokl, L. Langschein, Sigm. Lerner, Reif, S. Singer, R. Weinfeld je 10; zus.: 485.—. **Troppau:** 500.—.

Insgesamt 11.650.—.

Slowakei: Legina Michalany: Brith Trumpeldor 25.—.

Die Orte, **welche ohne Spezifikation veröffentlicht wurden,** sind im Glückwunschanzeiger **enthalten.**

Seit 1. Oktober sind eingegangen:

	5692:	5693:
Böhmen:	425.077.23	686.520.—
Mähren u. Schlesien:	269.890.75	339.486.20
Slowakei:	268.752.15	425.664.05
Karpathorußland:	25.670.55	45.787.95
	989.390.78	1,497.458.20

Gebetsordnungen

Jerusalemstempel.
Neujahrsfest.

Mittwoch, 20. September, abends	6 Uhr 15
Donnerstag, 21. September, früh	8 Uhr
Predigt	10 Uhr
abends	6 Uhr 45
Freitag, 22. September, früh	8 Uhr

Tempel Weinberge.
Rosch Haschanah.

Mittwoch, 20. September, abends	6 Uhr 15
Donnerstag, 21. September, früh	7 Uhr 30
Predigt	10 Uhr
Minchah	3 Uhr
abends Predigt im kleinen Tempel	6 Uhr 45
Freitag, 22. September, abends	
Schabath Tschuwah Afinu	6 Uhr

Tempel Smichov.

Mittwoch, 20. September, abends	6 Uhr 15
Donnerstag, 21. September, früh	8 Uhr
Predigt	10 Uhr
Minchah	4 Uhr
abends	6 Uhr 45
Freitag, 22. September, früh	8 Uhr
abends	6 Uhr

Tempel Žižkov.

Mittwoch, 20. September, abends	6 Uhr 15
Donnerstag, 21. September, früh	8 Uhr
Minchah	3 Uhr
abends	6 Uhr 45
Minchah	8 Uhr
Freitag, 22. September, früh	8 Uhr
abends	6 Uhr

Klaus-Synagoge.

Mittwoch, 20. September, abends	1 Uhr 05
Donnerstag, 21. September, früh	7 Uhr
Minchah	3 Uhr 30
abends	6 Uhr 45
Freitag, 22. September, früh	7 Uhr
Predigt	
abends	5 Uhr 50
Samstag, 23. September, früh	8 Uhr 30

Pinkas-Synagoge.

Die neu renovierte, altehrwürdige Pinkas-Synagoge wird am 1. Rosch-Haschanah-Abend mit Festpredigt des Prof. B. Knöpfelmacher wieder geöffnet.

Mittwoch, 20. September, abends	6 Uhr 15
Predigt Prof. B. Knöpfelmacher	
Donnerstag, 21. September, früh	7 Uhr
Schofar-Liturgie u. Mussaph, vorm.	10 Uhr
Minchah	3 Uhr 30
abends	6 Uhr 45
Freitag, 22. September, früh	7 Uhr
Schofar-Liturgie u. Mussaph	10 Uhr
Minchah (Anschluß an Kabbaleth-schabbath)	6 Uhr

HEIRAT

sucht Arzt, 31 Jahre alt, čechoslovakischer Staatsbürger, gute Erscheinung, zwecks Übersiedlung und Errichtung eines Sanatoriums in

PALÄSTINA

Briefe unter „Überzeugung" an die Expedition dieses Blattes

Nachhilfestunden

für Volks- u. Mittelschulen eventuell gegen freie Wohnung erteilt ABITURIENT

Auskünfte im Makabisekretariat Dlouhá 41

Hebräische Stenotypistin gesucht

Personen, die die hebräische Sprache in Wort und Schrift sowie Schreibmaschine (hebräisch) beherrschen, mögen sich unverzüglich bei Fräulein

Herrmann, Keren Hajessod, PRAG I, Dlouhá třída 41/V melden

HEBRÄISCH

Dr. phil., erfahrener hebr. Lehrer, Flüchtling aus Deutschland, unterrichtet gründlich in Bibel, Grammatik, neuhebr. Konversation, alter und neuer Literatur, auch Talmud

Färberei und chemische Reinigungswerke

Max Grothaus

färbt, reinigt erstklassig!

Filialen in Prag, sowie in fast allen größeren Städten der ČSR.

Gegründet 1830.

Verzagte Männer!

Kennen Sie schon **OKASA?** nach Med. Dr. Lahusen?

OKASA ist hervorragend erprobt und empfohlen zur **Erhaltung** und **Wiedergewinnung der Nerven- und Körperkräfte. OKASA** gibt neue **Jugend- u. Manneskraft** wieder.

Ein Arzt schreibt: (notar. Beglaubg. nachweisbar)

Ich habe eine Okasa-Kur von 2—3 Packungen an mir selbst erprobt und war über den Erfolg erstaunt. Die schon über 1 Jahr anhaltende Müdigkeit, Appetitlosigkeit, Arbeitsunlust und vor allem schwere Nervosität, waren ganz verschwunden. Ich habe mich noch nie so wohl gefühlt, wie jetzt. Auch die sex. Schwäche hat **OKASA** vollständig behoben und hält die Wirkung an. E. N. praktischer Arzt in O. R.

OKASA ist zu haben in Packungen zu Kč 46 und Kurpackung zu Kč 76, 3 Kurpackungen zu 186 Kč franko Nachnahme (inklusive Broschüre).

Alleindepot für die ČSR.: Apotheke Fa. **F. Schmiedl, Reichenberg, Bergring 24/J.**

Soeben erschienen

das erste systematische und praktische Lehrbuch der hebräischen Sprache vom palästinensischen Verfasser

Dr. NAOR

mit deutschem oder englischem Text. 7103

Preis: Mk. 5·30 inkl. Porto.

PRÄSENT-KARTONS

Schokolade, Bonbons u. dgl. billigst bei **GOLDSTEIN & Co.**

Prag I., Ovocný trh 7.

Etablissement

GRAND HOTEL WAGNER

JEVANY 6497

130 komfortabel eingerichtete Zimmer.

SALON TRMAL

PRAGUE XIX, Dejvická 40, Kyjevská 36

Telefon 393-68

befriedigt auserwählten Geschmack und verfertigt zu Konkurrenzpreisen:

Eleg. Kostüme, Mäntel und Complets von Kč 180—, Nachmittags-Promenadenkleider von Kč 95.—, Französ. Abendtoiletten von 130 Kč. Sport- und Reitkleider. fertige Mäntel von 300 Kč, Kleider von 200 Kč.

Möbelkäufer Achtung!

Kaufen Sie keine sogenannte „amerikanische" Küchenmöbel, bevor Sie die

herrliche und praktischeste

Miss Amerika

nicht gesehen haben, welche die Sehnsucht jeder modernen Frau ist!

Alleinverkauf für Prag u. Böhmen: PRAG II, Panská 8.

Preisliste gratis auf Verlangen!

Steppdecken

mit Watta- und Wollfüllung, **Daunendecken** in solider Ausführung. Rascheste Umarbeitung von Decken, Montagen von Dekorationspölstern.

Einzige Deckenfabrik in Prag I, Michalská 21 Eiserne Tür.

Ganzjähriger Versand von kurgemäßen Sprudel-Wasser-Zwieback für In- u. Ausland.

GEORG ZUBER, Bäckerei, Karlsbad, Haus „Melbourne".

INTIMES CAFÉ

„PERLA"

Tel. 349-91.

PRAHA I., Perlová 7/1. St. 6841

Sidol gibt mühelos **allen Metallen prachtvollen Hochglanz!**

Reinigt auch Fenster, Spiegel, Gläser

Zum Scheuern in Haus und Küche nur **Sirax**

NEUES MODERNES

Sanatorium für Frauen-Lungenleiden

MUDr. JOSEF ŠÍREK, Jince – Čenkov.

Bewährte innere Heilmethode mit Dr. Širek's idealer Originaldiete. Waldreiche Gegend (Brdy-Wald). Schriftliche Anmeldungen u. Informationen MUDr. JOSEF ŠÍREK Jince

Achtung! Nicht übersehen!

P. T. Großindustriellen, Kaufleuten, Vertretern Gewerbetreibenden auch Privaten, zeigen wir an, daß wir eine Kanzlei eröffnet haben, in welcher jedermann sogleich nach Diktat

seine Korrespondenz

(in allen Sprachen) erledigen kann. Auch Uebersetzungen besorgen wir zu äußerst billigen Preisen. Verläßliche und diskrete Erledigung

KORRESPONDENCIA

44) PRAHA II, Panská 8. Tel. Nr. 38561

Spezialgeschäft

mit Fischkonserven Černý

PRAHA II, Petrská 8 (beim Turm

liefert täglich alle Arten von Fischkonserven. Garantiert frisch.

Bei kühlem Wetter auch frische rohe Seefische.

Das Wichtigste ist Deine Ernährung!

Deshalb vergesse nicht, daß die vitaminhaltigen Fische Deine Gesundheit erhalten.

A. Uggé, Prag II, Jáma Nr. 1

Telephon 29661 312

BÖHMISCHE UNION-BANK

(VEREINIGT MIT DEM ALLGEMEINEN BÖHMISCHEN BANK-VEREIN)

ZENTRALE IN PRAG

FILIALEN:

Asch, Aussig, Bodenbach, Böhmisch-Budweis, Bratislava, Braunau i. B. Brünn, Brüx, Freiwaldau, Frýdek, Gablonz a. N. Graslitz, Hohenelbe, Iglau, Jägerndorf, Karlsbad, Königinhof a. E., Leitmeritz, Marienbad, Mähr.-Ostrau, Mähr.-Schönberg, Neu-Titschein, Olmütz, Pardubitz, Pilsen, Proßnitz, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Teplitz-Schönau, Trautenau, Troppau, Warnsdorf, Zwittau.

EXPOSITUREN: Prag-Weinberge und Prag-Lieben.

Zucker-Abteilungen: Prag, Bratislava, Olmütz, Troppau.

ŽIVNOSTENSKÁ BANKA

PRAG, Na Příkopě 30.

GEGRÜNDET 1868 GEGRÜNDET 1868

Aktienkapital Kč 300,000.000.— *Reservefonds Kč 394,000.000.—*

23 FILIALEN. *3 EXPOSITUREN.*

Besorgt sämtliche Bankgeschäfte im In- und Auslande.

BANKHAUS PETSCHEK & CO.

PRAG II, BREDOVSKÁ 18

Telegrammadresse: PETSCHEKKOMP.

BANK FÜR HANDEL UND INDUSTRIE

ehemals „Länderbank"

Aktienkapital Kč 120,000.000·— Reserven und Fonde: Kč 157,700.000·—

Zentrale: PRAG I, Náměstí Republiky 6

Filialen: Asch, Brünn, Böhm. Budweis, Gablonz a. N., Graslitz, Iglau, Königgrätz, Mähr. Ostrau, Náchod, Pilsen, Reichenberg, Schönlinde, Teplitz-Schönau, Trautenau, Warnsdorf, Weipert.

Exposituren: Karolinenthal, Smíchov, Jungbunzlau, Nixdorf.

Zuckerabteilung.

6200

Volks-Vorschusskassa in Prag I., Králodvorská 14. Telephon 62910.

Einlagen auf Sparbüchel sowie im Giro-Verkehr werden derzeit mit 5—6% verzinst. **Kredite** aller Art. **Eskompte** von Wechseln u. Fakturen. **Reisegepäck-Versicherung. Geschäftsst. d. čsl. Klassenlotterie.**

BESORGUNG FREMDER VALUTEN UND DEVISEN. 6471

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135.080/VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.